

HAFEN CITY ZEITUNG



Dein Space für neue Ideen

www.HONGKONGSTUDIOS.de

WWW.HAFENCITYZEITUNG.COM



NR. 5 · EDITION 13 · MAI 2022

NACHRICHTEN VON DER HAMBURGER STADTKÜSTE®

Effektiv. Diskret. Erfolgreich.

Immobilien

MEISSLER & CO

22 92 91

meissler-co.de

HCZ-Exklusiv: Der Erfinder des „Lighthouse Zero“



Warum HC-Hagemann-Chef Arne Weber keine Medien auf seinen Wohnleuchtturm auf dem Baakenhöft lässt. SEITE 11

Fotokunst in St. Katharinen: Vorschau „See und Hafen“



Vier Fotografen präsentieren Bilder von Schiffen und Schifffahrt aus vier Jahrzehnten im Kirchenschiff. SEITE 28



Debatte: Verändert Krieg unser Leben?

Architekt Jörg Munzinger und Pastor Frank Engelbrecht hoffen auf mehr Freiheit und radikalen Klima-Lebenswandel und befürchten weniger Wohlstand. SEITE 8

Diverser Zauber



BIODIVERSITÄT I Der runde Tisch zur „Steigerung der Biodiversität in der HafenCity“ hat Flora, Fauna und Biotope vorgefunden und will neue Orte definieren. SEITE 5

BIODIVERSITÄT II Das südliche Überseequartier mit Einzelhandel, Wohnungen, Büros, Kinos, Digitalkunst und Shoppingkultur will als biodiverser Hotspot punkten. SEITE 6

Blau!

Für mehr grüne Lebensqualität im Quartier

Der erste Workshop des neuen Dialogformats „Biodiversität in der HafenCity“ ist erfolgreich gestartet. Viel Flora und Fauna (Grün) und Wasserzonen (Blau) will man gezielter pflegen und neu initiieren.

SEITE 4-7



Unser Euro-Bargeld – unser Europa

Forum Bundesbank Spezial in der Europawoche in Hamburg

Montag, 9. Mai 2022, 18.00 Uhr
als Präsenzveranstaltung

Professor
Dr. Johannes Beermann
Mitglied des Vorstands der
Deutschen Bundesbank



Deutsche Bundesbank,
Hauptverwaltung in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein
Willy-Brandt-Straße 73, 20459 Hamburg, Telefon: 040 3707-2220
E-Mail: pressestelle.hv-hms@bundesbank.de
Wir bitten um Ihre Anmeldung unter forum-hms@bundesbank.de bis zum 05.05.2022.

Forum Bundesbank
Für Bürgerinnen und Bürger



WORKSHOPS · STREAMINGS · YOGA

Das kreative Kraftfeld



www.HONGKONGSTUDIOS.de
HafenCity · Hongkongstraße 5 · 040/3037 6856

Grün & Blau

Von Wolfgang Timpe



Ja, der alles überspannende Krieg in Europa ist ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine und führt zu fortgesetzten Kriegsverbrechen. Putin führt ihn, um imperiale russische Allmachtsfantasien zu bedienen und zugleich innenpolitische wirtschaftliche Schwäche zu tarnen – unter dem Deckmantel eines bizarren Politmarketings, das der Welt den Krieg als russische Schutzmaßnahme vor der Nato verkaufen will. Ein zynisches Narrativ, wie es neudeutsch heißt, für eine Militär- und Machtelite. Blutgetränktes Leben.

Ja, trotz sanfter Durchsuchung aller Hamburger:innen mit mehrheitlich leichten Corona-Verläufen setzen Senat und Erster Bürgermeister mit dem Ende fast aller Pandemiemaßnahmen bei aller Fachvorsicht auf Freiheit. Man merkt, wie etwa Ende April, im Bistro Toni bei der Vernissage der neuen Open-Art-Ausstellung des indigenen Menschenporträtisten Norbert Becke, wie ausgehungert die Menschen nach Kontakt sind, wie man freudig Hände schüttelte und sich offen maskenfrei anlächelte. Und die noch frische Frühlingssonne erhellte zusätzlich die Seelen. Wiedergewonnenes Leben.

Nein, der Mensch will und kann nicht fortgesetzt Krise. Umso schöner, dass der erste runde Tisch zu mehr Biodiversität die real existierende grüne Welt der HafenCity aus Beton, Stahl, Asphalt und Glas kreativ konkret. HafenCity-Bewohner:innen und Experten begaben sich mit Fachvorträgen und Exkursionen auf Spurensuche für vorhandene und künftig zu etablierende Biodiversität, eine neue blaue und grüne Welt aus Flora, Fauna und Wasser. Zukunft in Grün & Blau. Vielfältiges Leben.

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der HafenCity. timpe@hafencityzeitung.com

Anzeigen: ☎ 419 19 589

HAFENCITY ZEITUNG

VERLAG HCZ HafencityZeitung GmbH (HCZ)
Am Kaiserkai 29, 20457 Hamburg. Tel.: 040-419 19 589
mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Tel.: 040-419 19 589, anzeigen@hafencityzeitung.com

CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe (WT)

REDAKTION Matthias Schinck (MS; Ltg.); Maria Bitter (BI), Gerda Brandt (GB), Catrin-Anja Eichinger (CE), Dagmar Garbe (DG), Volker Hummel (VH; Schlussred.), Dagmar Leischow (DL)

AUTOR:INNEN & GESPRÄCHSPARTNER:INNEN
Emanuel von Böselager, Jan Ehlert, Frank Engelbrecht, Yvonne Funcke, Stefan Kiefer, Dr. Andreas Kleinau, Kim Katarina Klocke, Andy Lindemann, Conrad Meißler, mitteninwald, Jörg Munzinger, Iris Neitmann, Anna Schellberg, Sasha, Gerda Schmidt, Prof. Antje Stokman, Axel Wiczeorek, René Wolf

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept), Matthias Schinck (Grafik | Layout)

FOTOGRAFIE Catrin-Anja Eichinger

ERSCHEINUNGSWEISE 10x im Jahr AUFLAGE 10.000 Exemplare

DRUCK A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, www.mein-a-beig.de

JURISTISCHE BERATUNG Bartram & Niebuhr RA
www.hafencityzeitung.com

Literatur zur Lage im Mai '22 – #54



Aller Zukunftsangst zum Trotz: Die ersten Krokusse im Lohse-Park, Sonnenstrahlen, die sich im Elbwasser spiegeln, und, fast das Schönste am Frühling: Immer häufiger sieht man wieder ein leichtes Lächeln in den Gesichtern der Menschen.

Die Welt im Kleinen

Von Jan Ehlert

Schreckliche Nachrichten, die die Sicherheit rauben. Hasskommentare, die das Internet fluten. Eine Gesellschaft, die vor Hoffnungslosigkeit gelähmt zu sein scheint: Es ist eine düstere – und nur zu wohlbekannte – Welt, die die schottische Autorin Ali Smith beschreibt. „Es war die Zeit, in der alles tot war. So tot, dass es den Anschein hatte, als würde nichts jemals wieder leben. Überall fürchteten sich die Menschen.“

Doch Smith hat ihren Roman nicht ohne Grund „Frühling“ genannt. Denn auch in dieser Welt gibt es Hoffnung auf einen Neubeginn: für Richard, einen in die Jahre gekommenen Regisseur, der an der Oberflächlichkeit der Welt verzweifelt, genauso wie für Brittany, eine zynisch gewordene Mitarbeiterin in einem Abschiebezentrum. Denn es ist Frühling.

„Es lassen Nachtigallen / Spielt draußen Frühlingsluft / Der Sehnsucht Lied erschallen / Aus ihres Kerkers Gruft.“ Joseph von Eichendorff
Es fällt schwer, sich in diesen Tagen daran zu erfreuen. Täglich erreichen uns Nachrichten vom grausamen Krieg in der Ukraine. Was gibt es da zu hoffen? Und doch: Diese Jahreszeit, in der die Bäume wieder bunte Blüten tragen und die ersten Blumen aus der Erde sprießen, hat schon immer Schriftsteller:innen zu Texten der Hoffnung inspiriert, auch in finsterner Lage. „Es lassen Nachtigallen / Spielt draußen Frühlingsluft / Der Sehnsucht Lied erschallen / Aus ihres Kerkers Gruft“, lesen wir bei Joseph von Eichendorff. Theodor Körner dichtete: „Wie das Leben sich regt in Deinen Keimen / Und freudig, wie Deine Blumen blühen / So ist es auch Frühling in meinen Träumen / So wird auch mein Herz wieder jung und grün.“ Und noch schöner schreibt es Bettina von Arnim in ihrer „Günderode“: „Frühling ist Seligkeit, weil's Begeisterung ist von der Zukunft.“

Wer an den sonnigen Apriltagen durch die HafenCity ging, der konnte diese Begeisterung spüren, aller Zukunftsangst zum Trotz. Die ersten Krokusse im Lohse-Park, Sonnenstrahlen, die sich im Elbwasser spiegeln, und, fast das Schönste am Frühling: Immer häufiger sieht man bei dem schönen Wetter wieder ein leichtes Lächeln in den Gesichtern der Menschen – trotz aller Angst und Ungewissheit.

Was ein Lächeln verändern kann, das zeigt die junge südkoreanische Schriftstellerin Kim Hye-jin in ihrem gerade auf Deutsch erschienenen Roman „Die Tochter“. Eine Mutter, die sich längst von ihrem Kind entfremdet hat, erkennt, dass Mutterliebe stärker ist als falscher Stolz und falsche Furcht – eine wunderschöne Parabel darauf, dass es oft an uns liegt, unser Leben zum Besseren zu wenden.

„Das Gefühl eigener Hilfslosigkeit ist vielleicht der Hafen, aus dem man auslaufen muss, um die Nordwestpassage zu entdecken“, schrieb der Wandsbeker Dichter Matthias Claudius. Lassen wir uns also von Hilfslosigkeit und Hoffnungslosigkeit nicht lähmen, sondern lassen wir den Frühling hinein in unser Leben. Es muss ja nicht gleich die Nordwestpassage sein, die wir so erreichen. Manchmal reicht es schon, den ersten Schritt zu machen, damit sich die Welt – zumindest im Kleinen – wieder lebenswerter anfühlt.



JAN EHLERT lebt in der HafenCity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich für die HafenCity Zeitung seine Kolumne „Literatur zur Lage“.

Endspurt

HafenCity Run 20 Jahre Laufen für den guten Zweck: Team-Anmeldung noch bis zum 25. Mai geöffnet

Jetzt sind es nur noch wenige Wochen bis zum 18. Juni. Dann steht das 20-jährige Jubiläum des HafenCity Run auf dem Programm und wird an die einzigartige Erfolgsgeschichte angeknüpft. Alle angemeldeten Teams und Teilnehmenden dürfen sich auf die bewährte Kombination aus Firmen- und Spendenlauf auf einer völlig neuen, rund vier Kilometer langen Strecke freuen.

Viele Protagonisten, die die traditionsreichste Veranstaltung im jungen Stadtteil mitgeprägt haben, sind auch knapp drei Jahre nach der letzten Austragung weiterhin an Bord. So laufen die Vorbereitungen nicht nur bei den Firmenteams und seitens des Veranstalters BMS Die Laufgesellschaft auf Hochtouren, sondern auch die Mannschaft von Witters Sportfotografie richtet ihre Kameraobjektive langsam, aber sicher Richtung HafenCity aus! Schließlich müssen die Fotoprofis jedes teilnehmende Team beim traditionellen und heiß geliebten Gruppenbild an der Fotowand ins richtige Licht rücken. Kurz darauf wird jedes Team beim Start nochmals im Standbild festgehalten. Beide Fotos stehen kurz nach dem Event wie gewohnt auf der Veranstaltungswebseite zum Download zur Verfügung.



Traditionsevent: die beliebten Team- und Startfotos zum Downloaden. © WITTERS GMBH



TV-Partner Hamburg 1: Talkgäste und zwei Jahrzehnte Laufhistorie. © WITTERS GMBH

Zweck. Mehr geht bzw. läuft nicht!“, so Lou Richter. Die beiden werden am Morgen des 18. Juni wieder mit geölten Stimmbändern ihren mehrstündigen Einsatz an der Startlinie beginnen: Jedes teilnehmende Team wird in bewährter Manier vor dem Start individuell vorgestellt und danach auf die Strecke geschickt. Alle Gruppen dürfen sich also schon jetzt auf ihre 30 Sekunden Berühmtheit an der Startlinie freuen – nicht selten werden es auch ein paar Sekunden mehr.

Am 18. Juni werden aber nicht nur die Stimmen der Kult-Moderatoren zu hören sein, auch zahlreiche Teamleitungen und Teilnehmende werden am Mikrofon zu Wort kommen: und zwar bei Hamburg 1. Der langjährige TV-Partner bereitet eine mehrstündige, abwechslungsreiche Livesendung aus der HafenCity vor. Sie wird im TV sowie im Stream übertragen, tolle Bilder und interessante Talkgäste präsentieren – und natürlich in zwei Jahrzehnte Veranstaltungshistorie eintauchen.

Die beiden werden am Morgen des 18. Juni wieder mit geölten Stimmbändern ihren mehrstündigen Einsatz an der Startlinie beginnen: Jedes teilnehmende Team wird in bewährter Manier vor dem Start individuell vorgestellt und danach auf die Strecke geschickt. Alle Gruppen dürfen sich also schon jetzt auf ihre 30 Sekunden Berühmtheit an der Startlinie freuen – nicht selten werden es auch ein paar Sekunden mehr.

Am 18. Juni werden aber nicht nur die Stimmen der Kult-Moderatoren zu hören sein, auch zahlreiche Teamleitungen und Teilnehmende werden am Mikrofon zu Wort kommen: und zwar bei Hamburg 1. Der langjährige TV-Partner bereitet eine mehrstündige, abwechslungsreiche Livesendung aus der HafenCity vor. Sie wird im TV sowie im Stream übertragen, tolle Bilder und interessante Talkgäste präsentieren – und natürlich in zwei Jahrzehnte Veranstaltungshistorie eintauchen.

KURZ NOTIERT

Reinigung der Straßenschilder Glänzende Aussichten

Die Stadtreinigung Hamburg (SRH) übernimmt ab sofort die Verantwortung für die Sauberkeit von rund 200.000 Schildern in Hamburg. Damit setzt der Senat eine weitere Verbesserung der Sauberkeit im öffentlichen Raum um. Zu den Schildern zählen Verkehrs-, Straßenbenennungs- und Hinweisschilder. Ausgenommen sind beleuchtete Verkehrszeichen und die den Parkscheinautomaten zugehörigen Zeichen. Bislang wurde diese Aufgabe durch die Bezirksämter wahrgenommen. Die Reinigung von Straßen- und Verkehrsschildern durch die SRH wurde bereits im Rahmen eines Pilotprojektes im Jahre 2019 erfolgreich durchgeführt. Mehr als 70.000 Schilder in 60 von 181 Ortsteilen wurden damals in einem vom Senat beauftragten Pilotprojekt sauber und verkehrssicher gemacht. Darüber hinaus wurden zum Ende des Jahres 2020 alle weiteren Schilder bereits dokumentiert/aufgenommen. Bürger:innen können verschmutzte Schilder ganz einfach über die Funktion „Schmutzdecke melden“ in der SRH-App melden (kostenlos im Play- und App-Store, Suche: „Stadtreinigung“).



Tourismus 833. Hafengeburtstag

Vorbehaltlich der pandemischen Entwicklung findet der 833. Hafengeburtstag Hamburg vom 16. bis 18. September 2022 in gewohnter Form statt. Dies hat die Behörde für Wirtschaft und Innovation in Abstimmung mit den Partnern des Hafengeburtstags Hamburg bestätigt. Der ursprüngliche Termin Anfang Mai musste aufgrund der im Januar schwer einschätzbaren Entwicklung der Corona-Situation abgesagt werden. Bei mehr als 300 Schiffen aus aller Welt gibt es wie in jedem Jahr reichlich zu entdecken und bestaunen, insbesondere bei der Einfahrt in den Hamburger Hafen und Begrüßung der Hansestadt. Mehr Informationen zu allen Terminen auf www.hamburg-tourism.de



CHRISTIAN BENNING PERCUSSION GROUP

Elbphilharmonie, Kleiner Saal
9. Mai 2022 - 19:30 Uhr



Tickets auf: elbphilharmonie.de

GEMEINSAM HAFENCITY UNTERNEHMEN

DEINE VERNETZUNGS-PLATTFORM, DEIN THINK-TANK, DEIN INFO-DIENST, DEINE INTERESSENGEMEINSCHAFT HAFENCITY.

INTERESSEN-GEMEINSCHAFT HAFENCITY im Netzwerk HafenCity e.V.

www.netzwerk-hafencity.de



Biodiverses Sozialprojekt „Grau trifft Grün“ im Oberhafen: Die 30 Teilnehmer:innen des Workshops erkundeten in drei Gruppen als Erstes in jeweils zweistündigen Mini-Exkursionen drei verschiedene Areale der HafenCity. Hier machten sich die Teilnehmer:innen ein Bild vom aktuellen Zustand der Biodiversität unter Führung von fachkundigen Landschaftsarchitekten. © CATRIN-ANJA EICHINGER

» Baumscheiben größer denken «

Runder Tisch Der Workshop „Steigerung der Biodiversität in der HafenCity“ gab im April den Startschuss für neue Flora-und-Fauna-Projekte sowie für mehr Wasser-Biotop im Quartier HafenCity. Motto: Die Stadt braucht mehr Natur

Am 20. April trafen sich interessierte Anwohner:innen und Politiker:innen sowie Vertreter:innen der HafenCity Hamburg GmbH und Mitglieder des Netzwerks HafenCity e.V. zu einem ersten Workshop unter dem Titel „Dialogformat: Steigerung der Biodiversität in der HafenCity“ im Cruise Center auf dem Baakenhöft. Die 30 Teilnehmer:innen teilten sich zu Beginn der Veranstaltung in drei Gruppen auf und erkundeten als Erstes in jeweils zweistündigen Mini-Exkursionen drei verschiedene Areale der HafenCity. Hier machten sich die Teilnehmer:innen ein Bild vom aktuellen Zustand der Biodiversität unter Führung von fachkundigen Landschaftsarchitekten. Die Touren führten durch die westliche HafenCity mit dem Schlusspunkt

Elbphilharmonie, das Quartier Lohsepark/Oberhafen im Zentrum und durch die östliche HafenCity mit Baakenhafen/Elbbrückenquartier. Neben faktischen Bestandsaufnahmen sammelten die Teilnehmer:innen schon auf diesen Touren erste Vorschläge zur Verbesserung der Biodiversität ins Auge fallen. „Eins möchte ich klarstellen: Es gibt keine Brachen in der HafenCity.“ Dr. Andreas Kleinau, HafenCity Hamburg GmbH hafengarten genannt, das Menschen, die aufgrund einer psychischen Erkrankung er-

wbgschwindert oder erwerbsunfähig sind, die Möglichkeit einer stundenweisen Beschäftigung bietet. Weitere Beispiele sind Baumscheibenpatenschaften, Nisthilfen, Obstanbau, Wildwiesen- und Uferpflanzen und viele Maßnahmen, die erst einmal nicht sofort als Biodiversität ins Auge fallen. Zurück im Baakenhöft begrüßte Dr. Andreas Kleinau, Vorsitzender der HafenCity Hamburg GmbH, die Workshop-Teilnehmer:innen und freute sich auf „ergebnisoffene Resultate“ aus den kommenden Veranstaltungen. Ein Satz in der Begrüßungsansprache Kleinaus, der auch schon in anderen Zusammenhängen fiel, war: „Eins möchte ich klarstellen: Es gibt keine Brachen in der HafenCity.“ Gemeint sind unter anderem die kontrovers diskutierten Flä-

chen Baakenhöft, für die noch keine Nutzung festgeschrieben ist, und auch das Gelände östlich des Lohseparks, wo einst Gruner+Jahr ein Verlagsgebäude bauen wollte und nun im Sommer als temporäre Nutzung das Sommerschulferienprojekt „Kinderstadt“ stattfinden wird. **Masterplan soll gelten** Das Stichwort „Masterplan“ nannte Kleinau, an den man sich halten wolle und von dem die HafenCity Hamburg GmbH nicht abweichen möchte. Der Masterplan HafenCity, der inzwischen kräftig in die Jahre gekommen ist und noch unter den früheren Vorzeichen einer Auto-orientierten Verkehrspolitik mit vierspürigen Ein- und Ausfallstraßen stand, sehen Initiativen wie auch Stadtplanungsexperten unter Klima- und Lebensqua-



Andreas Schneider, Projektmanager bei der HafenCity Hamburg GmbH, und Landschaftsarchitektin Prof. Antje Stokman. „Wir brauchen neue Bilder von der Stadtnatur.“ © MATTHIAS SCHINCK

litätsaspekten als nachhaltig optimierbar an. Iris Neitmann vom Vorstand des Netzwerks HafenCity e.V. in ihrem Vortrag: „Der Druck auf die Grünflächen im Quartier ist bereits jetzt groß.“ Neitmann berief sich auf den Hamburger Klimaplan, der vorsieht, „mehr für Artenvielfalt mittels Biodiversität, für CO₂-Bindung und die Entwicklung von Grünflächen zu tun.“

Biodiversität erklärt

In einem anschließenden Dialog zwischen dem Moderator des Abends, Klaus Overmeyer von „Urban Catalyst“, und Antje Stokman, Professorin für Architektur und Landschaft an der HafenCity Universität (HCU), erklärten die Fachleute Begrifflichkeiten der Biodiversität. „Wir müssen Baumscheiben größer denken“, war eine Forderung von Antje Stokman (siehe Interview rechts). Die Expertin klärte die Anwesenden über die Bandbreite städtischer Biodiversität auf und sagte: „Wir brauchen neue Bilder von der Stadtnatur.“ Iris Neitmann und Hendrik Moritz stellten in Kurzform die Ergebnisse des Online-Ideenfindungsworkshops des Netzwerks HafenCity e.V. aus dem Februar vor, dessen gesamte Dokumentation auf der Homepage des Vereins abrufbar ist (www.netzwerk-hafencity.de). Auf 64 Seiten sind dort viele Ideen gesammelt, die nun in den Bewertungsprozess des Workshops einfließen sollen.

Weiterer Prozess

Wie genau und in welchen zeitlichen Schritten der Prozess hin zu mehr Grün in der HafenCity nun ausgestaltet werden soll, erklärte Klaus Overmeyer in detail. „Urban Catalyst“, die auch schon die Workshops zum neuen Stadtteil Grasbrook gegenüber der HafenCity geplant und moderiert haben, begleiten „in Absprache mit allen Beteiligten“ die kommenden Termine und bieten ihre Unterstützung an. Ziel ist es, einen Maßnahmenkatalog

„Laut Klimaplan mehr für die Entwicklung von Grünflächen tun.“

Iris Neitmann, Netzwerk HafenCity e.V. für die HafenCity Hamburg GmbH zu entwickeln. Er soll das Stadtklima, die öffentlichen Aufenthaltsqualitäten und Möglichkeitsräume für Aktivitäten und Mitgestaltung der Bewohner:innen verbessern. Einen besonderen Prüfungsgegenstand bildet die Fläche auf dem Baakenhöft. Der nächste Workshop-Tag ist für den 14. Mai ganztägig ebenfalls im Cruise Center Baakenhöft angesetzt. Bis dahin soll die Ideenfindung abgeschlossen sein und eine vierwöchige Phase der Bewertung beginnen, die in einer Zusammenfassung am 14. Juni präsentiert werden soll. Dann geht es in die Umsetzungsphase, die, wenn alles reibungslos verläuft und die Bürgerschaft ihre Zustimmung zum Maßnahmenkatalog gegeben hat, noch im Sommer 2022 starten kann.

Matthias Schinck

Ach, das Leben und der Beruf können einen doch oftmals befreit anlassen. Nicht nur, dass Landschaftsarchitektin Prof. Antje Stokman von Berufs wegen sich um Natur und Stadt, also lebenswerte Dinge und urbane Räume kümmern darf, sondern sie ist soeben auch Vollzeit auf den Lehrstuhl Landschaftsarchitektur der HafenCity Universität (HCU) berufen worden. Sie freut sich ganz unverbliimt, weil sie sich so jetzt noch stärker um ihre Lebensidee von bürger- und nachbarschaftlichem Engagement für Flora, Fauna und Biotope in urbanen Stadträumen kümmern und ihre Kompetenz einbringen kann. Lesen Sie mal:

Frau Stokman, was ist eigentlich Biodiversität?

Biodiversität bezeichnet in erster Linie die biologische Vielfalt von Tieren, Pflanzen, Mikroorganismen und Böden, halt alles, was natürlich ist. In zweiter Linie stellt Biodiversität auch die Frage, was die Leistungen sind, die durch das Zusammenwirken all dieser natürlichen Faktoren entstehen, wie saubere Luft, Kühlung oder Wasserkreislauf. So meint Biodiversität einerseits, dass man die natürliche Vielfalt schützen muss, und andererseits definiert Biodiversität auch, worauf wir im Zusammenleben in der Stadt angewiesen sind: Wir brauchen saubere Luft und vielfältiges Stadtgrün. Biodiversität hält auch den Nutzen für die Menschen fest, der immer stärker von den Bewohner:innen gewollt wird.

Bezeichnet Biodiversität etwas, was wir verloren haben und erst wieder neu herstellen müssen?

Global gesehen haben wir es einerseits mit einem dramatischen Verlust an Biodiversität zu tun, etwa durch Rodungen riesiger Flächen von Regenwäldern. Andererseits bekommt das Thema Biodiversität in den Städten gerade Aufwind, weil Städte zu immer wichtigeren Refugien für Biodiversität werden. Sie haben sogar das Potenzial, sehr hohe Biodiversität durch so vielfältige unterschiedliche Lebensräume für unterschiedlichste Tier und Pflanzenarten an sehr kleinteiligen Orten wie ein Mosaik zu erzeugen – gerade wie Hamburg und Berlin in Verbindung zum Wasser. Diese Städte können artenreiche Ökosysteme bieten wie kaum ein Nationalpark in Deutschland. Zurzeit ist Hamburg mit zwei vom Bundesamt für Naturschutz geförderten Naturschutzgroßprojekten für mehr artenreiche Stadtnatur und Naturerleben in urbanen Gewässern und Parks ein Hotspot für das Thema urbaner Biodiversität.

Wie fördert man Biodiversität in der HafenCity?

In der Stadt gibt es ja ganz unterschiedliche Größen von Biotopen wie offizielle Naturschutzgebiete oder große Parkanlagen, während die HafenCity ja sehr kleinteilig strukturiert ist. Und auch haben HafenCity-Parkanlagen nicht die Dimension wie etwa der Stadtpark. Aber das Besondere an Parkanlagen in der HafenCity, wie zum Beispiel dem Lohsepark, ist, dass



Prof. Dipl.-Ing. Antje Stokman, Lehrstuhlinhaberin für Architektur und Landschaft an der HafenCity Universität Hamburg und hinzugezogene Expertin für Biodiversität im Workshop „Steigerung der Biodiversität in der HafenCity“. „Die Lust auf wilde Blumenwiesen, Schilf im Winter oder Flächen zum Selbergärtnern ist nachvollziehbar.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

» Biodiversität in Städten bekommt Aufwind «

Nachgefragt Landschaftsarchitektin Prof. Antje Stokman über Flora, Fauna und Biotope in urbanen Räumen

es dort auf relativ engem Raum eine hohe Vielzahl an Biotop-Typen gibt. So konnten wir auf dem Erkundungsrundgang im Rahmen des Dialogformats „Steigerung der Biodiversität in der HafenCity“ feststellen, dass es auf engstem Raum eine naturnahe Böschung mit Schilf und Erlen gibt, eine mit trockenheitsliebenden Pflanzen bewachsene Schotterzone, einen naturnahen Birkenhain entlang der Bahnstrecke und sogar eine eingezäunte Mini-Wildnis, die komplett sich selbst überlassen wird und nicht begehbar ist. Das alles sind kleinteilige Refugien für unterschiedliche Pflanzen und Tiere, die in anderen Teilen der HafenCity nicht vorkommen. Und mit diesen vielen kleinen biodiversen Inseln kann die HafenCity eine besondere Biodiversität fördern und entfalten.

Wo gibt es das noch?

Auch im Baakenpark gibt es eine solche Schilfzone, die ein kleines Biotop bildet. Bestimmte Tierarten können solche kleinteilig in der Stadt verstreuten Biotop als „Trittschnecke“ nutzen, um durch die Stadt zu wandern. Es braucht in der Stadt natürliche Lebensräume, die vielfältige Funktionen für Flora und Fauna

erfüllen. In der HafenCity geht es nicht darum, riesige Ökolocher zu schaffen, sondern eher darum, viele punktuell und vernetzte Strukturen zu bilden, die man – im Übrigen neben Initiativen und Vereinen auch durch ziviles Bürgerengagement – mitentwickeln und betreuen kann. So wird die Stadt dann für Tiere und Pflanzen vielfältiger und durchlässiger.

Das Netzwerk HafenCity e.V. setzt unter anderem stark auf „wilde“ grüne Flächen, die nicht landschaftlich durchgeplant sind. Ein Modell?

Angemessen ist daran, dass wir eine Vielfalt unterschiedlichster Biotop brauchen. Wir brauchen nicht nur mehr Lebensräume für Tiere und Pflanzen, sondern auch für unsere eigenen Erfahrungen. Es muss nicht immer der gemähte Rasen mit Bäumen und fixierten Spielgeräten sein. Die Lust auf wilde Blumenwiesen, Schilf im Winter oder Flächen zum Selbergärtnern ist nachvollziehbar. Gerade im westlichen Teil der HafenCity gibt es viele modellierte Rasenflächen, intensiv durchgestaltete Flächen und Parks. Eine tolle Ergänzung hierzu finde ich den durch die

Nutzer:innen-Gemeinschaft des Oberhafens mitentwickelten Oberhafen-Garten mit seinen Blüh- und Aneignungsflächen und dem Projekt „Grau trifft Grün“ – das sollte sich jeder mal anschauen.

Es gibt die Idee eines „grünen Bandes“ vom Hauptbahnhof über den Lohsepark und den Baakenhöft über die Elbe bis zum Grasbrook. Unrealistisch?

Spannend daran ist, dass man nicht vereinzelt denkt, sondern in stärkeren Verbindungen und Zusammenhängen, und dass Grün Vorrang vor Verkehr hat. Apropos Verbindungen. In Rotterdam entwickeln sie zurzeit ein Projekt, bei dem biodiverse Dächer über Brücken miteinander verbunden werden und so eine Art grüne Dachlandschaft entsteht. Biodiversität heißt auch, neu und frei zu denken und auszuprobieren.

Was macht eine Landschaftsarchitektin eigentlich in ihrer Freizeit?

Hamburg ist eine sehr grüne und wasserreiche Stadt. Insofern verbringe ich in meiner Freizeit viel Zeit am und auf dem Wasser und beschäftige mich mit Gärtnerthemen wie zum Bei-

spiel Nahrungsmittelanbau in den Vier- und Marschlanden. Außerdem bin ich in einem Hausbootverein, um das Leben auf dem Wasser weiterzuentwickeln. Das ist eine große Vision für mich, Hafen, Fleete und Flüsse nicht nur als Lebensraum für Menschen neu zu denken, sondern auch die Biodiversität in einer produktiven Stadt mit Industrie zu stärken, um das Produzieren von Dingen und das Erholen neu zu versöhnen. Insofern erkunde ich am Wochenende fleißig die Stadt, sei es mit dem Boot, Fahrrad oder zu Fuß – auch auf Dächern.

Wo und wie machen Sie Urlaub?

Alles, was man mit Zug und Fahrrad erreichen kann, ohne zu fliegen – gerne im skandinavischen Raum, da wir in Hamburg und Kiel tolle Fahrverbindungen nach Dänemark, Finnland und Schweden haben. Für mich ist Urlaub auch Outdoorleben mit Zelten. In Skandinavien bin ich Fan vom „Jedermannsrecht“. Man schaut, wie weit man zu Fuß oder mit dem Fahrrad kommt, und kann sich da, wo man ist, einfach niederlassen und übernachten. Wild zelten sowie freier Natur- und Wasserzugang, einfach wunderbar.

Was sind Ihre persönlichen Ziele?

Persönlich wie auch beruflich kann ich meine Ziele gut mit der Arbeit und meinem Interesse an gemeinwohlorientierten Projekten verbinden, die ich mit voranbringen möchte. Ich bringe mich, auch in meiner Freizeit, viel in Initiativen und Vereinen ein, um Orte zu schaffen, die nur durch bürgerschaftliches Engagement und Gemeinwohlorientierung machbar sind. Das finde ich auch an meiner Lehrtätigkeit an der HCU toll, dass ich mit den Studierenden auf nichts warten muss und nichts beantragen muss. Wir bringen uns einfach ein, um Hamburg als blaue und grüne Stadt weiter kräftig voranzubringen.

Ist das kleinbürgerliche Ökoglück im Winkel?

Überhaupt nicht. Ich stelle im Gegenteil fest, dass international ein großes Interesse an der grünen Wasserstadt Hamburg und seinen Projekten besteht. Da haben wir, auch für die Bundesregierung, hier in Hamburg und besonders mit der HafenCity international eine Vorreiterrolle für das Thema Stadt und Natur. Es ist auch mein fachliches Ziel, diese positive Entwicklung mit unserer persönlichen wie auch der HCU-Expertise und -Kompetenz zu verstärken. *Die Fragen stellte Wolfgang Timpe*

Prof. Dipl.-Ing. Antje Stokman ist Landschaftsarchitektin. Die 48-Jährige hat an der HafenCity Universität Hamburg (HCU) den Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur inne. An der HCU leitet sie unter anderem den kooperativen Forschungsverbund LILAS, der die Transformation von grauen linearen Infrastrukturen zu blau-grünen und klimaangepassten Infrastrukturen erforscht.



Das südliche Überseequartier mit seinen zahlreichen Flachdächern und großzügigen Indoor-Begrünungen kann der Hafencity grüne Räume mit neuer Artenvielfalt beschaffen. Diplom-Biologin Dr. Martine Marchand: „Da natürliche Standorte mit Trocken- und Magerrasenvegetation in den letzten Jahren stark zurückgegangen sind, hat die Freie und Hansestadt Hamburg die Saatgutmischung ‚Hamburger Naturdach‘ mit regionalen Arten für extensive Gründächer entwickelt.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

Mauerpfeffer und Dachwurz

Biodiversität Achtung, Natur im Westfield Hamburg-Überseequartier. Für Fachleute wie Dr. Martine Marchand bieten sich deren Flachdächer als Biotope für Artenvielfalt an

Woran denken Sie spontan, wenn Ihnen die Begriffe Färberkamille, Karthäuser-Nelke, Berg-Lauch, Salbei oder Habichtskraut begegnen? Vielleicht an wild wachsende Biotope, die den regelmäßig seinen Rasen mähenden Nachbarn mit ihrer Artenvielfalt von Flora und Fauna zur Verzweiflung treiben. Dabei sind dies Nelkenarten, Korbblütler, Storchschnabel und Trockengräser, die ab Herbst 2023 die zahlreichen eher trockenen Flachdächer des Westfield Hamburg-Überseequartiers bevölkern werden. Und nicht zu vergessen die „Trockenspezialisten“, die sukkulente Pflanzen „wie Mauerpfeffer- und Dachwurz-Arten, Sedum und Sempervivum, die in ihren fleischigen Blattorganen große Wassermengen speichern können“, so die Diplombiologin Dr. Martine Marchand, die sich seit 2016 mit der Bearbeitung der ökologischen Grundlagen für die Zertifizierung des südlichen Überseequartiers nach dem BREEAM-System befasst.

BREEAM ist ein britisches Nachhaltigkeitszertifikat und steht für Building Research Establishment Environmental Assessment Method. Es ist das älteste und am weitesten verbreitete Zertifizierungssystem für nachhaltiges Bauen, das schon 1990 in Großbritannien entwickelt wurde. BREEAM vergibt nach einem einfachen Punktesystem in zehn Beurteilungskategorien ein Gütesiegel in sechs Abstufungen. Die Kriterien berücksichtigen Auswirkungen auf globaler, regionaler, lokaler und innenräumlicher Ebene und umfassen Kategorien wie zum Beispiel Energie, Wasser oder Landverbrauch sowie Gesundheit und Wohlbefinden. Nach einer Novellierung wird inzwischen der gesamte Lebenszyklus zum Beispiel von Neubauten wie dem Westfield Hamburg-Überseequartier berücksichtigt, dazu gehört auch eine veränderte, stärkere Gewichtung der Umweltauswirkungen.

Martine Marchand kennt das Thema Biodiversität und Nachhaltigkeit aus dem Effeff. Hat sie doch schon 1985



Diplom-Biologin Dr. rer. nat. Martine Marchand, selbstständige Gutachterin und unter anderem als Projektleiterin für das Landschaftsplanungsbüro leguan GmbH tätig, befasst sich seit 2016 mit der Bearbeitung der ökologischen Grundlagen für die Zertifizierung des Westfield Hamburg-Überseequartiers nach dem britischen Nachhaltigkeitszertifikat BREEAM. © PRIVAT

in ihrem Biologie-Diplom über „Untersuchungen zur Ökologie der Libellen ausgewählter niedersächsischer Tümpel“ gearbeitet und in ihrer Dissertation zur

„Bei Flachdächern müssen die Arten trotz des reduzierten Wurzelraums vital bleiben. Bei einschichtiger Begrünung werden überwiegend unterschiedliche Moose und Sukkulente verwendet, sogenannte Sedum-Teppiche.“

Dr. Martine Marchand, Diplom-Biologin

Dr. rer. nat., zur Doktorin der Naturwissenschaften, die „Pionierbesiedlung terrestrischer und limnischer Habitate eines Bodenabbaugesbietes ... mit besonderer Berücksichtigung der Biologie und der Ökologie

der Gelbbauchunke“ untersucht. Ihre früh erworbene Nachhaltigkeits- und Biotope-Kompetenz machte die in Paris geborene selbstständige Gutachterin mit Standort Bremen unter anderem zu einer begehrten Flora- und Faunaberaterin für Bauprojekte. Sie ist nicht nur Expertin für terrestrische (bodenlebende) und aquatische (wasserlebende) wirbellose Tiere (Käfer, Bienen, Wespen, Hummeln, Heuschrecken), sondern ist auch auf Gutachten zur Umsetzung Europäischer Naturschutzrichtlinien im Rahmen von Bauvorhaben spezialisiert.

Dass neben den klassischen BREEAM-Nachhaltigkeitskategorien wie Verschmutzung, Material, Abfall und Innovation auch eine biodiversere Verantwortung beim Investor Unibail-Rodamco-Westfield (URW) mit auf der Bautagesordnung des Überseequartiers steht, ist für Dirk Hünerbein, URW-Director of Development Austria & Germany, kein grünes Ökomantelchen, sondern ein selbstbewusstes strategisches Ziel. „Es

►



Biologin Marchand: „Die Saatgutmischung ‚Hamburger Naturdach‘ für sonnenexponierte Standorte setzt sich aus zahlreichen bunt blühenden und Rasen bildenden Arten zusammen, die Hummeln, Schmetterlingen und Wildbienen reichlich Nahrung bieten.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

► ist heute nicht mehr zu verantworten“, so Hünerbein, „ein Quartier zu entwickeln, das nicht auch die Interessen und die Lebensqualität zukünftiger Generationen berücksichtigt. Zu den Aspekten der hierzu 2015 entwickelten Unternehmensstrategie ‚Better Places 2030‘ von Unibail-Rodamco-Westfield gehören unter anderem die Förderungen der Artenvielfalt von Flora und Fauna, der sorgsame Umgang mit Ressourcen sowie die Schaffung angenehmer Lebensbedingungen. Das ist für uns kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.“

Auch für die Landschaftsarchitektin Prof. Antje Stokman von der Hafencity Universität Hamburg (HCU) werden Biotope in aktuellen Nachhaltigkeitsstrategien für dicht besiedelte, urbane Räume immer wichtiger. „Biodiversität in Städten bekommt Aufwind“, sagt die Lehrstuhlinhaberin für Landschaftsarchitektur an der HCU im Gespräch mit der Hafencity Zeitung (siehe Seite 5). Und das Westfield Hamburg-Überseequartier passt in die biodiversere Inselstrategie von Stokman: „Bestimmte Tierarten können solche kleinteilig in der Stadt verstreuten Biotope als ‚Trittsteine‘ nutzen, um durch die Stadt zu wandern. Es braucht in der Stadt natürliche Lebensräume, die vielfältige Funktionen für Flora und Fauna erfüllen. In der Hafencity geht es

nicht darum, riesige Ökoflächen zu schaffen, sondern eher viele punktuelle und vernetzte Strukturen zu bilden.“ So kann das südliche Überseequartier trotz aller Bau- und Betonpräsenz ein wichtiger Mosaikstein im Konzept für Biodiversität in der Hafencity werden.

„Zu unserer Unternehmensstrategie ‚Better Places 2030‘ gehört unter anderem die Förderung der Artenvielfalt von Flora und Fauna. Das ist für uns kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.“

Dirk Hünerbein, Director of Development Austria & Germany, Unibail-Rodamco-Westfield

Stokmans „Trittsteine“, wie zum Beispiel der Lohse- und Baakenpark, das „Grau trifft Grün“-Konzept im Oberhafen oder die gezielt biodivers angelegten Uferböschungen an Fleeten könnten mit den Bepflanzungen und Tieransiedlungen auf den zahlreichen weitläufigen Flachdächern und Indoor-Begrünungen der Gebäude im südlichen Überseequartier einen feinen biodiverseren Schwarm der Hafencity-Kultur bilden – allen Verkehrs- und Neubauten mit CO₂-Emissionen zum Trotz.

Dass das Westfield Hamburg-Überseequartier zu früheren Freihafen-Zeiten eine Brache mit Emissionen und Bodenversauerungen des ehemaligen Gaswerks war, hat Überseequartier-Entwickler Dirk Hünerbein nicht vergessen. „Das Gelände war ein seit Jahrzehnten versiegeltes Industrieareal ohne jeden ökologischen Wert. Und es war der Wunsch der Väter des Masterplans, hier das wirtschaftliche Herz der Hafencity zu errichten, dazu gehören auch Elemente, die die Innenstadt ausmachen. Wir sehen es als unsere notwendige, unverzichtbare Aufgabe, dieses so verträglich wie möglich zu gestalten, und setzen auf die gesetzlich geforderten Maßnahmen noch einiges drauf. Die Zertifizierung nach BREEAM“, so Hünerbein, „stellt dabei höchste Ansprüche an uns, und wir streben nichts weniger als eine Zertifizierung im Exzellenz-Standard an.“

Neben den biologischen und ökologischen Einflüssen auf das Zertifizierungsergebnis nach BREEAM sind auch die klassischen Baufragen wie CO₂-Emissionen ein Kriterium. Verantwortlich auf der Überseequartier-Baustelle ist Thomas Kleist, Senior Manager Building Services Engineering bei URW. „Wir verfolgen“, sagt Kleist, „mit unserem ‚Better Places 2030‘-Konzept als Bauherr vor allem einen klaren Fahrplan zur CO₂-Reduktion.“ Für die Erreichung der



Große Flachdachflächen wie hier beim Gebäude an der Ecke Überseeallee/Osakaallee sollen für Biodiversität genutzt werden; „Pflanzen mit hoher Regenerationsfähigkeit.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER



Dirk Hünerbein, Director of Development Austria & Germany, Unibail-Rodamco-Westfield (URW): „Es ist heute nicht mehr zu verantworten, ein Quartier zu entwickeln, das nicht auch die Interessen und die Lebensqualität zukünftiger Generationen berücksichtigt.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER



Thomas Kleist, Senior Manager Building Services Engineering bei URW, hat Nachhaltigkeit im Portfolio: „Wir verfolgen mit unserem ‚Better Places 2030‘-Konzept als Bauherr vor allem einen klaren, überprüfbaren Fahrplan zur CO₂-Reduktion im Bauen.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

von Hünerbein angestrebten besten BREEAM-Kategorie ist unter anderem auch Biologin Martine Marchand verantwortlich. Die Herausforderungen unter anderem für das nachhaltige Grün auf den Dächern der Gebäude des Überseequartiers müssten handwerklich unter dem maritim-rauen und windigen Dauerklima von Elbe, Hafen und Hafencity gezielt entwickelt werden, sagt Marchand: „Die Begrünung auf Flachdächern wird vorwiegend mit Pflanzenarten angelegt, die an Trockenperioden angepasst sind und nach der Anwachs-

phase nur in extremen Trockensituationen eine Bewässerung brauchen. Es werden Pflanzenarten ausgewählt, die an die besonderen Standortbedingungen wie Trockenheit, hohe Strahlungsintensitäten, Windexposition, Nährstoffarmut und Frostgefahr angepasst sind und die eine hohe Regenerationsfähigkeit haben. Die Arten müssen trotz des reduzierten Wurzelraums vital bleiben. Bei mehrschichtiger Begrünung kommen Kräuter und Gräser hinzu.“

Dann muss ja nur noch das Mixed-use-Quartier fertig gebaut werden, damit nicht nur Wohnen, Arbeiten, Shoppen und Entertainment losgehen, sondern die fröhliche Artenvielfalt von Flora und Fauna auf den blühenden Flachdachparadiesen mit der Saatgutmischung „Hamburger Naturdach“ sich entwickeln kann. Mauerpfeffer und Dachwurz: Wachsen! *Wolfgang Timpe*

INFO

Alle weiteren Informationen finden Sie unter www.urw.com/en/csr/better-places-2030 und www.urw.com

Zeitenwende in der HafenCity: Verändert der Krieg in Europa unsere Freiheit und unseren Wohlstand?

Die Debatte

Unsere HCZ-Kolumnisten Frank Engelbrecht und Jörg Munzinger diskutieren, warum der Ukraine-Krieg ein nachhaltiges Umdenken, weniger Egoismus und neue Demut und neues Eintreten für unser Leben in Freiheit provozieren sollte



Rückeroberung von urbaner Lebensqualität: Workshop-Visualisierung der Durchgangsstraße Bei den Mühren am Zollkanal in der HafenCity als autofreie Zone mit öffentlichen Eventflächen für Kulturereignisse, Festivalideen und Debattenräumen. © ALIUSTADT FÜR ALLE | CITY FOR FUTURE



Der Sandtorhafen mit den Magellan-Terrassen in der HafenCity – hinterfragen von Zeitgeist: Wie lange werden die Magellan-Terrassen noch so heißen, wenn mit der Debatte um Entkolonialisierung aus dem portugiesischen Entdecker Ferdinand Magellan nun ein Eroberer werden soll? © PICTURE ALLIANCE | CHRISTIAN OHRD

»Das Wort Entschleunigung von seinem sozialromantischen Klang befreien!«

FRANK ENGELBRECHT will eine radikale gesellschaftliche Umkehr

Der Begriff „Zeitenwende“ aus der Rede von Olaf Scholz zum Kriegsbeginn in der Ukraine entfaltet bis heute Wirkung – weil er ein Lebensgefühl und ein Unbehagen benennt, das uns schon lange umtreibt. Spätestens seit dem Bericht des Club of Rome in den 1970er-Jahren ist dokumentiert: Wir gründen unseren Wohlstand auf der Illusion, die Verbrauchsgüter unseres Planeten seien unbegrenzt. Daran hat uns letztes Jahr die Verleihung des Nobelpreises für Physik an den Hamburger Klimamodellierer Klaus Hasselmann noch einmal erinnert. Seine Forschungen sagten bereits in der Neunziger die Klimakrise von heute voraus. Dennoch haben wir weitergemacht, als wäre nichts geschehen.

Gewiss, wir haben über erneuerbare Energien gesprochen, über Kreislaufwirtschaft oder „Suffizienz“, also das Prinzip, mit Rücksicht auf kommende Generationen auf die Dauer nicht mehr zu verbrauchen, als wir haben. „Weniger ist mehr!“, haben wir auf Kirchentagen oder bei Fastenaktionen skandiert. Aber am Ende funktionierte die wirkliche Welt nach dem Prinzip eines Wachstums, das seinen Namen nicht verdient. Denn echtes Wachstum ist stets eingebunden in ein Werden und Vergehen, ein Geben und Nehmen, so wie uns das von evolutionären Systemen begegnet. Die Natur kennt keinen Müll, sondern nur Ressourcen, die sich wandeln. Unser Wachstum auf Kosten von Luft und Wasser müssten wir eigentlich eher „Wucherung“ nennen. „Wachsende Stadt“ lautet das stolze Motto Hamburgs.

Aber was, wenn wir seit knapp 20 Jahren an der „Wuchernden Stadt“ bauen? Mit immer mehr Versiegelung,

„Flächenfraß“, Abnahme von Artenvielfalt, einem öffentlichen Raum, der weiterhin mehrheitlich Autoverkehr und Parkplätzen den Vorrang gibt, und einem immensen Hunger nach fossiler Energie für neues Wohnen und Arbeiten. Wenn wir fragen, ob der Krieg in Europa unsere Freiheit und unseren Wohlstand verändert, lautet die Antwort: Ja. Denn der Krieg führt uns vor Augen: Wir müssen umsteuern, um unserer Sicherheit, um unseres Wohlstands und um die Zukunft des Planeten willen. Dafür brauchen wir neue Begriffe.

Die Worte „Suffizienz“, „Weniger ist mehr“, „Entschleunigung“ gilt es von ihrem sozialromantischen Klang zu befreien, damit ihr Realismus sichtbar und hörbar wird. Das bedeutet im nächsten Schritt echten Stadtumbau:

- Dach- und Fassadenbegrünung werden von der Ausnahme zur Regel.
- Wir errichten ein dichtes Netz dezentraler Stromversorgung durch Solarpaneele als Standard für neue wie für historische Gebäude, weil die Verantwortung des Denkmalschutzes Vergangenheit und Zukunft umfasst.
- Die Geschwindigkeit unserer Innenstadt – auch in der HafenCity – bewegen wir von 60 km/h in Richtung Schrittempo. Zu Fuß gehen spart Energie, fördert die Kommunikation und belebt Kultur und Einzelhandel.

Schließlich fassen wir Mut und denken Großprojekte neu. Zeitenwende beispielsweise mit einem Schwenk von U5 auf Stadtbahn: geht schneller, ist günstiger, spart Energie und bringt Spaß in der Nutzung. „Träum weiter, Pastor!“, höre ich schon. Mach ich! Und füge hinzu: Lasst uns auf-

wachen aus unserem alten Wachstums-Traum, der sich heute als Albtraum erweist. Die Rechnung unserer Versäumnisse der vergangenen 70 Jahre bekommen wir gerade mit Klimakrise und Krieg präsentiert.

Grund genug, einen Wohlstand anzusteuern, den wir nicht auf Kosten der Zukunft, sondern mit Zukunft haben, und eine Freiheit zu beleben, die wir nicht gegeneinander, sondern als Ausdruck von Menschlichkeit und Solidarität genießen. Langfristig entsteht daraus sogar noch ein immens nachhaltiger Protest gegen den Krieg, indem wir uns aus der Abhängigkeit von den fossilen Energien lösen, die schon so viele Kriege befeuert hat und unseren Widerstand im aktuellen Krieg deutlich schwächt.



Frank Engelbrecht ist Pastor an St. Katharinen und HCZ-Kolumnist der Reihe „Die Debatte“.

Insell der Glückseligen“ hieß einmal ein Werbeslogan für die HafenCity. Was ich damals absurd fand, ist leider manchmal gar nicht so abwegig. Die meisten Bewohner der HafenCity werden das Glück gehabt haben, in einer Demokratie geboren zu sein. Wer in Zeiten des Kalten Krieges auf der dunklen Seite des Eisernen Vorhangs gelebt hat, für den war der Mythos des freien Westens entweder der Traum von Freiheit und Wohlstand oder ein Feindbild, das es zu bekämpfen galt.

Wer sich selbst als westlich-privilegiertes Wohlstandskind versteht, wird sicher mit dem Mythos des freien Westens nicht viel anfangen können und einen etwas anderen Freiheitsbegriff haben. Es ist aber schon traurig zu sehen, wie oft das Bewusstsein dafür fehlt, welches Privileg es ist, in einem freien Land zu leben. Während in der Ukraine die Menschen Widerstand gegen die Eroberung durch ein autoritäres System leisten, wird in der HafenCity über drohende Wohlstandsverluste, Immobilienabwertungen oder Steuererhöhungen diskutiert.

Die Freiheit ist in der Demokratie das überlegene Element, nur scheint die große Sehnsucht nach Freiheit unterschiedlich ausgeprägt zu sein. Oder um es mit den Worten des polnischen Lyrikers Stanislaw Jerzy Lec zu sagen: „Die Freiheit ist die einzige Ware, bei der der Preis sinkt, wenn die Nachfrage steigt.“ In Russland hält der Repressionsapparat die Nachfrage gering, und der Preis für die Freiheit ist hoch. Die Sehnsucht des ukrainischen Volkes nach Freiheit, Souveränität und Selbstbestimmung

ist so groß, dass Menschen bereit sind, sich tapfer und aufopferungsvoll der Unterwerfung zu widersetzen.

Für uns scheint die Freiheit etwas Selbstverständliches geworden zu sein, der Preis ist tief gesunken. Demut und Dankbarkeit dafür, dass wir in einer der am besten funktionierenden Demokratien dieser Erde leben, sind selten. Meinungsfreiheit und Rechtssicherheit sind selbstverständlich, und trotzdem sind wir anfällig für ideologische Indoktrination.

Wo bleibt der skeptische Blick bei verordneten Geboten des Denkens? Drei Gedanken aus der HafenCity zum Freiheitsbegriff:

- Ist die Verwendung des generischen Maskulins nicht mehr Teil der Meinungsvielfalt? So hat sich auch diese Quartierszeitung der Gendersprache schnell angepasst. Geht es um einen natürlichen Sprachwandel im Turbotempo oder um die Unterwerfung unter ein Sprachdiktat?
- Wie lange werden die Magellan-Terrassen noch so heißen, wenn aus dem portugiesischen Entdecker nun ein Eroberer werden soll? Mit der Debatte um Entkolonialisierung könnte auch Ferdinand Magellan zur Unperson erklärt werden. Aufgabe des Entdeckers war es auch, herauszufinden, ob die Erde nun flach oder rund ist. Ein Weitblick, der auch heute nicht schadet.
- Ist der Kulturboykott in der Elbphilharmonie ein Akt der Solidarität oder Cancel-Culture für russische Künstler? Wie leicht ist es, aus der sicheren Position in einer westlichen Demokratie heraus jemanden zu ver-

urteilen, der den Mut nicht aufbringt, sich klar gegen das Unrecht der Tyrannei zu positionieren, wenn er Sippenhaft, Berufsverbot oder sein Leben fürchten muss.

Die Zeitenwende wird auch die HafenCity nicht auslassen. Ja, wir werden Wohlstandsverluste haben. Aber bietet nicht jede Zeitenwende auch neue Chancen? Es gibt kein Grundrecht auf stetig wachsenden Wohlstand und auf einen Staat, der alle Krisen für seine Bürger abfedern kann. Wenn aus dieser Kenntnis heraus nicht neue Verteilungskämpfe entstehen, sondern der Gedanke, dass Freiheit und Wohlstand immer wieder neu erarbeitet werden müssen, können andere Werte wieder an Bedeutung gewinnen: weniger Egoismus leben, Maß halten können, kritisch bei Konformismus und Herdendenken bleiben.



Jörg Munzinger ist Projektentwickler und Architekt und HCZ-Kolumnist der Reihe „Die Debatte“.

KURZ NOTIERT



Campus HafenCity Schule räumt auf

Im Zuge der Müllsammelaktion „Hamburg räumt auf!“ nahmen sich die beiden fünften Klassen des Campus HafenCity den Lohsepark vor. Im Zentrum der Arbeit stand dabei der Fußballplatz der Initiative Kick 'n' Plant. Über den Winter hatten sich dort einige mitunter sperrige Müllinseln gebildet. Zur Beseitigung waren zwei Klassen, 60 Handschuhpaare, drei Arbeitsstunden und Sonnenschein eingeplant. Der erste Schneetag des Jahres war hingegen nicht Teil des Plans. Das überraschend dichte Schneetreiben stellte sich aber weniger als Problem heraus, sondern betonte eher das Arbeitserlebnis. Fast spielerisch ist so ein beachtlicher Müllberg zusammengekommen. Im Anschluss konnte das Wetter dann noch ausgiebig genutzt werden: Auf der gesäuberten Fläche bauten die Schüler:innen mehrere Schneefiguren. Der geleerte Müll-eimer wurde dabei zum Hut. Mehr zur Initiative Kick 'n' Plant unter www.spielhaus-hafen-city.de/kick-n-plant HCZ

Erste vegetarisch-vegane Mensa „Blattwerk“

Die ehemalige „Mensa Campus“ des Studierendenwerks Hamburg wird pünktlich zu Beginn des Sommersemesters in Präsenz zum „Blattwerk“. Damit hat das Studierendenwerk Hamburg am Standort der Universität Hamburg die erste komplett vegetarisch-vegane Mensa der Stadt eröffnet. Das Studierendenwerk Hamburg hat bereits für mehrere Standorte die Auszeichnung „Vegan freundliche Mensa“ der Tierrechtsorganisation PETA erhalten und arbeitet stetig daran, so regional, saisonal und umweltschonend wie nur möglich zu agieren, ohne studierendenfreundliche Preise zu überschreiten. Das neue „Blattwerk“ ist ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu nachhaltiger und gesunder Hochschulgastronomie. HCZ



Alsterfontäne Wasser läuft

Sie gehört seit 1987 zu Hamburg wie der Michel oder die Elbe – die Hamburger Alsterfontäne. Dank der Unterstützung durch Hamburg Wasser und des Engagements der beteiligten Fachfirmen Blohm & Voss und Pleuger Industries ist sie auch in diesem Jahr von April bis November täglich von 9 bis 24 Uhr wieder der Blickfang auf der Binnenalster. Dabei befördern die Pumpen rund 180 Kubikmeter Wasser pro Stunde, um die circa 40 Meter hohe Wassersäule gen Himmel zu schießen. Zum traditionellen Einschalten der Fontäne kamen Umweltsenator Jens Kerstan, Hamburg-Wasser-Geschäftsführer Johannes Brunner und Bezirksamtsleiter Mitte Ralf Neubauer. HCZ

9-Euro-Ticket Ab 1. Juni günstig im HVV

Im Rahmen der Sitzung des Verkehrsausschusses der Hamburgischen Bürgerschaft wurden weitere Einzelheiten zur Umsetzung des 9-Euro-Monattickets im HVV bekannt gegeben. Voraussichtlich ab dem 1. Juni wird das 9-Euro-Monatticket erhältlich sein, dann wird auch der Preis aller bestehenden Zeitkarten im HVV für drei Monate automatisch auf je neun Euro pro Monat reduziert. Abo-Kundinnen und -Kunden müssen dabei nicht selbst tätig werden. Gleichzeitig entfallen in diesem Zeitraum alle Einzel- und Tageskarten, die mehr als neun Euro kosten. HCZ



Fotograf Norbert Becke und Überseequartier-Nord-Managerin Dr. Claudia Weise eröffnen die Ausstellung „Colours of Humanity“. FOTO: STELLA RITTER BELL

Farben der Menschlichkeit

Vernissage. Farbenprächtige Porträts von Menschen aus aller Welt auf dem Überseeboulevard

Der alte deutsche Schläger „Ich hab’ mein Herz in Heidelberg verloren“ wurde zum Gassenhauer und von zahlreichen deutschen Künstlern interpretiert. Der Heidelberger Fotograf und Grafiker Norbert Becke arbeitet und lebt zwar mit Herz in Heidelberg, aber verloren hat er sein Herz an die entlegensten Orte unseres Planeten.

Das hat der Fotograf mit der Kamera auf seinen zahlreichen Reisen um die Welt dokumentiert und zeigt seine Werke nun öffentlich in der Hafencity. Zur Eröffnung seiner Ausstellung „Colours of Humanity“ kam Norbert Becke in Begleitung von Freunden auf den Überseeboulevard, wo seine 50 großformatigen Bilder noch bis zum 4. September im Freien zu sehen sind. Bei der Eröffnungsveranstaltung unter den Arkaden der Osakaallee und im Toni von Antonio Fabrizio begrüßten Überseequartier-Nord-Managerin Dr. Claudia Weise und die Vorstandsvorsitzende

der Rudolf Lodders Stiftung, Bettina Husemann, interessierte Gäste und Freunde aus der Hafencity und ganz Hamburg. In ihren Begrüßungssprachen stellten die Frauen den Respekt, die Natürlichkeit und die Ehrlichkeit in den Bildern Beckes heraus.

Seine Arbeiten sind Bestandteil vieler Sammlungen und wurden in zahlreichen Ausstellungen gezeigt. Einem breiten Publikum ist er bekannt durch seine Fotografien, die im Magazin „View“ des Gruner+Jahr-Verlags veröffentlicht wurden. Veranstaltungen der Superlative waren große Einzelausstellungen in Leipzig und Stuttgart. Die Ausstellung „Only Human“ in der Leipziger Messe zeigte auf mehr als 1.000 Quadratmetern seine großformatigen Arbeiten, und über 30.000 Besucher sahen die Ausstellung „Face to Face“ im Theaterhaus Stuttgart. Becke ist immer wieder in der Welt unterwegs, um besondere Charaktere zu treffen und zu porträtieren. Für diese Begegnungen reist er auch in



Fotograf Norbert Becke, Überseequartier-Nord-Managerin Dr. Claudia Weise (M.) und Brigitta Engler, Chefin vom City Management Hamburg der Innenstadt: „Was ist das schön, dass wir uns endlich wieder alle live sehen können.“ © MATTHIAS SCHINCK DE



Bettina Husemann, Vorstandsvorsitzende der Rudolf Lodders Stiftung, hilt die Laudatio zu „Colours of Humanity“ und begrüßt Künstler Norbert Becke und Gäste im Toni.

entlegene Winkel der Erde wie zu den Ureinwohnern im Hochland Papua-Neuguineas oder zu den isolierten Lebewesen der Huaorani-Indianer im tiefsten Dschungel Ecuadors. Seine Aufnahmen sind nie inszeniert, sondern entwickeln sich aus dem Moment heraus. Immer wieder wird er gefragt, wie er es schafft, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, damit sie sich fotografieren lassen. Oft ist es nur ein kurzer Augenblick, der entscheidet. Manchmal reichen eine Geste oder ein Lächeln, um das Eis zu brechen. Am wichtigsten aber ist der Respekt, den er seinem Gegenüber entgegenbringt. So entstehen faszinierend intensive Momentaufnahmen, die den Betrachter in den Bann ziehen.

Im Gespräch mit der Hafencity Zeitung sagte Becke, dass er ein großer Freund der Schwarz-Weiß-Fotografie sei. Gerade bei Porträtaufnahmen setzt er dieses künstlerische Mittel sehr gerne ein. „Für mich war die Farbfotografie bei den hier gezeigten Bil-

dern eine große Herausforderung“, sagt der 61-Jährige. „Es ist mir gelungen“, stellt er fest und lädt die Passanten auf dem Überseeboulevard ein, sich selbst ein Bild von den Ergebnissen seiner Reisen zu machen.

Von der Fotografie allein kann Becke nicht leben, und so arbeitet er als Grafiker, das Software-Unternehmen SAP im baden-württembergischen Walldorf ist einer seiner Hauptkunden.

Dank einer besonderen Drucktechnik auf den Tafeln bleiben die Farben trotz Wind und Wetter vor freiem Himmel bis in den Herbst hinein strahlend und verblassen nicht. Somit können sich Liebhaber:innen guter Fotografie noch eine Weile an brillanten Farben in faszinierenden Motiven erfreuen.

Matthias Schinck

INFO

„Colours of Humanity“ ist bis zum 4. September auf dem Überseeboulevard zu sehen.

Wohnung mit Weitblick

Arne Weber, Chef von HC Hagemann, hat Visionen, mit denen er wie mit dem „Lighthouse Zero“ aneckt

Zufällig steht der Autor dieser Zeilen gerade unter einem der markantesten Bauwerke der Hafencity – als er mit seinem Erbauer telefoniert, der in diesem Moment fast 1.000 Kilometer südlich in Tirol seinen Osterurlaub verbringt. Unter dem Bauwerk, weil es noch keinem Medium gestattet wurde, die oberen Etagen des „Lighthouse Zero“ auf der Spitze des Baakenhöfts in der Hafencity zu betreten. „Wenn wir einmal damit anfangen würden, müssten wir extra jemanden dafür anstellen, der den Ansturm bewältigt“, sagt Arne Weber, Inhaber und Geschäftsführer von HC Hagemann, einem Familienunternehmen, das aus der Stadt Hamburg nicht wegzudenken ist.

Visionär Arne Weber

Der 78-jährige Seniorchef Weber versteht sich als Visionär, der nicht selten von deutscher Bürokratie aufgehalten wird, wenn es um die Umsetzung von auf den ersten Blick spleenigen Ideen geht. Dabei ist ein Leuchtturm als Wohnung in der Hafencity im wahrsten Sinne des Wortes einleuchtend. „Wer hatte nicht schon mal den Wunsch, auf einem Leuchtturm zumindest seinen Urlaub zu verbringen?“, fragt Arne Weber. Die Idee kam dem Unternehmer mit Helgoländer Wurzeln, als er 2003 das Leuchtfeuer Großer Vogelsand in der Deutschen Bucht erwarb. Weber wollte ein Mini-Hotel auf dem Leuchtturm einrichten, scheiterte aber an behördlichen Auflagen. Nach zehn Jahren Entwicklungsarbeit und viel Energie war es so weit, und der „Lighthouse Zero“ konnte als Musterwohnung und Prototyp eingerichtet werden.

Sehenswürdigkeit

Wer in der Hafencity Passanten oder Touristen befragt, was die Funktion des Turms ist, bekommt die unterschiedlichsten Antworten. Eine Bewohnerin der Hafencity sagt: „Ich war überzeugt davon, es handelt sich um eine Hafeneinrichtung zur Überwachung des Schiffsverkehrs.“ Seniorchef Weber sagt: „Wenn Sie das ‚Lighthouse Zero‘ googeln, wird es als Sehenswürdigkeit in Hamburg bezeichnet.“

Ein wenig Aufklärungsarbeit ist vielleicht dennoch vonnöten: Das „Lighthouse Zero“ ist tatsächlich eine Musterwohnung mit einer Wohnfläche von rund 240 Quadratmetern, die in einer Höhe von 20 Metern einen 360-Grad-Panoramablick über die Hafencity bietet. „Auf dem Dach haben wir eine Fotovoltaikanlage, die das Bauwerk versorgt“, erklärt Weber. Noch ist der Fahrstuhl zur oberen Ebene außen angebracht. „Das wird sich bei unserem nächsten Modell, das wir entwickelt haben, ändern, und der Fahrstuhl ist im Treppenhaus integriert.“

Weber ist überzeugt, dass die Zeit der Nachfrage kommen wird, und entwickelte ein



Technische Daten
„Lighthouse Zero“
Bauzeit: Juli 2015 bis Dezember 2015
Bauherr: HC Hagemann GmbH & Co. KG
Schaft: fünf Betonfertigteile mit einem Durchmesser von 3,26 Metern
Durchmesser
Wohnplattform: 19,58 Meter mit umlaufendem Balkon
Oberkante
Wohnplattform: 20,175 Meter über Gelände

Der Blick aus dem Lighthouse auf die Elbe in Richtung Westen auf die Hafenanlagen aus einer Höhe von 20 Metern über dem Gelände. © HC HAGEMANN



Die Abenddämmerung auf der Lighthouse-Terrasse genießen. Kleines Bild: HCZ-Bild des Monats April '22 unserer Fotografin Catrin-Anja Eichinger. © HC HAGEMANN

größeres Modell. „Das nächste Lighthouse wird eine Wohnfläche von 400 Quadratmetern bekommen.“ Dabei soll das Lighthouse überall Platz finden können, an Gewässern genauso wie an Berghängen. „Es ist unfassbar schwierig, in Deutschland eine Baugenehmigung zu bekommen“, beschreibt Weber die Hindernisse bei der Realisierung. „Alles, was nicht in die Norm passt, wird abgelehnt.“

Interessenten gebe es genug, behauptet Weber. Auch habe es schon Anfragen von

Arne Weber
Der Bauunternehmer Arne Weber ist Seniorchef der 1869 gegründeten HC Hagemann. Familiäre Wurzeln hat er im Januar 1944 geborene Weber zu Deutschlands einziger Hochseeinsel Helgoland. Sein Großvater und auch sein Vater hatten eine Helgoländerin geheiratet. Kaum ein Gebäude auf der Insel, das nicht von HC Hagemann gebaut wurde. Erwähnenswert das Designhotel Atoll Ocean Resort auf Helgoland. In Hamburg ist die Firma an vielen Orten und Baustellen aktiv. Einer der wichtigsten Kunden ist die Hochbahn. Soeben haben die Experten die Haltestelle Rödingsmarkt aufwendig restauriert. Arne Weber hat zwei Söhne, von denen Christian Weber als Geschäftsführer die Geschicke der Firma leitet.

Filmfirmen für Dreharbeiten und Modelagenturen für Fotoshootings gegeben. Weber bleibt hart und verweigert eine werbliche Nutzung. „Wir haben uns das Lighthouse als Marke schützen lassen“, erläutert der Unternehmer und sagt mit Stolz: „Das ist einzigartig auf der Welt. Das gibt es nur in Hamburg.“ Beim Kaufpreis müssen Interessenten ab circa fünf Millionen Euro aufwärts rechnen. Das Grundmodell in der Hafencity war in der Kalkulation mit zwei bis drei Millionen zu

niedrig angesetzt, da Dinge wie Statik, Brandschutz und Fahrstuhltechnik vom Architekten BiberMau neu entwickelt werden mussten.

Arne Weber ist ein rastloser Unternehmer, arbeitet immer noch jeden Tag von neun bis in die Abendstunden und hat schon die nächste Vision in petto, die er realisieren wird. „Wir befassen uns zurzeit mit dem 3-D-Betondruck. Hierzu befindet sich eine Entwicklung mit der TUHH in der Startphase.“ Doch das ist eine andere Geschichte. Matthias Schinck



Die drei Werke „Lana“, „Stronger Than You“ und „Mystery Girl“ der Pop-Art-Punk-Ausstellung „Face to Face“ als temporäre Nutzung einer Pop-up-Galerie in der Osakaallee 4. © FOTOS (IG) WWW.ANTIKULT.COM

»Große Gesten entsprechen meinem Wesen«

Neue Pop-up-Galerie an der Osakaallee präsentiert Ausstellung „Face to Face“

Selbstbewusste souveräne Frauentypen im Stil der Andy-Warhol-Pop-Art gemalt, inszeniert, collagiert und zusätzlich verfremdet mit typografischen Pointierungen. Die Pop-up-Ausstellung „Face to Face“ des Galeristen Axel Wieczorek und der beiden Künstlerinnen Anna Schellberg und mittenimwald eröffnet die neue Pop-up-Galerie auf der Ladenfläche Osakaallee 4, unweit des Clubs 20457.

Noch bis zum 8. Mai präsentiert Wieczorek die Werke der beiden Hamburger. Für den Galeristen ist es „eine Fine Art meets Punk“-Ausstellung, in der die zwei neben ihren neuen Arbeiten erstmals auch gemeinsame Werke zeigen.“

Anna Schellberg ist eine der prominentesten Vertreterinnen der zeitgenössischen deutschen Pop-Art. Die 30works-Galerie in Köln über sie: „Anna Schellberg vermag es, gleichermaßen bekannten wie unbekanntes Heldinnen ein Denkmal zu setzen. Indem sie ihren Frauenanzügen durch divers kolorierte, gegenläufig gesetzte Farbbalke das Gelackte, Formelhafte nimmt und sie damit abstrahiert, konstruiert sie ein neues Bild von Schönheit.“

Mittenimwald stieg aus seinem Grafikwerbejob aus und wurde ein Meister der Schablonen, Aufkleber und Collagen. Mit seiner Erfahrung in der Werbung machte sich mittenimwald daran, eine besondere Art von Bildsprache zu schaffen, inspiriert von Punkkultur, Pop-Art und Werbung, bei der spezielle typografische Botschaften seine provokanten Bilder begleiten. Dabei ist mittenimwald der Street-Art treu geblieben und inszeniert seine Heldinnen in klassischer Stencil-Manier.

Herr Wieczorek, warum investieren Sie als Zwischennutzung in die temporäre zehntägige Pop-up-Ausstellung „Face to Face“

in der Osakaallee in der Hafencity?

Während der Pandemie haben viele Künstler richtig gelitten – keine Ausstellungen, keine Begegnungen, kaum Öffentlichkeit. Anna Schellberg und mittenimwald haben sich während dieser Zeit so richtig in die Arbeit gestürzt und jetzt total spannende neue Werke abgeliefert. Für so eine Ausstellung braucht es zwingend die perfekte Location – urban, zentral, offen, belebt und begehrt. Das nördliche Überseequartier in der Hafencity war sofort meine erste Wahl.

Ihre Galerie Antikult hat sich dem Thema „Urban Pop-Art“ verschrieben. Was hat zeitgenössische Kunst, was Klassisches nicht hat?

Zeitgenössische Kunst ist frei – sie ist an keine bestimmten Techniken, spezifischen Materialien oder besonderen Konzepten gebunden. Es gibt weder einen typischen Malstil noch eine einzelne, feste Form des künstlerischen Ausdrucks. „Fine Art meets Punk“ wie bei Anna Schellberg und mittenimwald, das wäre früher undenkbar gewesen.



Galerist Axel Wieczorek.

Was ist für Sie Pop-Art, und welchen Künstler:in hat Sie am nachhaltigsten beeindruckt?

Bei Pop-Art wird Alltägliches der Populärkultur aus dem bekannten Umfeld isoliert und plakativ und oft in knalligen Farben verfremdet dargestellt. Arg verkürzt: Glamour & boom! Antikult vertritt neben der Pop-Art aber auch Urban Art, die sich aus der Street-Art-Szene entwickelt hat. Für mich ist der irische Street-Art-Künstler Conor Harrington einer der ganz Großen mit seinen riesigen Wandmalereien, die schon an historische Gemälde erinnern.

Sie sind Galerist. Handeln Sie zuerst als Unternehmer und dann als Liebhaber oder umgekehrt?

Wenn man selbst nicht von einer Sache begeistert ist, kann man kaum andere dafür begeistern. Aber natürlich gibt es auch strategische und wirtschaftliche Überlegungen, wie man einen Künstler langfristig begleiten und weiterentwickeln kann. Am Ende muss immer die Chemie stimmen. Denn wenn der Funke zwischen Künstler und Galerist nicht überspringt, ist



Künstler mittenimwald.

selbst der beste Businessplan nichts wert!

Die Ausstellung „Face to Face“ präsentiert bis 8. Mai die Künstlerinnen Anna Schellberg und mittenimwald. Warum haben Sie die beiden für die Hafencity-Räume ausgewählt?

Beide sind technisch überragend, habe eine einzigartige Handschrift, klare Botschaften und machen keine Kompromisse. Vor wenigen Jahren war Anna Schellberg noch ein Geheimtipp, heute ist sie eine der angesehensten Künstler:innen in der deutschen Pop-Art-Szene. Mittenimwald gehört zu den bekanntesten Urban-Art-Künstlern Deutschlands und genießt auch international großes Renommee. Beide zusammen in einer Ausstellung, dann noch mit gemeinsamen Werken – der totale Hammer!

Frau Schellberg, Sie arbeiten Ihre Heldinnen im Stil der Pop-Art sehr oft plakativ mit kräftigem Pinselstrich. Warum?

Große Gesten entsprechen meinem Wesen, so bringe ich meine Empfindungen am besten auf die Leinwand – ohne



Künstlerin Anna Schellberg.

Kompromisse. Aber es sind keine Pinselstriche im herkömmlichen Sinn, ich arbeite fast ausschließlich mit alten Plastikkarten, von der abgelauenen Kredit- bis zur Hotelzimmerkarte. Das gibt mir beim Malen eine sehr große Flexibilität und den Bildern eine gewisse Großzügigkeit und Tiefe.

Durch Ihre intensive Arbeitsweise bekommen Ihre Frauenheldinnen etwas Gebrochenes, oft Widersprüchliches. Warum wählen Sie Frauen aus, und was haben diese Frauen, was Männer einfach nicht haben?

Die Motive, für die ich mich entscheide, müssen mich berühren und etwas in mir auslösen. Selbstbewusste Frauen strahlen enorme Energie aus, diese ich versuche in meinen Arbeiten zu übernehmen. Das scheint mir ganz gut zu gelingen. Denn es sind spannenderweise oft Frauen, die gerade selbst eine große Veränderung in ihrem Leben anstreben, die sich für meine Bilder interessieren.

Mittenimwald, Sie sind von Beruf Werbegrafiker, haben in mehreren Agenturen gearbeitet und sind dann in die Kunst gewechselt. Typografie spielt bei Ihnen eine große Rolle. Warum brauchen Bildheldinnen, neben dem künstlerischen Ausdruck, überhaupt noch Buchstaben und Text?

Über die Jahre habe ich eine eigene Bildsprache erschaffen, inspiriert von Punkkultur, Pop-Art und Werbung. Spezielle typografische Botschaften geben den oft provokanten Bildern erst richtig Tiefe. Ich verwende auch komplexe Hintergründe, die meine Frauenmotive in immer wieder neue Kontexte setzen. Verstärkt wird das durch Typografien, die oft sozialkritisch sind.

Was macht Ihre Frauenmotive denn so einzigartig?

Oft setze ich meine Frauenfiguren in immer wieder neue Kontexte. Verstärkt wird das durch Typografien, die immer überraschend anders sind: mal dezent im Hintergrund, aber auch mal dominant wie ein kreativer Schlag ins Gesicht. Meine Motive tragen Gasmaske, Militaria und Punk-Devotionalien, um weibliche Stereotypen wie Unschuld, moralische Überlegenheit und vorgebliche Marienhaftigkeit gezielt zu unterlaufen.

Frau Schellberg und mittenimwald, warum stellen Sie zusammen aus und was inspiriert Sie beide gegenseitig?

Anna Schellberg: Wir sind beide Hamburger, haben uns gesucht und gefunden. Mittenimwald ist für mich ein Meister der Schablone. Seine Detailtreue ist legendär: Jedes Haar, jede Wimper, jeder Faltenwurf eines Kleidungsstücks ist höchst detailliert herausgearbeitet. Er hat seinen eigenen Weg gefunden und akzeptiert keine Grenzen.

Mittenimwald: Anna Schellberg ist einfach eine richtig gute Malerin und hat höchste Ansprüche an sich selbst. Sie schafft es, mit wenigen Farbstreichen Porträts zu erschaffen, die durch eine unglaubliche Intensität die Blicke des Betrachters aufsaugen. Und sie kann nicht anders, dafür reichen ihr drei Worte: Paint or die!

Die Fragen stellte Wolfgang Timpe

INFO
Pop-up-Ausstellung „Face to Face“ mit Anna Schellberg und mittenimwald in der Osakaallee 4 noch bis 8. Mai. Infos: www.antikult.com

Blühende Spielzeit

Bild des Monats: Unsere Fotografin Catrin-Anja Eichinger hält Stadtteil-Stimmungen fest



Wie stolze prächtige Baumkörper schmiegen sich die blühenden Stelen an die Sportnetze des Ballsportplatzes im neu angelegten Sport- und Biotop-Areal Oberhafen. Nein, Sie sehen keine Gitter, sondern unscharfe Pangetze im Vordergrund, die die Bälle der Kicker im Ober-

hafen-Bolzplatz und die Basketballer der Werfer aufhalten und die blühende Pracht der Bäume schützen sollen. Basketballer Berry findet den Natur-Spielort der neuen Freizeitalle in der Oberhafen mit ihrem Biodiversitätsprojekt „Gru trifft Grün“ der Oberhafenutzer:innen „klasse!“. Ja, der Stadtteil Hafencity

und sein einzigartiges Quartier Oberhafen wachsen immer stärker zu einer diversen Stadtkultur zusammen, in der Outdoorsport und grüne Lebensqualität an Fleeten mit Industriearchitektur Strahlkraft und individuelle und kollektive Nutzung ermöglichen. Blühende Spielzeiten in urbaner Natur. *WT*

Auf einen Schlag, auf einen Blick ...



► Statements zur Lage: Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg **Dr. Peter Tschentscher** ► Koordinatorin der Bundesregierung für die Maritime Wirtschaft, **Claudia Müller** ► CEO Hamburg Port Authority, **Jens Meier** ► Vorstand Hamburg Hafen Marketing, **Axel Mattern**, ► CEO Hapag-Lloyd, **Rolf Habben Jansen** ► CEO Hamburg Messe und Congress, **Bernd Aufderheide** ► Präsident AGA Unternehmensverband, **Dr. Hans Fabian Kruse** ► Personalvorständin TÜV NORD, **Astrid Petersen** ► Area Manager Deutschland, DNV Maritime, **Rasmus Stute**



Der Jahresband HAFEN 2022 ist da!

HAFEN, ab sofort erhältlich im Zeitschriftenhandel für € 9,50.

Smarter Garten für die Wohnung

Indoor-Farming. Das Start-up simplePlant will Küchenkräuter und mehr ans Netz anbinden



Die drei Gründer Pablo Antelo Reimers, Felix Witte und Ben Märten (v. r.) von simplePlant mit ihrem Start-up-Produkt in der Küche.

Die drei jungen Männer des Start-up-Unternehmens simplePlant haben sich einiges vorgenommen. Sie wollen den heimischen Markt erobern, handgemacht und nachhaltig. Geschäftsführer Ben Märten, Entwickler Felix Witte und Pablo Antelo Reimers, ver-

antwortlich für Pflanzenforschung und Einkauf, haben nach jahrelanger Tüftlei den „smartGarten“ für die eigenen vier Wände entwickelt. Die Hafencity Zeitung hat den Garten aus Holz und Stahl, in dem viel Technik steckt, auf Herz und Nieren getestet: von der Saat bis zur Ernte von

Küchenkräutern. An die Kundinnen und Kunden geliefert wird der smartGarten wie ein Selbstbausatz eines bekannten skandinavischen Möbelherstellers. Mit seinen Maßen 570 mm Breite, 524 mm Höhe und 250 mm Tiefe passt der Garten auf Regale, Tische und dorthin, wo eine Steckdose

nicht weit ist, denn der Garten braucht Strom. Das meiste davon verbrauchen die mitgelieferten LEDs, die den Pflanzen die Wellenlängen geben, die sie benötigen. Weiterhin ist in das System eine Sensorik integriert, die beispielsweise den Stand im Wasserbehälter an die dazugehörige App „smartGarten“ weiterleitet. In der App können die Intensität und die Beleuchtungszeit eingestellt werden, die in der Regel 14 Stunden beträgt. Eine Beispielrechnung ergibt bei einer maximalen Gesamtleistung von 36 Watt und täglich zwölf Stunden Betrieb Stromkosten von derzeit durchschnittlich etwas mehr als fünf Euro im Monat. Bei Anschaffungskosten von 390 Euro ein durchaus stolzer Preis im Luxussegment für den heimischen Indoor-Kräutergarten.

Der in Volksdorf aufgewachsene Felix Witte, der smartGarten designt und entwickelt hat, verteidigt die Kosten: „Für uns ist Nachhaltigkeit das Verkaufsargument“, sagt der 28-Jährige. „Außerdem sind fast sämtliche Bestandteile von smartGarten in Deutschland produziert.“ Die Produktion der Geräte, die im Trend von Indoor-Farming liegen, erfolgt in Berge-

dorf, wo Felix Witte mit seinen Freunden und Geschäftspartnern die smartGärten in Handarbeit zusammensetzt. Witte und Ben Märten kennen sich seit Schulzeiten, während Pablo Reimers während des Studiums dazu-

kam. Nachdem im Jahr 2021 der eigene Shop erstmals online ging, waren die ersten 150 in Serie produzierten Geräte schnell verkauft. Nun möchten die Jungunternehmer größere Systeme anbieten und strecken ihre Fühler gleichzeitig nach den skandinavischen Märkten aus. „Dort gibt es durch die längeren dunklen Jahreszeiten einen höheren Bedarf nach Indoor-Gartensystemen“, erklärt Witte.

Wer gute Ergebnisse und eine reiche Ernte erzielen möchte, verwendet am besten Regenwasser, das in den 7,5-Liter-Tank gefüllt wird. smartGarten hat kein Beet aus Erde, sondern funktioniert hydroponisch, das heißt, die Pflanzen sitzen in kleinen sogenannten simpleCups, und die Wurzeln holen sich ihre Nährstoffe aus gedüngtem Wasser.

Die Bedienungsanleitung mit allen Instruktionen macht es leicht, das Gartensystem in Betrieb zu nehmen. Nachdem die vorbesamten simpleCups eingesetzt worden sind, fangen die Pflanzen nach wenigen Tagen an zu keimen, und schon nach einigen Wochen kann das erste Mal geerntet werden.

Natürlich kann man seine Kräuter auch für wenige Cent im Supermarkt kaufen, doch was für den eigenen Garten im Wohnzimmer spricht, sind frische Pflanzen, keine Transportwege und ein garantiertes Ernteergebnis – wind- und wetterunabhängig.

Matthias Schinck

heißt, die Pflanzen sitzen in kleinen sogenannten simpleCups, und die Wurzeln holen sich ihre Nährstoffe aus gedüngtem Wasser.

Die Bedienungsanleitung mit allen Instruktionen macht es leicht, das Gartensystem in Betrieb zu nehmen. Nachdem die vorbesamten simpleCups eingesetzt worden sind, fangen die Pflanzen nach wenigen Tagen an zu keimen, und schon nach einigen Wochen kann das erste Mal geerntet werden.

Natürlich kann man seine Kräuter auch für wenige Cent im Supermarkt kaufen, doch was für den eigenen Garten im Wohnzimmer spricht, sind frische Pflanzen, keine Transportwege und ein garantiertes Ernteergebnis – wind- und wetterunabhängig.

Matthias Schinck

INFO
www.simpleplant.de

Vor- und Nachteile

- | | |
|---|---|
| <p>+</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Stylishes Design ▶ Handgemacht ▶ Wetterunabhängig ▶ Leichte Bedienung ▶ Garantierte Ernte | <p>-</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Stromverbrauch ▶ Anschaffungspreis ▶ Keine WLAN-Anbindung |
|---|---|

Bisher sind drei verschiedene Größen erschienen, weitere sollen folgen.



HafenCityRun2022

CHARITY TEAM RUN

18 JUN²²

HAFENCITYRUN.DE

20 JAHRE HAFENCITY RUN

DIE LÄUFGESELLSCHAFT

Gute Aussichten

Die Freundinnen Karin Janssen und Margot Kube bereuen es keinen Tag, auf eine der größten Baustellen Europas gezogen zu sein. Sie propagieren das Modell der Seniorinnen-Wohngemeinschaft



Von ihrem Balkon im sechsten Stock blicken Karin Janssen (links) und Margot Kube auf die Elbe und die Mundhalle.

Zwei charmante Hafencity-Bewohnerinnen haben die Hafencity Zeitung angesprochen, weil sie eine interessante Geschichte zu erzählen hätten, und: Es stimmt. Einerseits ist sie typisch für die Hafencity und ihre Hamburger Stadtküste, andererseits auch wieder so ungewöhnlich, dass diese Story erzählt werden muss. Die Rede ist von Karin Janssen und Margot Kube, zwei Damen im Rentenalter, die seit Dezember 2017 in einer Zweier-Seniorinnen-WG am Grasbrookpark ihr Zuhause gefunden haben.

Die Idee ist den Frauen gekommen, nachdem sie sich bei ihrem gemeinsamen Hobby, dem Singen in einem Kirchenchor, in Quickborn kennengelernt hatten. Daraus ist eine langjährige Freundschaft entstanden, die ihre Früchte nun in der gemeinsamen Wohnung mit Balkonausblick auf die Nordereibe und den Hansahafen trägt. „Wir lieben Hamburg und wir lieben den Hafen“, sagt Karin Janssen, die, nachdem ihr Mann verstorben und der Sohn erwachsen geworden war, sich neu orientieren musste. „Nach 39 Jahre Ehe wäre es schön, nicht mehr allein zu sein“, sagte sie sich damals.

Freude am Gesang

Während Margot Kube im Chor sang, trat Janssen als Solosängerin auf. „Ich habe mich privat an der Staatsoper ausbilden lassen, Opern gesungen und an Liederabenden teilgenommen“, sagt Janssen mit Stolz. „Ich habe Oratorien gesungen, für die eine gewisse

Empathie notwendig ist“, erklärt Janssen. „Dazu ist auch der Glaube hilfreich“, stellt die Sängerin überzeugt fest.

„Kennengelernt haben wir uns im Mai 2000 bei der Einweihung der katholischen St.-Marien-Kirche in Quickborn, als Karin dort als Solistin auftrat“, berichtet Margot Kube von ihrem ersten Zusammentreffen. „Ich war sofort begeistert von der Frau, die dort sang.“ Kube, nicht schau, fragte Janssen, ob sie mal zusammen einen Kaffee trinken wollen. „Wir stellten viele Gemeinsamkeiten fest und hatten

viel Spaß“, sagen beide übereinstimmend.

Umzug in die Hafencity

Karin Janssen, 1940 geboren, wuchs im Schatten ihres Zwillingbruders auf. Während ihr Bruder eine weltumspannende Karriere bei der UNESCO machte, musste Karin auf Anweisung der Mutter als Sekretärin ein Auskommen finden. Der Vater war in den letzten Kriegswochen 1945 gefallen. „Du bist hübsch, du heiratest einen reichen Mann“, hieß es damals von der Mutter. „Ich weiß nicht, wer zuerst von

uns auf die Idee kam, zusammenzuziehen. Doch bevor wir unser erstes gemeinsames Haus in Quickborn bezogen, musste Margot mit dem Rauchen aufhören.“ Und das tat Margot Kube der Karin zuliebe und hat es bis heute nicht bereut. Im Gegenteil, „es war die beste Entscheidung meines Lebens“, postuliert Jett-Nichtraucherin Kube.

Margot Kube, geboren im Juni 1942, war Assistentin in einer Unternehmensberatung und nach der Scheidung schon früh alleinerziehende Mutter mit einem einjährigen Sohn.

Die gebürtige Pfälzerin hat lange Zeit in Quickborn im katholischen Pfarrhaus der Gemeinde St. Marien gewohnt und sich dort ehrenamtlich engagiert. Nicht weit von der Pfarrei zogen die Freundinnen in ihr erstes gemeinsames Haus.

Klönnschnack

Die Freundinnen haben bis heute Kontakt zum pensionierten Pfarrer Wolfgang Guttman, der zufälligerweise ebenfalls 2017 nach Hamburg zog. Sie treffen sich mit dem Geistlichen in der Hafencity oder in Eppendorf zum Klön-

schnack. Mit Begeisterung erzählen die beiden von ihren frühen Erkundungen in der Hafencity. „Wir haben den Aufbau der Hafencity von Anfang an begleitet. In die Hafencity zu ziehen war für uns das Beste, was man machen konnte“, strahlt Janssen, die in diesem Monat ihren 82. Geburtstag feiert.

Bei einer ihrer Erkundungstouren lasen sie an einer Haustür: „Wir suchen nette Mieter für unsere Nachbarschaft.“ Die zwei Jahre jüngere Kube ergänzt: „Wir waren so voller Glück, nachdem wir die 76 Quadratmeter große und mietpreisgedämpfte Wohnung bekommen hatten.“

Glauben und Humor

Janssen und Kube sind zwei Frauen, die das Leben mit Humor zu wissen nehmen. Davon zeugt auch die Geschichte von Janssens Wechsel zur katholischen Kirche: „Bei einem Ausflug an die Elbe kamen wir in ein Unwetter und fanden meinen geparkten Smart nicht mehr“, erzählt Janssen schmunzelnd. Damals versprach sie ihrer Freundin: „Wenn dein heiliger Antonius es geschehen lässt, dass wir mein Auto wiederfinden, konvertiere ich.“ Gesagt, getan. „Als ich die Geschichte dem Pfarrer erzählte, hat der sich ausgeschüttet vor Lachen“, ergänzt Kube.

Heute verzichten die Damen aufs Auto und finden es wunderbar, sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln durch ihre geliebte Heimatstadt an der Elbe zu bewegen. Hafencity-like.

Matthias Schinck



Die Freundinnen pflegen ein herzliches Verhältnis und unterstützen sich gegenseitig in ihrer Seniorinnen-WG.

Kunst und Kultur Tag der Museen

Der Internationale Museumstag am 15. Mai zeigt zum 45. Mal die Vielfalt nationaler und internationaler Museen. Die zwölf teilnehmenden Museen bieten den Besuchern und Besucherinnen ein breites und überwiegend kostenloses Programm.

Ob Führungen, interaktive Ausstellungen, 360-Grad-Rundgänge oder Programme für Kinder – der Internationale Museumstag bietet in Hamburg Aktionen für die ganze Familie. Zu den Teilnehmern gehören: Altonaer Museum, Archäologisches Museum Hamburg, Deutsches Hafenumuseum, Forum für KünstlerNachlässe, GefängnisMuseum Hamburg, Jenisch Haus, Kunsthaus Hamburg, AuswandererMuseum BallinStadt Hamburg, Museum für Hamburgische Geschichte, KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Panik City, Udo Lindbergs Multimedia-Erlebnis. Weitere Infos: www.museumstag.de MS



Taxis Neuer Tarif ab 1. Juni 2022

Der Hamburger Senat hat einen neuen Taxitarif beschlossen. Dieser regelt ab 1. Juni 2022 unter anderem die Mitnahme von Fahrrädern und die bargeldlose Zahlung. Außerdem kommt ein Festpreis für Strecken bis 22 Kilometern hinzu. Vor dem Hintergrund steigender Kosten sowie zur Sicherung fairer Löhne und „des wirtschaftlichen Betriebs“ werden im neuen Tarif die Fahrpreise zum ersten Mal seit fünf Jahren angepasst. Die klassische 12-km-City-Strecke startet jetzt mit 33,- statt 30,- Euro. MS

Ideenfabrik Macher- Wettbewerb

Das Ziel des auf Zusammenarbeit und Beteiligung angelegten öffentlichen Ideenwettbewerbs ist es, die Bürger:innen Hamburgs und der Metropolregion in die Ideenfindung und Bewertung von Produktideen zu fördern und zu vernetzen. In Zukunft sollen diese dann in der Fab City Hamburg lokal hergestellt werden. Mit dem Wettbewerb soll eine lokale Community von „Makern“ (Machern) aufgebaut werden. Mehr Infos: www.innovation.fabcity.hamburg MS

Auf die Plätze ...

Mit der „Hamburger Erklärung“ der außerordentlichen Sportministerkonferenz in Hamburg sollen gesellschaftliche Herausforderungen angegangen werden



Bundesministerin des Innern und für Heimat Nancy Faeser (SPD, vordere Reihe, 2. v. l.) und Andy Grote, Innen- und Sportsenator Hamburgs (SPD, vordere Reihe, 2. v. r.), unterzeichnen im April an der Alster die „Hamburger Erklärung“ der Sportministerkonferenz. © SAMRO JÄGER

Bei einer außerordentlichen Sportministerkonferenz (SMK) im April in Hamburg haben sich die Minister der Bundesländer und die Bundesinnenministerin Nancy Faeser über eine Neuausrichtung und strukturelle Stärkung der SMK verständigt. Die SMK hat die „Hamburger Erklärung“ verabschiedet, in der unter anderem beschlossen wurde, zweimal im Jahr zu tagen, um in Zukunft schneller und effektiver auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können. Ziel sei es, der Sportpolitik bundesweit ein noch stärkeres politisches Gewicht zu geben und gesellschaftliche Debatten noch intensiver mitzubestimmen.

Mit Blick aufs bevorstehende Fußballfest UEFA EURO

2024 in Deutschland sieht die Sportministerkonferenz die Chance, die verbindende Kraft des Sports in einer offenen, freien, demokratischen Gesellschaft noch stärker erlebbar zu machen und als Land enger zusammenzurücken. Vor dem Hintergrund des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine und der derzeitigen Flüchtlingsbewegungen in Europa haben die Sportminister:innen der Länder und Bundesministerin Nancy Faeser in Hamburg auch die enorme und wertvolle Integrationsleistung des Sports

hervorgehoben. Bundesinnenministerin Nancy Faeser sagte in Bezug auf die Pandemie: „Wir wollen den Sport jetzt mit aller Kraft voranbringen. Denn der Sport hat unter Corona sehr gelitten. Wir wollen, dass die gebeutelten Sportvereine wieder voll durchstarten können. Deshalb setze ich mich im Bundestag für die nötigen Haushaltsmittel für ein ‚Restart-Programm‘ ein.“

Ein wichtiger Punkt auf der Tagesordnung war die Gewaltprävention im Sport. Die SMK begrüßt das vom Bund vorgelegte Konzept für das Einrich-

ten einer unabhängigen Ansprechstelle für Betroffene von sexualisierter Gewalt im Sport. In einem weiteren Schritt soll daraus ein Zentrum für „Safe Sport“ entstehen, das als zentrale Einrichtung im Kampf gegen Gewalt und Missbrauch dienen soll. Ein erster Fahrplan soll bis zur Jahrestagung der Sportminister:innen im Herbst 2022 erarbeitet werden. Hamburgs Sportsenator Andy Grote erklärte: „Von Hamburg geht heute ein Signal des Aufbruchs in der Sportpolitik aus. Auch dank einer vom Bund wesentlich mitfinanzierten Bewegungskampagne geben wir dem Sport nach der Pandemie zusätzliche Rückenwind.“ Um die besonders hart von Mitgliederaustritten betroffenen

Vereine auch über das Ende der Beschränkungen hinaus zu unterstützen und den Sport mit Schwung aus der Krise zu bringen, haben sich Sport- und Finanzbehörde im letzten Jahr im engen Austausch mit dem Hamburger Sportbund auf ein umfangreiches Förderpaket geeinigt.

Unter dem Slogan „Active City“ haben die Hamburger:innen zahlreiche Möglichkeiten, sich sportlich zu betätigen. Auf der Internetseite activecity.hamburg.de und der gleichnamigen App für das Mobiltelefon finden Sportinteressierte das passende Angebot, können sich mit anderen Teilnehmenden messen oder sich über Hamburger Sportveranstaltungen informieren.

Matthias Schinck



Weniger Straftaten insgesamt in Hamburg

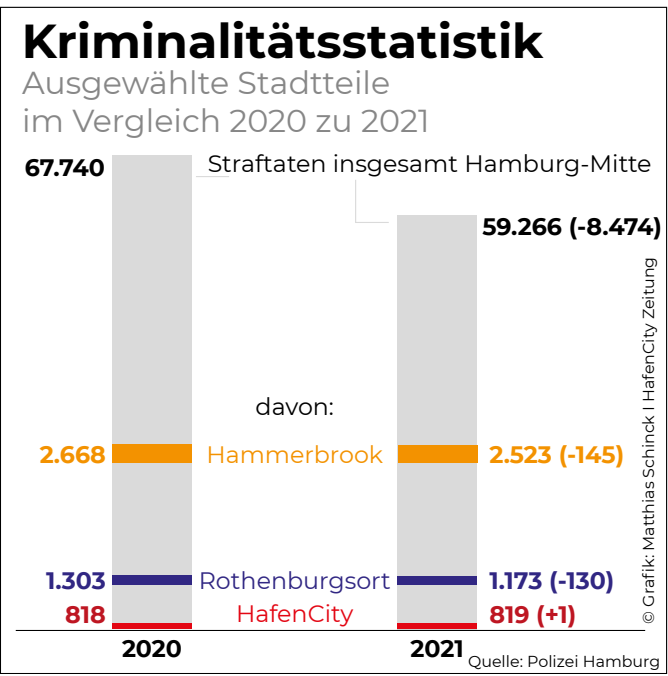
Corona hat die Zahl der durch die Polizei erfassten Straftaten deutlich sinken lassen

Die Gesamtzahl der erfassten Delikte ging – maßgeblich beeinflusst durch die anhaltende Corona-Pandemie – erneut deutlich zurück, gegenüber 2020 um weitere acht Prozent auf insgesamt 186.403 Taten. Das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, war dabei so gering wie seit 1976 nicht mehr. Die Aufklärungsquote blieb, nach einer deutlichen Steigerung im Jahr zuvor, mit 47,6 Prozent (2020: 47,7 Prozent) stabil.

Den niedrigsten Stand seit Beginn der Aufzeichnungen vor 50 Jahren verzeichnete die Polizei bei den Wohnungseinbrüchen. Allein seit 2015 war die Zahl um rund 75 Prozent

rückläufig. Der erneute enorme Rückgang in 2021 um 36 Prozent (über 1.200 Fälle) auf 2.204 Taten im vergangenen Jahr ist dabei auch pandemiebedingt. Die Menschen arbeiten häufiger von zu Hause aus, was Täter ebenso abgeschreckt haben dürfte wie die erhöhte Polizeipräsenz zur Durchsetzung der Corona-Regeln. Darüber hinaus gab es zahlreiche Schwerpunkteinsätze in besonders von Einbruchskriminalität betroffenen Stadtteilen.

Zudem scheiterte erstmals mehr als die Hälfte der Täter an gut gesicherten Fenstern und Türen oder aufmerksamen Zeugen. Der Versuchsanteil bei den Einbrüchen stieg von



48,6 auf 50,4 Prozent. Auch die Zahl der Diebstähle von und aus Autos hat 2021 einen neuen historischen Tiefstand erreicht. Seit 2015 wurde ein Rückgang um knapp 40 Prozent registriert. Den Großteil der Taten machten Fahrzeugaufrüchre und Teildiebstähle aus, ihre Zahl ging auf knapp 10.700 Fälle zurück, elf Prozent weniger als im Vorjahr. Kompletten entwendet wurden in Hamburg 1.184 Autos, ein Minus von über 8 Prozent gegenüber 2020.

Die Anzahl der Taschendiebstähle im Jahr 2021 ging nochmals um gut ein Viertel auf rund 6.500 Fälle zurück. Das ist der niedrigste Wert seit 1989.

HCZ

Deichtorhallen Charlotte March

Die groß angelegte Werkschau über Charlotte March (1929–2005) in der Sammlung Falckenberg legt den Fokus auf die bisher wenig bekannten Arbeiten der für ihre Mode- und Werbeaufnahmen anerkannten Hamburger Fotografin. Der zur Sammlung Falckenberg gehörende Nachlass Charlotte March bildet die Grundlage für eine Neuentdeckung der Fotografin, die für Magazine wie „Brigitte“, „Stern“, „Elle“, „Vogue Italia“, „Vanity Fair“, „Harper's Bazaar“ und „twen“ gearbeitet hat. Das 1977 veröffentlichte Buch „Mann, oh Mann – Ein Vorschlag zur Emanzipation des attraktiven Mannes“ wurde breit diskutiert, zeigte es doch erstmalig explizit eine weibliche Sicht auf den männlichen Körper. Infos zur Ausstellung vom 20. Mai bis 4. September in den Deichtorhallen: www.deichtorhallen.de



© Charlotte March, Deichtorhallen Hamburg/Sammlung Falckenberg

Skateland Ferien auf dem Board

Das Skateland an der Spaldingstraße ist mittlerweile eine Institution und ein wichtiger Bestandteil der Hamburger Jugendarbeit. Für viele Jugendliche ist der Ort ein zweites Zuhause geworden. Gründer und Erfinder Thomas Friese, genannt „Thomas i-Punkt“, betreibt den Freizeittreff seit über 20 Jahren. Nach eigenen Angaben kommen bis zu 70.000 Besucher pro Jahr zur 3.600 Quadratmeter großen Innen- und Außenfläche. Vom 23. bis 25. Mai gibt es wieder einen speziellen Skateboard-Ferienworkshop, drei Tage à vier Stunden von 14 bis 18 Uhr. Die Anmeldung zum Ferienworkshop ist vor Ort am Tresen der Anlage in der Spaldingstraße 131 erforderlich. Weitere Informationen: www.i-punktskateland.de

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck

Matthias Schinck



Falkner Timo Walter (48) mit dem amerikanischen Wüstenbussard namens „Brunhilde“ auf dem Großmarktgelände in Hammerbrook. © MATTHIAS SCHINCK

Flieg, Taube flieg!

Seit zwei Jahren vergrämt Falkner Timo Walter auf dem Hamburger Großmarkt unerwünschte Vögel wie Tauben und Möwen

Es sind verwunderte Blicke, die den Falkner Timo Walter treffen, wenn er mit seinem Greifvogel „Brunhilde“ auf dem Arm über den Hamburger Großmarkt geht. Die Fragezeichen über den Köpfen der erstaunten Besucher und Angestellten verschwinden, wenn er eine andere als lästig empfundene Vogelart nennt: „Ich bin wegen der Tauben hier.“ Dabei muss er Brunhilde, den amerikanischen Wüstenbussard, nicht unbedingt fliegen lassen, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. „Wenn die Tauben, Möwen und Krähen ihren natürlichen Fressfeind entdecken, verschwinden die Vögel in der Regel“, sagt der 48-jährige Walter. Seit zwei Jahren ist der gebürtige Baden-Württemberger mit seiner „Allzweckwaffe“ dreimal in der

Woche auf dem Großmarkt beschäftigt und lässt den Wüstenbussard überall dort fliegen, wo Vögel aus hygienischen Gründen zu einem Problem werden könnten.

Vergrämung

„Wir sprechen vom ‚Vergrämung‘“, erklärt Timo Walter. „Wir jagen keine Tauben, sondern verschrecken die Vögel durch pure Anwesenheit. Das ist derzeit eine unserer Haupttätigkeiten und hat uns in der Corona-Zeit finanziell gerettet.“ Der Experte kennt die vielen technischen Methoden, um unerwünschte Vögel in sensiblen Bereichen zu verschrecken. Haben die Tiere sich erst einmal beispielsweise an akustische Signale gewöhnt, die häufig auf Hausdächern zum Einsatz kommen, sei es den Vögeln irgendwann egal.

„Tiere, insbesondere Tauben, sind schlau und Überlebenskünstler“, sagt Walter. Tierschützer sehen die Vergrämung skeptisch. Der Hamburger Tierschutzverein sagt: „Methoden wie Vergrämung, Tötung oder ein alleiniges Fütterungsverbot sind in großen Teilen nicht nur tierschutzwidrig, sondern erweisen sich auch seit Jahren als wirkungslos.“

Stadtauben dürfen grundsätzlich nicht gejagt werden. Sie fallen nicht unter das Jagdgesetz und werden durch die Bundesartenschutzverordnung geschützt. Nur in klar definierten Ausnahmefällen und mit Genehmigung der zuständigen Naturschutzbehörde ist es erlaubt, die Tiere zu vertreiben oder ihre Anzahl zu verringern. Das ist auf dem Großmarkt der Fall, wo mit Lebensmitteln gehandelt wird.

Falknerei

Der gelernte Förster und Jäger betreibt seit 2017 eine Falknerei am Weissenhäuser Strand, einer großen Ferienanlage an der Ostsee nicht weit von Oldenburg in Schleswig-Holstein. „Corona-bedingt konnten wir keine Flugschauen und Führungen veranstalten, was zu erheblichen Einnahme-Einbrüchen geführt hat“, berichtet Walter. „Nun ist die Saison allerdings wieder richtig im Gange, und wir freuen uns auf die Urlauber, die zu uns kommen.“ Die Falknerei an der Ostsee kümmert sich zudem als Auffangstation um verletzte aufgefundene Greifvögel, hat Bildungsangebote für Schulklassen oder lässt auch schon mal auf einer Hochzeit den Trauring von einem Greifvogel oder einer Eule übergeben.

Falkner sehen sich selbst als Tierschützer und Bewahrer eines Weltkulturerbes. Timo Walter wurde die Passion für Raubvögel schon in die Wiege gelegt: „Mein Großvater war auch Falkner.“ Ob er diesen Beruf allerdings noch bis zum Rentenalter ausführen wird, ist ungewiss. Derzeit liebt Walter mit dem Gedanken, nach Rumänien in die Karpaten auszuwandern. „Rumänien ist das Kanada Europas“, sagt Walter begeistert und fügt schmunzelnd hinzu: „Dort ist der Verwaltungswahnsinn nicht so weit fortgeschritten wie bei uns in Deutschland.“

Matthias Schinck

INFO

Mehr Infos zur Falknerei auf: www.falknerei-weissenhaeuserstrand.de

Wasser marsch!

Im Münzviertel wurde der Grundstein für das Hotelprojekt des Vereins Viva con Agua gelegt

Mit prominenter Unterstützung haben die Verantwortlichen des Hotel-Projekts „Villa Viva“ im Münzviertel am 1. April den Grundstein für den Neubau gelegt. Neben Finanzsenator Andreas Dressel war auch Musiker Jan Delay dabei, der das Hotel-Projekt unterstützt.

„Es ist ein Projekt, das mit dem Finger in die Zukunft zeigt“, sagte Benny Adrion, Gründer von Viva con Agua vor Ort in der Nähe des Hauptbahnhofs zwischen Schultweg und Amsinckstraße gleich neben dem Ibis-Hotel.



Ein Beispiel-Element der zukünftigen Fassade steht vor der Baustelle des Viva-con-Agua-Hotels. © MATTHIAS SCHINCK

Viva con Agua de Sankt Pauli ist ein seit 2006 eingetragener Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, möglichst allen Menschen auf der Welt Zugang zu sauberem Trinkwasser zu verschaffen. Um in besonders wasserarmen Regionen der Welt Brunnen zu finanzieren und zu bauen, setzen die Macher:innen neben Spendengeldern zum Beispiel auf eine eigene Mineralwasser-marke, die bewusst gewinnbringend verkauft wird. Dazu kommen viele weitere Aktivitäten, die langfristig der Gemeinnützigkeit dienen und die die Ziele des Vereins finanzieren sollen. Was hier noch fehlt, ist ein ech-

tes Hauptquartier für Viva con Agua, in dem alle Fäden zusammenlaufen, in dem neue Konzepte erdacht und die nächsten Brunnen geplant werden. So ein Haus wird es bald geben – mit Büros und angeschlossenen Gasthaus mit Konferenz- und Gastronomiebereich, quasi als neues Social-Business-Modell für Viva con Agua. Das Pilotprojekt soll nicht nur als Impulsgeber für ein vernachlässigtes Gebiet in zentraler Lage Hamburgs, sondern auch weltweit als „Villa-Viva-Prinzip“ dienen. Matthias Schinck www.facebook.com/vivaconagua

PEM-Theater Lesung mit Aaron Wahl

Aaron Wahl, Asperger-Autist, liest Ausschnitte aus seiner bewegenden Autobiografie „Ein Tor zu eurer Welt – Wie ich als Autist meine Gefühle lieben lernte“ im PEM-Theater. Die Geschichte eines jungen Mannes, der sich nach Jahren des Leidens Zugang zu einer Welt erkämpft, die er fast aufgegeben hatte – der Welt des Glücks.



Bemerkenswert an dieser Lesung ist, dass Aaron Wahl als „hoffnungsloser Fall“ deklariert wurde und unter anderem mit einer so starken Sozialphobie diagnostiziert war, dass er für Jahre seine Wohnung im Betreuten Wohnen nicht verlassen konnte und zu diesem Zeitpunkt auch bereits im Alter von 20 Jahren endgültig berentet war.
HCZ
Info: *Samstags, 14., 21., 28.5., Beginn jeweils um 19.30 Uhr; Tickets für 10/14 Euro über www.pem-theater.de*

NaJe-Verein Projekt „Frauensache“

Der Verein NaJe aus Rothenburgsort lädt zu einem Projekt ein, das Frauen und ihren Kindern gewidmet ist. Die Themen für die Frauen sind: Kindererziehung, Umgang mit Konflikten zwischen Eltern und Paaren, Begleitung und Beratung bei Behördenangelegenheiten, Gesundheit und Sport. Die Treffen finden jeden zweiten Samstag im Monat von 15 bis 18 Uhr im Haus der Jugend, Billhorner Deich 55, statt.

HCZ
Mehr Informationen unter: www.naje-verein.com

Städtisches Inselleben

Eines der größten Neubauprojekte entsteht im Norden von Rothenburgsort



Urban.isle“ heißt das Projekt der Instone Real Estate, das derzeit an der Ecke Marckmannstraße/Köhnstraße entsteht. Das neue Quartier ist eine „urbane Insel“, die den Stadtteil zwischen Billhorner Röhrendamm und den nördlich gelegenen Bahngleisen deutlich verändern wird. Hier entstehen insgesamt 210 Eigentumswohnungen mit Kaufpreisen zwischen 285.000 und 1.025.000 Euro. Das Ganze auf einer Fläche von 15.600 Quadratmetern und laut Angabe der Projektentwickler mit einem nachhaltigen Bau des KfW-55-Energiestandards. Das bedeutet, dass der Wärmeverlust über die „Hüllflächen“ der Gebäude 30 Prozent unter dem eines Referenzgebäudes bleiben muss. Werden diese und andere Voraussetzungen erfüllt, gibt es staatliche Fördergelder.

Urban.isle soll 2026 mitsamt quartierseigenen Kitas, hochwertigen Kinderspielflächen und Tiefgaragenplätzen be-



zugsfertig sein. Instone Real Estate bewirbt die Wohnungen mit einer guten Verkehrsanbindung. „Einkaufsmöglichkeiten des täglichen Bedarfs sind von Ihrer Eigentumswohnung aus fußläufig zu erreichen. Familien genießen kurze Wege zu Schulen und den quartierseigenen Kitas.“

Die Nähe zum Wasser ist laut Investor ein weiterer Vorteil. „Zum sonntäglichen Ausflug spazieren Sie einfach zum Entenwerder Elbpark und genießen einen entspann-

ten Tag am Fluss.“ Was man wissen sollte: Man wohnt – wie in der Hafencity – nahe den Gleisanlagen der Bahn und dem neu entstehenden Quartier Billebogen, das noch eine Weile eine Großbaustelle mit entsprechender Lärmbelastung sein wird. Die Nähe zum Wasser und zur stadtnahen Industrie bietet unterschiedlichste Gerüche. Je nach Windrichtung variieren die Duftnoten zwischen Rohkakao aus der Barry-Callebaut-Schokoladenfabrik an der Norderelbe

In der oberen Visualisierung ist aus der Vogelperspektive die Wohnanlage im Zentrum zwischen Marckmannstraße und Billhorner Kanalstraße zu erkennen. Links davon die nicht mehr genutzte St.-Erich-Kirche. Auf der nördlichen Seite der Bahngleise sind der Opernfundus und der neu entstehende Billebogen zu sehen. Unten der Blick von einer Terrasse in Richtung Elbbrücken.

© INSTONE REAL ESTATE | MOKA-STUDIO (2)

Corona hat dies nur kurzfristig verbessert. Um die Bewohner der urban.isle vor Lärmemissionen zu schützen, wird zwischen den Gleisanlagen und der Billhorner Kanalstraße ein Gebäudekomplex mit Studentenapartments entstehen. Das Entwicklungsbüro Urban Future Development, das früher einmal seine Büros in Rothenburgsort hatte, bevor es nach Altona zog, beschreibt das Ensemble als „Fine Arts Campus“.

Die Industriebrache besitzt „eine hohe Anziehungskraft auf junge Menschen – besonders natürlich auf Studenten und Studentinnen aus kreativen Bereichen“, heißt es bei den Entwicklern. „Für genau diese haben wir das Projekt ‚Fine Arts Campus‘ entwickelt, das gleichzeitig auch den ersten Baustein der Quartiersentwicklung Rothenburgsort markiert.“ Auf dem Grundstück von 4.700 Quadratmetern sollen insgesamt 500 Apartments entstehen. *Matthias Schinck* www.ufd.hamburg

und den Düften, die bei der Herstellung von Stärkeprodukten im Ingredion-Werk am grünen Deich im Nordwesten entstehen. Im europäischen Vergleich landet Hamburg laut der Studie einer dänischen Umweltagentur mit einer Feinstaubbelastung von 9,9 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft im Mittelfeld. Die Stickoxidbelastung durch Verkehr und Industrie steht auf einem anderen Blatt. Hier werden regelmäßig die Grenzwerte überschritten.

Die Alternative zum eigenen Auto.

Jetzt im Baakenhafen:
mit cambio immer das passende Auto. Einfach anmelden, buchen und fahren. Flexibel, günstig, mit reservierten Stellplätzen.

 
www.cambio-CarSharing.de

Netzwerk-Magie

Campus-Chefin Lubi Barre ist verantwortlich für Diversität in der Factory Hammerbrooklyn



Lubi Barre, Head of Campus, sitzt in der Factory Hammerbrooklyn: „Es fühlt sich an, als wäre ich schon Jahre hier – und das auf eine gute Weise.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

Sie ist eine Sammlerin, die Frau, die wir zum Gespräch in der Factory Hammerbrooklyn treffen. Sie sammelt Menschen, sie sammelt Ideen und sie sammelt Erfahrungen. Das macht Lubi Barre als verantwortliche „Head of Campus“ in dem markanten Gebäude am Stadtdeich, was frei übersetzt so viel wie „Universitätschefin“ bedeuten könnte. Die Unterhaltung mit der Hafencity Zeitung findet auf Englisch statt, der Wissenschaftssprache und eine der Sprachen, mit der die 39-jährige Barre aufgewachsen ist.

Geboren in Paris, studierte sie an der University of California Los Angeles (UCLA) in San Diego, um dann im sechsten Monat schwanger vor

neun Jahren nach Hamburg zu ziehen. Mittlerweile lebt sie mit ihren zwei „Hamburger Jungs“ in Othmarschen und fährt die Kinder mit dem Moia in die Schule nach Altona, weil „die Schule in Othmarschen nicht divers ist“, sagt Barre.

Diversität ist eines ihrer wichtigsten Themen in der Factory Hammerbrooklyn. Dabei denken die meisten an ethnische Vielfalt, doch es geht weit darüber hinaus und umfasst ebenso Merkmale wie Alter, Behinderung, Geschlecht, Weltanschauung und sexuelle Identität. „Ich bin verantwortlich für alle Facetten in diesem Gebäude“, beschreibt Barre ihre Aufgabe. „Ich habe ein Team von derzeit acht Menschen, die mir dabei helfen,

den Campus wachsen zu lassen. Das bedeutet ein Wachstum in der Mitgliederzahl, der Events und in der Zusammenarbeit mit den Playern der Stadt“, erklärt Barre.

Seit Oktober 2021 ist sie in leitender Position als Head of Campus beschäftigt und sagt: „Es fühlt sich an, als wäre ich schon Jahre hier – und das auf eine gute Weise.“ Durch ihr Netzwerk wurden die Geschäftsführer der Factory Berlin und Factory Hammerbrooklyn, Nico Gramenz und Martin Eyerer, auf Lubi Barre aufmerksam und engagierten sie für diese Position in Hamburg. „Mein Weg hat mich unweigerlich hierhin geführt, und es fühlt sich organisch an“, sagt Barre überzeugt.

Zu ihren Aufgaben gehört es, auch mal den Finger auf die Wunde zu legen. Barre sieht beispielsweise Defizite im Selbstverständnis der Stadt Hamburg und benennt diese: „Der Wissenstransfer findet langsamer statt, weil Hamburg eine wohlhabende Stadt ist, und jede/r hat hier seine eigenen Netzwerke.“ Das will sie mit ihrer Arbeit in

der Factory Hammerbrooklyn ändern. Unverständnis zeigt sie für die Tatsache, dass die Weltstadt Hamburg keinen einzigen englischsprachigen Buchladen vorzuweisen hat. „Wie kann das sein?“, fragt sie. Barre, selbst Autorin, hat sich viel vorgenommen und sieht auch die vielen positiven

Seiten Hamburgs, insbesondere „siehst du die Magie, wenn Menschen sich vernetzen – networking is life“.

Für sie persönlich ist Hamburg ein spezieller Ort geworden, weil ihre Söhne hier zur Welt gekommen sind. Zum Begriff Heimat sagt die alleinerziehende Mutter: „Heimat

ist ein Konzept, das ich konstant neu erarbeite.“ Lieblingsplätze kann sie nicht benennen, mag aber die Energie der Hafencity und „die Dynamik, mit der sich dieser Stadtteil verändert“. *Matthias Schinck*

www.factoryberlin.com/factory-hammerbrooklyn



Termin vereinbaren:
- 040 87209949
- 0171 4522799
- cornelia@cklingler.de

Zukunft gestalten

finanzielle Absicherung,
Vermögensaufbau & Altersvorsorge

Ich berate Sie gerne

Cornelia Klingler



POWERED BY
FINUM.
Private Finance

Lubi Barre

Geboren 1982 in Paris, aufgewachsen in Somalia und den USA, wohnt sie seit neun Jahren in Hamburg und arbeitet neben ihrem Job als Head of Campus als Autorin, Moderatorin und Kuratorin. Sie ist Mitorganisatorin der monatlichen Lesereihe AHAB in Hamburg. Ihre Geschichten als Autorin beschäftigen sich mit Themen wie Identität, Familie, Multikultur und die Details des Lebens.

»Unendlich viele Aromakombinationen«

René Wolf hat gerade mit dem Gin „Hafencity Zanzibar Fusion“ eine Goldmedaille bei den Craft Spirit Berlin Awards in Deutschland gewonnen. Worauf kommt es bei der Destillerie an, und was hat ihn dazu bewogen, sich ausgerechnet mit einem Konkurrenten zum Wettbewerb anzumelden?

Herr Wolf, Sie haben mit dem Dry Gin „Hafencity Zanzibar Fusion“ eine Goldmedaille bei den Craft Spirit Berlin Awards 2022 gewonnen. Wie kam es zu der Idee, sich ausgerechnet mit Ihrem Konkurrenten Hamburg-Zanzibar zusammenzutun und bei diesem Wettbewerb einen Gin einzureichen?

Wir kennen uns schon seit ein paar Jahren, sind beide sehr kleine, unabhängige Manufakturen, ticken in vielen Dingen ähnlich und ergänzen uns an anderen Stellen. Dann hatten wir die etwas schräge Idee, unsere beiden Gins „Hamburg-Zanzibar“ und „20457 Hafencity“ miteinander zu vermählen. Also das Beste aus beiden Welten zu nehmen – Kaffirlimettenblätter und Kurkuma. Und das passte so megagut zusammen, dass wir daraus eine neue Rezeptur entwickelt haben. Wir experimentierten ein bisschen rum, und so ist der Hafencity Zanzibar Fusion entstanden. Das mit dem Wettbewerb – übrigens der größte und international wichtigste für handgemachte Spirituosen – war dann auch so eine spontane Idee. Ich hatte gerade meine neuen Spirituosen für den Wettbewerb verpackt, und im Karton war noch Platz.

Das ist Ihr erstes gemeinsames Projekt. Folgen noch weitere, und wenn ja, welche?

Ja, unbedingt. Wir haben einfach Spaß, uns gemeinsam auf die Suche nach den spannendsten Pflanzen und Aromen zu machen, neue Wege zu gehen und dabei kommerzielle Aspekte außer Acht zu lassen. Das Ganze ist eine Art Versuchslabor, in dem wir uns kreativ austoben und Erfahrungen teilen können. Wir haben es „The Liquid Plants Project“ getauft. Ideen für neue Destillate haben wir einige, welches es als nächstes in die Flasche schafft, wissen wir noch nicht. Lassen wir uns überraschen. Es werden, so viel sei schon mal verraten, nicht nur Gins sein.

„Der Gintrinker liebt gute Gerüche und gute Geschmäcker“, heißt es bei dem selbst ernannten „Ginfluencer“ Maximilian Mende. Ist es so einfach, und was unterscheidet ihn oder sie von den Biertrinkern und Biertrinkerinnen?

Das Tolle am Gin ist ja, dass da unendlich viele Aromakombinationen möglich sind. Wenn ich einen Gin kreiere, ist das ein bisschen so wie beim Blumenstraußbinden. Ich habe die große Blume Wächolder in der Mitte und überlege dann, welche Blumen man drumherum steckt. Welche gut zusammenpassen. So habe ich zum Beispiel damals beim



René Wolf, Geschäftsführer der Destillerie „Spirit of Hafencity“, schwingt sich auf sein Rad und liefert für die Stunden nach dem Sonnenuntergang das aromatische Getränk mit der Postleitzahl als Markenzeichen. © René Wolf

Hafencity Gin über 150 verschiedene Botanicals aus aller Welt destilliert und in über 80 Rezepturen kombiniert, bis ich dann endlich die perfekte Rezeptur für einen exotischen, zitrusfrischen, leicht würzigen Gin hatte, in dem sich die Aromen nach und nach aufbauen. Beim Hobenköök Gin habe ich dagegen nur wenige lokale Pflanzen wie Rhabarber, Gurke und Waldmeister benutzt und einen komplett konträren Gin erschaffen, der geschmacklich eher Richtung Garten oder Vierlande geht. Für die Gintrinker ist das doch eine tolle Sache, die vielen unterschiedlichen Aromen zu riechen und zu schmecken. Beim Bier muss man wahrscheinlich unterscheiden. Ich habe so das

Gefühl, dass sich die großen Biermarken im Laufe der Jahre geschmacklich angeglichen haben. Anders sieht das beim Craftbeer aus, da haben wir in Hamburg ja ganz viel tolle kleine Brauereien. Da finde ich es spannend, wie unterschiedlich die Biere etwa durch die Kombination von verschiedenen Hopfensorten schmecken. Von daher sind die Gintrinker und zumindest die Craftbeer-Trinker vielleicht nicht so unterschiedlich.

Sie kennen Ihre Kundinnen und Kunden

René Wolf

Der in Lübeck geborene Wolf (50) ist Geschäftsführer der Gin-Destillerie „Spirit of Hafencity“. Als ArtDirector arbeitete er unter anderem für Kunden wie Kind, „stern“, FKP Scorpio und Edding. Mit Freundin und Kind lebt er seit zehn Jahren in der Hafencity. Er entwickelte in anderthalb Jahren aus über 150 Destillaten den fein ausgewogenen Charakter des „20457 Hafencity Gin“, der so alt ist wie sein Sohn.



wahrscheinlich besser als manch große Destillerie. Kennen Sie bei einer limitierten Auflage von 260 Flaschen alle persönlich?

Also die Händler und Gastronomen, die meine Destillate verkaufen oder ausschenken, kenne ich fast alle persönlich und beliebere sie in Hamburg und Umgebung auch selbst. Das Zwischenmenschliche ist neben dem Kreieren von leckeren Dingen das Wichtigste an der ganzen Sache für mich. Die Kunden, die meine Spirituosen dann trinken, kenne ich natürlich nicht alle, aber ich hoffe, dass die alle genauso nett sind wie meine Händler und Barkeeper. Unseren Fusion Gin gibt es aber aufgrund der sehr kleinen Auflage nur in unseren Onlineshops oder bei uns vor Ort. Da

lerne ich dann auch einige Kunden persönlich kennen.

Fördern Sie eigentlich den Alkoholismus, indem Sie wohlschmeckende Aromen mit Alkohol versetzen?

Ich sage mal so: Wenn man schon Alkohol trinkt, sollte man etwas Feines zu sich nehmen und es genießen.

Wie läuft es mit Ihrem Klassiker 20457 Hafencity Gin, können Sie vom Absatz leben?

Natürlich bewege ich mich mit einem Gin, der 20457 Hafencity Gin heißt, hauptsächlich im Mikrokosmos und Haifischbecken Hafencity. Und da sind die letzten zwei Jahre die Besucherzahlen ja überschaubar gewesen, und auch die Anwohner hatten nicht allzu viele Anlässe, eine Budel Gin zu Freunden mitzunehmen. Aber ich will nicht meckern, es lief trotzdem gut. Es haben zum Beispiel auch viele in der Hafencity und im Umfeld ansässige Firmen ihren Mitarbeitern und Kunden den Gin zu Weihnachten oder anderen Anlässen geschenkt und mit ihrem eigenen Branding versehen. Das finde ich

ganz großartig. Aber zum Leben reicht der Hafencity Gin allein noch nicht.

Wie ist Ihr miterfundener Klassiker „Club 20457“ Hafencity Gin eigentlich auf die Welt gekommen?

Als ich vor zwölf Jahren in unsere Baugemeinschaft Hafencity gezogen bin, gab es hier kaum was außer Baustellen. Geschäfte und Gastro kamen und gingen. Und so dachte ich irgendwann mal, es wäre doch cool, wenn es etwas Besonderes gäbe, das aus der Hafencity kommt und von dem wir hier alle was haben. Und so habe ich aus dem Hobby eine Berufung gemacht. Einen Gin zu kreieren, den die Anwohner genießen und ihren Freunden

„Ich habe aus dem Hobby eine Berufung gemacht.“ René Wolf

als Mitbringsel aus der Hafencity schenken. Den die Einzelhändler, Hotels, Gastronomen gerne ihren Gästen und Kunden anbieten, verkaufen und ausschenken und eine kleine Geschichte zu erzählen haben. Nach der dann auch die Touristen fragen: Was ist denn das da für eine Flasche mit den rot-weißen Dreiecken? Und der uns hier in der Hafencity auch irgendwie verbindet. Und so freue ich mich auch, dass er hier so gut angenommen und supported wird. Und mittlerweile finde ich auch, dass wir in der Hafencity ein richtig tolles Angebot an Bars, Cafés und Restaurants haben, zum Beispiel die jüngeren und großartigen Locations wie das Pan Con Tomato, das Foodlab, den Lieger Caesar oder das neue Fleetschlösschen.

Ihr Aperitif Maritivo ist eine coole Aperol-Variante für Prosecco, Weißwein oder pur auf Eis. Verkaufen Sie inzwischen davon mehr als 20457 Gin?

Oh, da muss ich mal kurz nachzählen. Sicher weiß ich nur, dass der Maritivo auch mit Tonic oder Soda schmeckt wie auch mit Crémant, Cava, Winzersekt oder Champagner. Ich bin selbst gespannt, womit der sich noch so kombinieren lässt. Entstanden ist der Maritivo während der Lockdowns. Ein norddeutscher Aperitif, nicht so süß, kräuterig und bitter, sondern zitrusfrisch, leicht herb und facettenreich. Mit einer tiefen Sehnsucht nach Urlaub, Meer und Sonne. Hach, der Sommer in der Hafencity kann kommen.

Die Fragen stellten Matthias Schinck und Wolfgang Timpe

Führen braucht Coachingkompetenz

Blendend kompetent Qualifiziertes Coaching eigener Mitarbeiter:innen durch Führungskräfte wird wichtiger



Um ein guter Coach zu werden, kann man eigene Erfahrungen mit einem Coach sammeln, sich selbst zu einem Coach qualifizieren lassen – oder am besten beides. © MARITIMUS IMAGES / EDHAR YURALATS

Führungskräfte bewegen sich täglich im Spannungsfeld zwischen Leader- und Coach-Aufgaben, um ihre Teams motivatorisch zum Erfolg zu führen. Sie übernehmen einerseits in der Leader-Rolle die Verantwortung für Kommunikation und Ergebnisse im Unternehmen. Andererseits werden sie in ihrer Rolle als Coach gefordert, wenn es darum geht, die individuelle Entwicklung von Einzelnen zu begleiten. Sie sind Vorbilder für persönliche Veränderungen, denn hohe Selbstorganisationsfähigkeit, Innovationskraft und das erfolgreiche Meistern von Veränderungsprozessen im Unternehmen hängen essenziell von der Exzellenz der Mitarbeitenden ab.

Viele Entwicklungsschritte lassen sich gut durch die Führungskraft intern coachen, wobei dieses Format durch die Hierarchie eine besondere Herausforderung für die Führungskraft und den Geocoach darstellt. Deshalb sind Coachingkompetenzen sowie gute Analysefähigkeiten, um die Veränderungswege und -ziele zu klären, genauso wichtig wie ein psychologisches Basisverständnis. Letzteres dient dazu, den unternehmerischen Zielfokus zu halten und persönliche Entwicklungsthemen richtig abzugrenzen. Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit sind bei externen Coaches oft besser aufgehoben, zum Beispiel wenn Teammitglied und coachende Führungskraft einen Konflikt in der Zusammenarbeit haben. Eine Zielgleichheit zwischen den

Unternehmensanforderungen, Zielen der Führungskraft und denen des Mitarbeitenden ist nicht immer gegeben. Ein guter gemeinsamer Vertrag zum Vertragen, der von einem qualifizierten externen Coach sichergestellt wird, bildet daher auch im internen Kontext eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit.

Es gibt mehrere Wege, als Führungskraft ein guter Coach zu werden. Entweder man sammelt eigene Erfahrungen mit einem Coach, lässt sich selbst zum Coach qualifizieren – oder am besten beides. Der Markt bleibt leider unübersichtlich. Eine schnelle Google-Anfrage „Coach in Hamburg“ bringt bereits über sechs Millionen Treffer, davon sind viele gesponserte Einträge, die auf Life-Coaching fokussiert sind, das aktuell besonders im Trend liegt. Auch Coaching-Ausbildungen gibt es in den unterschiedlichsten Formaten. Schon nach einem Wochenendtraining kann man als Coach tätig werden. Eine mehrjährige Ausbildung mit einer Zertifizierung durch einen der anerkannten Verbände (zum Beispiel dvct – Deutscher Verband für Coaching und Training oder ICF – International Coaching Federation) ist ein wichtiges Qualitätssicherungsinstrument für die Auswahl von Coaching-Know-how, das berücksichtigt werden sollte.

Längere Coaching-Ausbildungen lohnen sich auch für Führungskräfte. Denn durch zunehmend hybrid und remote arbeitende Teams gewinnt die Veränderungsfähigkeit von Führungskräften eine immer größere Bedeutung. Dies bestätigt eine Ende 2021 durchgeführte Studie des Instituts für Führungskultur im digitalen Zeitalter. Die Studie erfasste erwartete Kompetenzanforderungen durch Befragung von Führungskräften („Wirtschaft & Weiterbildung“ 04/2022). Die größten Gefahren in der virtuellen Führung werden aktuell in sinkender Beziehungsqualität, sinkender Identifikation und Überforderung von Mitarbeitenden gesehen. Bis zu 80 Prozent der Führungskräfte erwarten daher unter anderem, dass sie in der Funktionsrolle als Coach stärker gebraucht werden.

Yvonne Funcke ist geschäftsführende Gesellschafterin der FROMM Managementseminare & -beratung KG.



Frau Funcke ist dvct-zertifizierte Coachin und bietet mit ihren Kollegen bei FROMM Managementseminare & -beratung KG seit 2020 eine Coachingkompetenz-Ausbildung mit Zertifizierung nach Verbandsstandard an.



Putin und die Folgen

Von Conrad Meissler

Welche Folgen hat der Krieg in der Ukraine auf unsere Wohnimmobiliennmärkte, speziell bei uns in Hamburg? Eine einfache Antwort ist nicht möglich, zumal die Auswirkungen von politischen Großereignissen und selbst wirtschaftlichen Zäsuren auf Immobiliennmärkte nicht unmittelbar erkennbar sind. Im zurückliegenden ersten Quartal jedenfalls hat sich der extrem starke Preissteigerungstrend des letzten Jahres in ganz Deutschland fortgesetzt. Einfamilienhäuser zum Beispiel haben sich bundesweit von Januar bis März 2022 um über fünf Prozent verteuert. Gegenüber dem ersten Quartal 2021 bedeutet das ein Preisplus von über 17 Prozent. Marktforscher sprechen vom höchsten Preisanstieg in Deutschland in einem ersten Quartal überhaupt. Das gleiche gilt auch für Hamburg.

Die Preisanstiege dokumentieren den unveränderten Trend einer starken Nachfrage, die auf ein zu geringes Angebot stößt. Wohnimmobilien werden noch stärker seit Beginn der Corona-Pandemie gesucht, vor allem größere Einheiten mit Gärten, Terrassen oder wenigstens komfortablen Balkonen. Mit dem Anziehen der Inflationsraten in den letzten Monaten erhöhte sich die Nachfrage noch einmal,

da es nun vielen um die Sicherung ihres Kapitals geht. Diese Tendenzen jedoch reflektieren wenig die Folgen des Angriffskrieges, den die Russen gegen die Ukraine führen.

Nur eines lässt sich schon jetzt erkennen: Der Krieg führt zu erheblichen Verwerfungen bei den Lieferströmen. Es sind Unterbrechungen, aber auch die hohe Nachfrage der Kriegsparteien nach Waffen und Energie, die preistreibend wirken. Die Energiepreise haben bisher nicht gekannte Höhen erreicht mit der Folge, dass auch alle anderen Waren und Dienstleistungen teurer werden. Parallel dazu erhöhen sich die Zinsen. Seit Weihnachten haben sich Bauzinsen bereits von einem Prozent auf zwei Prozent für Zehnjahresbindungen verdoppelt. Einige Experten erwarten bis zum Sommer einen Anstieg auf drei Prozent. Der monatliche Aufwand zur Finanzierung von einer Million Euro inklusive Tilgung wird sich so auf bis zu 5.000 Euro verdoppeln.

Die Nachfrage, insbesondere aus dem Mittelstand, dürfte damit sinken und sich die erreichten Höchstpreise bei Wohnimmobilien relativieren. Gut beraten sind deshalb Immobilienbesitzer, die sich mit Verkaufsbereitungen tragen, diese möglichst schnell umzusetzen.



Perspektivenwechsel

Wir vom Team FROMM Managementseminare & -beratung freuen uns auf Sie in unseren Trainings, Workshops und Coachings – auch online.

- Gelassenheit durch Lassen 09.05. – 10.05.2022
- Führungswerkstatt – Meetings effektiv moderieren 11.05. – 12.05.2022
- Mit unterschiedlichen Gesprächspartnern umgehen 18.05.2022
- Präsentationswerkstatt – Wirkungsvoll Präsentieren 01.06.2022
- Führen ohne Chef-Funktion 07.06. - 08.06.2022
- Online Coaching-Kompetenz kompakt Ausbildung 24.06. – 18.11.2022

Gern beraten wir Sie auch zu individuellen Themen.

www.fromm-seminare.de
FROMM
Managementseminare & -beratung KG

Große Elbstraße 38
22767 Hamburg
T +49 (0) 40 30 37 64-4



Wasserhaus, Baufeld 88c, Bauherrin: LIP Ludger Inholte Projektentwicklung GmbH, Hamburg; Architekten-Siegerentwurf von KCAP B.V., Rotterdam; 62 Wohnungen von 54 bis 130 qm²; Höhe: 62 Meter, 13 bis 15 Geschosse. © LIP LUDGER INHOLTE PROJEKTENTWICKLUNG GMBH / KCAP



Wasserhaus, Baufeld 90b, Bauherrin: Otto Wulff Projektentwicklung GmbH, Hamburg; Architekten-Siegerentwurf von Barkow Leibinger, Stuttgart; 92 Wohnungen von 30 bis 200 qm²; Höhe: 62 Meter, 13 bis 15 Geschosse. © OTTO WULFF / BARKOW LEIBINGER / ATELIER TATA



Wasserhaus, Baufeld 92c, Bauherrin: Richard Ditting GmbH & Co. KG, Hamburg; Architekten-Siegerentwurf von Buchner Bründler Architekten, Basel; 85 Wohnungen von 40 bis 110 qm²; Höhe: 62 Meter, 13 bis 15 Geschosse. © DITTING / BUCHNER BRÜNDLER ARCHITECTEN

Ausrufezeichen

Baakenhafen. Mit 62 Meter Höhe setzen die drei Wasserhäuser ein markantes Ensemble-Zeichen in der östlichen HafenCity. Die Siegerentwürfe bieten individuelles Wohnen im Wasser mit Stegzugängen

otgesagte leben länger. Denn was einmal als Hochhaus-Sextett im Baakenhafen-Wasser geplant war und die vergangenen Jahre an Finanzen, Bau- und Untergrund-Hürden sowie Haus- und heftigen Wohnungsverschattungen scheiterte, wird jetzt als souveräne Selbstbehauptung eines 62 Meter hohen Gebäudetrios mit lichtdurchfluteten Etagenwohnungen in alle Himmelsrichtungen umgesetzt – voraussichtlich ab 2023/24.

Zur Freude und zur immer noch spürbaren Überraschung aller Beteiligten, dass es tatsächlich trotz aller Hindernisse bis hierhin gelungen ist, durch die Reduktion auf drei Wasserhäuser im Baakenhafen

das Projekt mit drei verschiedenen Hamburger Bauherren im Boot zu verwirklichen.

„Wir wollen mit unseren Nachbarn ein ikonisches Gebäudetrio im zukunftssträchtigen neuen Stadtteil umsetzen.“
Nikolaus Ditting, Richard Ditting GmbH

„Unser Anspruch ist es, den gelungenen Architekturentwurf mit allen seinen technischen und optischen Raffinessen so umzusetzen, dass in Kombination mit unseren beiden Nachbarn ein ikonisches Gebäudetrio in diesem

zukunftssträchtigen neuen Stadtteil entsteht“, sagt Nikolaus Ditting, geschäftsführender Gesellschafter der Richard Ditting GmbH & Co KG zu seinem Wohnentwurf auf Baufeld 92c. Die schlichte quaderförmige Gebäudestruktur mit den markanten Flächen- und Strebengliederungen in Rot stammen von Buchner Bründler Architekten aus Basel. Der Optimismus von Investor Richard Ditting teilt Hamburgs Oberbaudirektor Franz-Josef Höing und mahnt zugleich die Umsetzungspräzision der drei Architekturentwürfe für die drei Wasserhäuser an: „Ich finde den Mut der Bauherren erfrischend und alle drei Häuser jeweils auf ihre Art wirklich fantastisch. Man muss alles da-

ansetzen, dass sie diese Qualität, die die Bildentwürfe uns suggerieren, am Ende des Tages auch haben werden.“ Und Höing weiter auf der Pressekonferenz Ende April im Infocenter im Kesselhaus: „Wir haben ein paar Ideen vorgestellt bekommen, auch was die Materialität angeht. So sollen die Hausfassaden leicht schimmern und die Brüstungen die Gebäude plastisch prägen. Das muss man alles auch hinbekommen. Und gerade in dieser heutigen Situation, wo die Baupreise nur eine Richtung kennen“, so Höing, „müssen wir die versprochene Qualität auch ins Ziel tragen. Insofern ist der Standort auch eine Verantwortung und eine Pflicht, sich da weiter anzustrengen.“

„Heute, wo die Baupreise nur eine Richtung kennen, müssen wir die versprochene Qualität auch ins Ziel tragen.“
Franz-Josef Höing, Oberbaudirektor

Zur Geschichte: Auf beiden Seiten des mit einem Kilometer längsten Hafenbeckens der HafenCity wächst nach und nach das Quartier Baakenhafen heran. Im Frühjahr 2018 wurde der Baakenpark eröffnet, die heute schon beliebte grüne Spiel-, Freizeit-, Jogger- und Workout-Insel. In doppelter Wasserlage entsteht ein grünes, sozial gemischtes Wohn- und

Freizeitquartier mit einem differenzierten, auch öffentlich geförderten Wohnungsangebot mit insgesamt rund 2.400 Wohnungen. Außerdem entstehen rund 2.200 Arbeitsplätze. Nun soll das östliche Quartier der HafenCity durch die drei Wasserhäuser, die Baufelder 88c, 90b und 92c, die westlich der grünen Halbinsel im Hafenbecken entstehen, komplettiert werden. Die insgesamt rund 240 Wohneinheiten bieten eine große Bandbreite an Wohnungsgrößen, die Kinderspielflächen sind in die Gebäude integriert. Die ursprünglich aus dem hochbaulichen Wettbewerbsverfahren von 2012 hervorgegangenen Entwürfe sahen mal drei im Wasser stehende

► Gebäudepaare vor, die über Steganlagen mit dem südlichen Ufer des Baakenhafens verbunden waren. Im Laufe der weiteren Bearbeitung zeigte sich jedoch, dass eine wirtschaftlich tragfähige Lösung nicht erreicht werden konnte: Zu groß hätten die architektonischen und städtebaulichen Kompromisse ausfallen müssen. Die drei Gebäudepaare hätten die Blickachsen und die hochattraktive städtebauliche Situation am Baakenhafen zu sehr beeinträchtigt. Nachfolgende intensive Prüfungen hinsichtlich Position und Höhe ergaben, dass vorzugsweise drei einzelne markante Gebäude sich städtebaulich wesentlich besser in das Quartier einfügen würden. Mit dieser Erkenntnis wurde aber auch offenbar, dass man sich von den bisherigen Architekturentwürfen verabschieden musste.

In einem gemeinsamen neuen Workshopverfahren wurde für jedes Gebäude ein eigenständiger Wettbewerb durchgeführt und von der Jury unter Leitung des Architekten Stefan Behnisch aus Stuttgart jeweils ein siegreicher Entwurf prämiert.

„Elegant und fein aufeinander abgestimmt fügen sich die drei Wohntürme in das lebendige und attraktive Umfeld des Quartiers Baakenhafen ein.“
Dr. Andreas Kleinau, Hafencity Hamburg GmbH

Bei der Auswahl der Entwürfe sind laut Hafencity Hamburg GmbH (HCH) „neben der funktionalen Gestaltung insbesondere das direkte Umfeld sowie die Fernwirkung der Gebäude und das Zusammenspiel untereinander sowie der Einklang mit der landseitigen Bebauung betrachtet worden“. Für Dr. Andreas Kleinau, Vorsitzender der Geschäftsführung der HCH (siehe Interview Seite 25), ein gelungenes Ergebnis: „Elegant und fein aufeinander abgestimmt fügen sich die drei Wohntürme in das lebendige und attraktive Umfeld des Quartiers Baakenhafen ein. Trotz hoher baulicher und technischer Her-



Präsentierten die Hafencity-Wasserhäuser (v. l.): Franz-Josef Höing, Oberbaudirektor, Dr. Andreas Kleinau, CEO Hafencity Hamburg GmbH, Ludger Inholte jr., LIP Ludger Inholte Projektentwicklung GmbH, Holger Fieseler, Geschäftsführer Otto Wulff Projektentwicklung GmbH, und Nikolaus Ditting, geschäftsführender Gesellschafter der Richard Ditting GmbH & Co. KG. © Carin-Anja Eichinger

Windenergie-Workshops in der HafenCity

In den Hongkong Studios werden Offshore-Techniker auf ihren Einsatz vorbereitet

Ein Arbeitsplatz liegt 100 Kilometer vom Festland entfernt mitten in der Nordsee. Statt Fahrrad oder S-Bahn nutzt Tobias Terlinden mitunter den Helikopter für die Anreise. An schönen Abenden genießt er den beeindruckenden Sonnenuntergang überm Meer, an schlechten Tagen kämpft er mit Stürmen auf der Nordsee. Terlinden ist Offshore-Servicetechniker bei Siemens Gamesa, die einen Windkraft-Anlagenpark von 2,9 GW in der deutschen Nord- und Ostsee warten. Zwei Wochen lang lebt und arbeitet er auf einem „Service Operation Vessel“ – einem Schiff, das schwimmendes Hotel und Werkstatt ist. „Schon der Weg zur Arbeit ist einmalig, du lebst und arbeitest auf See, bist Wind und Wellen ausgesetzt“, sagt Terlinden. „Das ist kein 08/15-Job.“

Sicherheit spielt für den Offshore-Einsatz eine überragende Rolle. Die Rettungswege bis ans Festland sind lang und die Gefahren mannigfaltig. Fehler können verheerende Folgen haben. Siemens Gamesa schult daher derzeit in der HafenCity 700 Techniker als wichtige Ergänzung zu ihrer anspruchsvollen und gefährlichen Arbeit auf hoher See. Innerhalb von sechs Wochen werden die Siemens-Mitarbeiter in sicherheitsrelevanten Themen mit verschiedenen Workshops geschult. Gastgeber aller Sicherheitstrainings sind die Hongkong Studios nahe dem Maritimen Museum, mit ihren vielfältigen Räumlichkeiten und der inspirierenden Atmosphäre besonders geeignet für ein nachhaltiges Schulungsformat.

Die „Just Safe“-Workshops vermitteln den Servicetechnikern den Umgang mit alltäglichen Gefahrensituationen bei der Arbeit offshore. Die größte Fehlerkomponente bleibt auch dort der Mensch. Siemens Gamesa erfasst deshalb vorab bereits sogenannte „Unsafe Conditions“



Servicetechniker von Siemens Gamesa gehen im Hamburger Hafen von Bord der umweltfreundlichen „REM Energy“, um an den Sicherheitsworkshops in der HafenCity teilzunehmen.



Das Schauspielerensemble um Autor und Regisseur Michael Reffi (2. v. l.) illustriert mit einem eigens geschriebenen Theaterstück Extremsituationen auf See. © FOTOS: DR. CATRIN-ANJA EICHNER

oder Beinaheunfälle. „Die zeigen uns, wo wir aktiv werden müssen, um präventiv die Sicherheit zu verbessern“, erklärt Peter Fritzsche, der als Manager für den Service von Siemens-Gamesa-Windparks zuständig ist. „Ganz wichtig sind auch die einfachen Dinge, die man vielleicht schon tausendmal gemacht hat, und beim 1.001. Mal wird man dann etwas nachlässig.“

Die Workshops in den Hongkong Studios sollen die abgespeicherten Routinen wiederbeleben und enthalten zahllose interaktive und spielerische Elemente. Ein eigens für dieses Projekt geschriebenes Theaterstück illustriert auf eindrucksvolle Weise mögliche Extremsituationen offshore und die Relevanz zwischenmenschlicher Kommunikation bei der Arbeit. Der Musiker, Theaterautor und Regisseur Michael Reffi hat dieses Stück mit einem Team von erfahrenen Schauspielern und Mitarbeitern aus der Unternehmenstheater-Branche auf die Bühne gebracht. Den Technikern gefällt das gut. Mit Emotionen verbunden, bleibe die Botschaft „If it's not safe, don't do it!“ besser im Kopf.

Ein besonderer Höhepunkt der Workshop-Serie ist der Besuch eines innovativen Versorgungsschiffes, der „REM Energy“, die für zwei Tage an der Überseebrücke festgemacht hat. Das 90 Meter lange und 19,6 Meter breite Hybridschiff wird für Wartungsarbeiten an verschiedenen Offshore-Windparks in Deutschland eingesetzt. Die „REM Energy“ ist mit Katalysatoren zur Abgasreinigung und einem leistungsfähigen Akkupaket ausgestattet und für einen „Zero-Emissions-Betrieb“ mit Brennstoffzellen vorbereitet. Ein zukunftsweisendes Energiekonzept und ein nachhaltiges Workshop-Angebot auf der anderen Seite: Beides passt perfekt in das innovative Setting der HafenCity. *Stefan Kiefer*

ausforderungen durch die Lage im Hafenbecken erfüllen sie zudem hohe Nachhaltigkeitsstandards und fügen sich damit in den Reigen der ambitionierten Projekte in der östlichen HafenCity ein.“

„Dieses optimale Zusammenspiel von Gestaltung und Wohnqualität hat uns uneingeschränkt überzeugt.“

Ludger Inholte jr., LIP Ludger Inholte Projektentwicklung GmbH

Markant ist die geschwungene Eleganz des Watertowers von LIP Ludger Inholte auf dem Baufeld 88c. Die Architekten von KCAP B.V. aus Rotterdam entwarfen die Grundform eines Seesterns, der über einen überdachten Steg erreicht wird. Von diesem gelangt man zu einer geschwungenen Plattform, an deren Westseite sich ein Kinderspielfeld befindet und an der Ostseite der Eingangsvorplatz mit überhöhter Lobby. Investor Ludger Inholte jr.: „Dieses optimale Zusammenspiel von Gestaltung und Wohnqualität hat uns uneingeschränkt überzeugt.“

Und für Holger Fieseler, Geschäftsführer der Otto Wulff Projektentwicklung GmbH, bietet der Siegerentwurf für sein Baufeld 90b, von der prämierten Barkow Leibinger Gesellschaft von Architekten mbH aus Berlin, eine gelungene Synthese mit der Baakenhafen-Umgebung. „Der Entwurf von Barkow Leibinger fügt sich städtebaulich hervorragend in die Skyline der HafenCity und das Ensemble der Wasserhäuser ein. Die Gestaltung mit ihrem facettenreichen Grundriss ermöglicht außergewöhnliche und spannende Wohnungstypologien und einzigartige Ausblicke.“ Dann mal los, wir sind gespannt. *Wolfgang Timpe*

Fortsetzung siehe Interview rechts

»Die Häuser verkörpern eine lebenswerte Stadt«

Interview Andreas Kleinau, Chef der HafenCity Hamburg GmbH, über neue Wasserhäuser im Baakenhafen

Herr Kleinau, eigentlich ist für Sie die HafenCity ja nur noch abzuwickeln und bald fertig. Und jetzt kommen überraschend im zweiten Anlauf doch drei markante, 62 Meter hohe Wasserhäuser in den Baakenhafen. Wie gefallen sie Ihnen? Wie fallen sie Ihnen?

Also (lacht), erst einmal muss ich deutlich korrigieren, dass die HafenCity quasi fertig und nur noch abzuwickeln sei. Im Gegenteil, unabhängig von den neuen Großprojekten der HafenCity Hamburg GmbH wie dem Grasbrook, dem Stadt- eingang Elbbrücken oder der Science City Hamburg Bahnenfeld gibt es in der HafenCity noch reichlich Aufgaben und Gestaltungsmöglichkeiten. Die drei neuen Wasserhäuser im Baakenhafen finde ich persönlich so interessant, dass ich mir vorstellen kann, selbst darin zu leben. Und ich habe das aktuelle Konzept mit unterstützt, weil ich kein vergleichbares Projekt von Wohnen und Leben im Wasser kenne. Ich habe keinen Favoriten der drei Türme. Sie sind alle etwas Besonderes und werden die Menschen erfreuen, darin zu wohnen. Die drei Wasserhäuser passen hervorragend zur HafenCity und verkörpern auch eine lebenswerte Stadt.

Gerade im Baakenhafen soll



HafenCity-Hamburg-Chef Dr. Andreas Kleinau: „Die drei neuen Wasserhäuser im Baakenhafen finde ich persönlich so interessant, dass ich mir vorstellen kann, selbst darin zu leben.“ © CATRIN-ANJA EICHNER

der Drittmix mit geförderttem Wohnungsbau umgesetzt werden. Alle drei Wasserhäuser beherbergen jedoch nur Eigentumswohnungen. Wo bleibt da die Hamburger Balance?

Alle Bauherren, die sich präsentieren haben und dann ausgewählt

wurden, haben sich im Rahmen der Ausschreibung qualifiziert. Sie verpflichteten sich, die Eigentumswohnungen im Wasser, die durch aufwendiges Bauen ungewöhnliche Kosten verursachen, im Paket mit dem auf Landseite im entsprechenden Drittmix geförderten Woh-

nungsbau zu kompensieren. Die drei Wassertürme zusammen haben den sozialen Pflichtteilbau an Land sogar schon überkompensiert.

Die HafenCity wird im Westen städtebaulich durch die Elbphilharmonie und im

Osten künftig durch den 245 Meter hohen Elbtower begrenzt. In der Mitte dann die 62 Meter hohen Wassertürme. Bildet das eine Stadtsilhouette, oder sind die drei neuen Wasserhäuser Solitäre?

Nein, das sind keine Solitäre, die aus einer Gebäudelinie heraus-hüpfen. Richtig ist, dass man mit der Elbphilharmonie und dem Elbtower die Begrenzung der HafenCity markant wahrnimmt. Die neuen Wasserhäuser reißen sich mit ihrer Höhe von 62 Metern ein in die städtebauliche Bezugspunkte des Campus-Towers von Garbe an der Versmannstraße, dem Watermark-Tower am Eingang Magdeburger Hafen, den künftigen Hochhäusern im südlichen Überseequartier wie auch der Hochhausbebauung am Strandkai. Die drei Häuser im Baakenhafen gliedern sich mit ihrer Höhe harmonisch in diese Gebäudelinie ein.

Was ist für Sie das Besondere an den drei Objekten, außer dass ihnen gemeinsam ist, dass sie im Wasser stehen?

Das ist unter anderem intelligente Angebote für das Wohnen machen und diverse Nutzungsmöglichkeiten direkt vor Ort bieten. So sind zum Beispiel in den Gebäuden im Erdgeschoss

Spielflächen für alle Parteien integriert. Man kann diese Häuser ganz unterschiedlich und individuell erleben. Die Gebäude und ihre Nutzungen wie auch der individuelle Stegzugang lösen Fantasien aus und verleihen den drei Wasserhäusern im Baakenhafen eine starke Ausstrahlung.

Es sind mit LIP Ludger Inholte, Otto Wulff und Richard Ditting drei Hamburger Bauherren als Sieger hervorgegangen. Waren externe Mitbewerber nicht gut genug oder zu kreativ?

Das kann ich Ihnen nicht beantworten, da sie seinerzeit die früheren öffentlichen Ausschreibungen im ersten Verfahren gewonnen haben. Sicher ist der Zuschlag, wie es in Hamburg üblich ist, nach einem qualifizierten Verfahren erfolgt, der Preis und Qualität in ein objektives Maß setzt. Und so sind diese Unternehmen geworden. Das ist doch positiv, dass es Hamburger Unternehmen sind, und es war sicher kein Kriterium für ihre Auswahl.

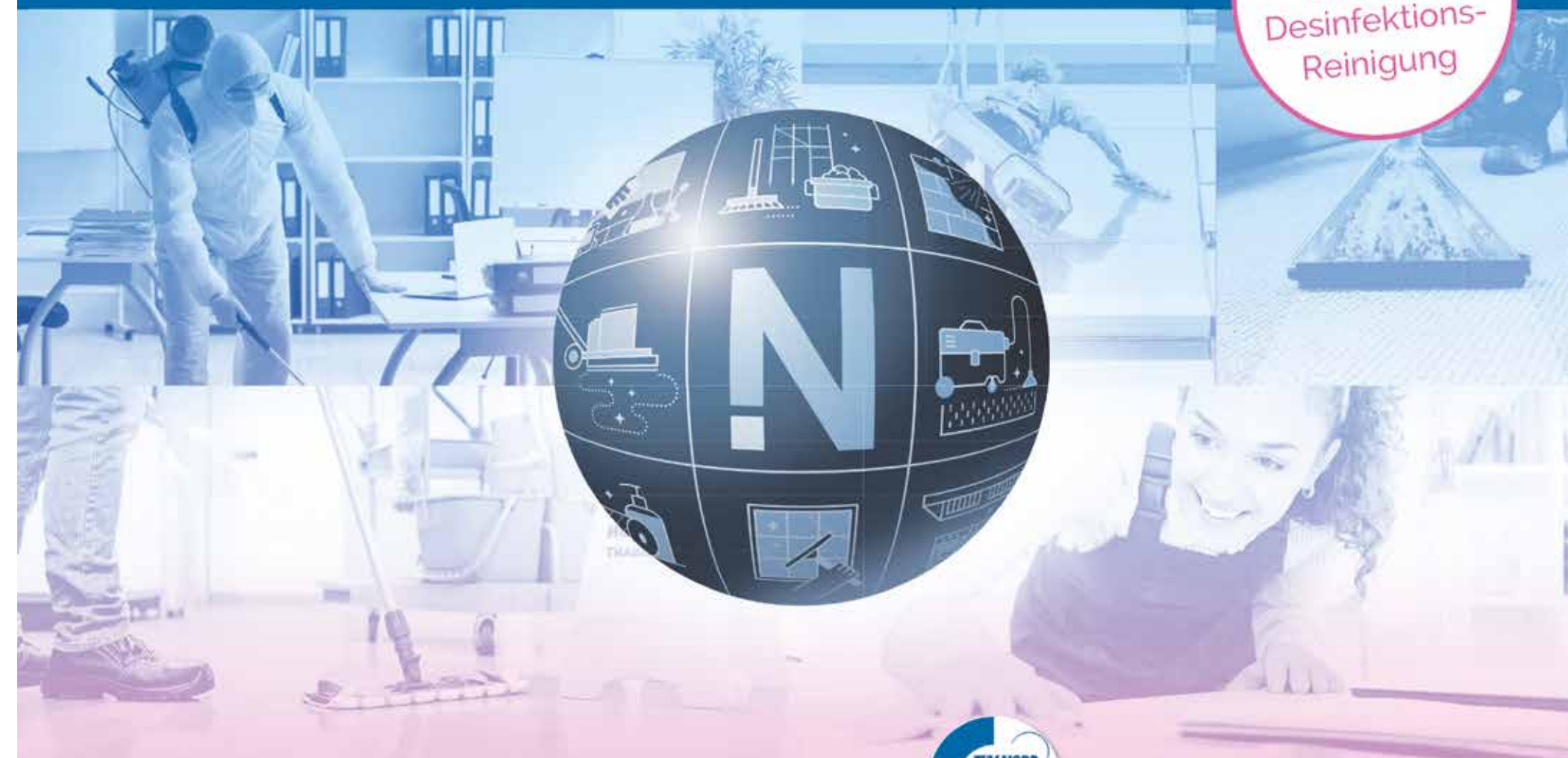
Die Fragen stellte Wolfgang Timpe

Dr. Andreas Kleinau ist Vorsitzender der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH.

Professionelle Gebäudereinigung

Qualifiziertes Personal – höchste Standards – beste Ergebnisse

Zuverlässige CORONA Desinfektions-Reinigung



TESTEN SIE UNS JETZT!

Persönliche Beratung unter 040 - 59 46 80 90 • www.NORDDIG.com



NORDDIG
NORDDEUTSCHE
DIENSTLEISTUNGSGESELLSCHAFT mbH

HOTEL ROTH am Strande

Sylt/Westerland • Tel. 04651 / 92 30

gegenüber dem Freizeitbad „Sylter Welle“ *(Eintritt inkl.) und „Sylt-Center“. Komfort-Zimmer und Appartements zum größten Teil mit Loggia und Seeblick. Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbüfett, Bierstube, Bistro-Café, Tagungsräume, Hotelbar. Sauna und Massagen. Tiefgarage.

Günstige Sommerpauschalen*

Vorsaison 29.04.-30.06.2022
7 Ü. / umfang. Frühst. pro Person € 1.043,-
7 Ü. / Halbpension pro Person € 1.162,-

Appartements mit Hotel-Service:

Vorsaison 29.04.-30.06.2022
(inkl. Wäsche + tägliche Reinigung)
1-Zi. App. ab € 123,- / Tag (1 Pers.)
1-Zi. App. ab € 171,- / Tag (2 Pers.)
2-Zi. App. ab € 279,- / Tag (2-4 Pers.)



Hotel Roth, Inh. Hayo Falke, Strandstraße 31, 25980 Sylt/Westerland, info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de



MICHAELIS HOF

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Fön, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00

Herrengraben 4, 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de



Probleme? Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr

– Rechtsanwaltskanzlei –
gleich „nebenan“
Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzlei@avkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in
Miete und Wohnungseigentum

* verstorben am 19.07.2014



Russischer Widerstands-Kult: Pussy-Riot-Mitglieder protestieren am 21. Februar 2012 während eines Flashmobs in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale. Marija Aljochina twitterte im April 2022 ein Foto ihrer zerschnittenen elektronischen Armfessel. „Fuck den Knast, kein Krieg“ textete sie – und untermalte diese Botschaft mit zwei Herzen in den Farben der ukrainischen Flagge. © picture alliance / dpa | Mitya Aljochina

Protest und Performance

Die russische Frauen-Punk-Protestgruppe Pussy Riot tritt am 23. Mai im Kleinen Saal der Elbphilharmonie auf – mit einem Programm nach dem Buch „Tage des Aufstands: Riot Days“

Den 21. Februar 2012 wird das russische Künstlerinnenkollektiv Pussy Riot wohl nie vergessen. Lediglich 41 Sekunden dauerte sein illegaler Auftritt in der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau. Mit dieser Protestaktion wendeten sich die Frauen gegen die Verflechtung von Kirche und Staat. Mit ihrem sogenannten Punk-Gebet wurden die Aktivistinnen, die ihre Gesichter in der Öffentlichkeit hinter Wollmasken verbergen, schlagartig weltberühmt. Zumindest in der Internetversion sangen sie in diesem legendär gewordenen Stück „Maria, Mutter Gottes, verjage Putin“ und „Der Patriarch glaubt an Putin, obwohl er an Gott glauben sollte“.

Das hatte Konsequenzen. Jekaterina Samuzewitsch, Nadeschda Tolokonnikowa und Maria Aljochina kamen erst in Untersuchungshaft, dann wurden sie vor Gericht gestellt. Wegen grober Verletzung der öffentlichen Ordnung wurde Anklage gegen sie erhoben.

Den Frauen drohten je sieben Jahre Haft. Um gegen die Justizwillkür zu protestieren, gingen Nadeschda Tolokonnikowa und Maria Aljochina in einen zweiwöchigen Hungerstreik. Den setzte anschließend Jekaterina Samuzewitsch fort. Gebracht haben weder diese Maßnahmen noch Proteste von Bürgerrechtlern oder Prominenten wie Sting etwas. Am 17. August 2012 wurden die drei Angeklagten wegen „Rowdytums aus religiösem Hass“ schuldig gesprochen und zu jeweils zwei Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Immerhin hatten sie zuvor mutige Schlussplädoyers gehalten.

Danach gingen die Frauen in Berufung, allerdings konnte nur Jekaterina Samuzewitsch daraus wirklich Profit schlagen: Sie kam mit einer Bewährungsstrafe davon. Ihre Anwältin hatte argumentiert,

sie habe zwar ihre Sturmhaube übergezogen und zu ihrer Gitarre gegriffen, sei dann aber vorzeitig aus der Kirche entfernt worden. Ohne zu singen. Nadeschda Tolokonnikowa und Maria Aljochina wurden dagegen in Straflager gebracht. Als im Vorfeld der Olympischen Spiele in Sotschi über eine Amnestie für 25.000 russische Gefangene beraten wurde, entließ man am 23. Dezember 2013 auch diese beiden Aktivistinnen vorzeitig aus ihrer Haft. Maria Aljochina, deren Beziehung zum

ultraorthodoxen Aktivist Dmitri Zorionow, Gegner von Schwulen und Abtreibungen und Befürworter von Strafen für Pussy Riot, 2017 für einige Jahre später abermals mit dem Gesetz beziehungsweise der russischen Obrigkeit in Konflikt. Weil sie zu Demonstrationen für den inhaftierten oppositionellen Politiker Alexej Nawalny aufgerufen hatte, wurde sie im September 2021 zu einem Jahr Freiheitsbeschränkung verurteilt und bekam ein

nächtliches Ausgangsverbot. Im Februar 2022 wurde sie wegen eines Postings in den sozialen Medien festgenommen. Ende März kam sie wieder frei. Im April twitterte die 33-Jährige ein Foto ihrer zerschnittenen elektronischen Armfessel. „Fuck den Knast, kein Krieg“, textete sie – und untermalte diese Botschaft mit zwei Herzen in den Farben der ukrainischen Flagge.

Auch Nadeschda Tolokonnikowa engagierte sich gegen Russlands Einmarsch in der Ukraine. Sie hob die Organisation DAO aus der Taufe, die 10.000 NFTs (non-fungible Tokens) der ukrainischen Fahne verkauft, um Geld für zivile Organisationen in der Ukraine zu sammeln.

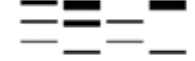
Nun darf man gespannt sein, wer tatsächlich am 23. Mai im Kleinen Saal der Elbphilharmonie auf der Bühne stehen wird. Vorab werden keine Namen bekannt gegeben, so hält es das dezentral organisierte Künstlerinnenkollektiv aus Sicherheitsgründen. Immerhin steht das Programm des

Abends schon fest. Es basiert auf Maria Aljochinas Buch „Tage des Aufstands: Riot Days“.

In diesem Werk erzählt sie ihre persönliche Geschichte als Performerin bei Pussy Riot. Daraus entspinnt sich ein Stück, das die Erfahrungen in einem russischen Lager ebenso aufarbeitet wie den Kampf gegen Repression. Das Ergebnis ist ein Hybrid aus Konzert, Kundgebung und Theater. Zwischen elektronischen Klängen, Livemusik und Sprechgesang entwickelt sich eine Geschichte um Widerstand und Revolution. Gerade in der heutigen Zeit ist das natürlich ein Statement.

Dagmar Leischor

INFO
Pussy Riot treten Montag, 23. Mai, 19.30 Uhr, im Kleinen Saal auf.
Karten unter:
www.elbphilharmonie.de



Farbenpracht und urbane Korrespondenzen

Soirée. Das Schweizer Künstlerpaar Mael und Igor Denegri zu Gast in der Galerie Hafentiebe



Künstler-Soirée aus der Schweiz in der Galerie Hafentiebe: Mael und Igor Denegri vor einem Gemälde von Mael Denegri. © Galerie Hafentiebe

Für eine Soirée war am 14. April das Schweizer Künstlerpaar Mael und Igor Denegri zu Gast in der Galerie Hafentiebe. Mael Denegri, als Enkelin algerischer Vorfahren geboren auf Korsika, und Igor Denegri, als Enkel des Künstlers Rudolf G. Bunk in den USA geboren, inspirieren und unterstützen sich als Künstlerpaar in ihrer Arbeit.

„Mit ‚Mael & Igor‘ setzen wir die Zusammenarbeit mit der zwischen Split, New York, Hamburg und Genf verorteten Künstlerfamilie Bunk/Denegri in dritter Generation fort.“

Ausstellungen in Großbritannien, Frankreich, der Türkei, Griechenland, Italien und in der Schweiz sowie im Senegal präsentierten bereits ihre Werke. Mit Galerist Bernd Lahmann und vielen

Gästen feierten sie nun ihre erste Ausstellung in Deutschland bis spät in den Abend. Wärme Decken machten eine gemütliche Runde auch draußen vor den Galerieräumen möglich.

Das Fazit von Galerist Bernd Lahmann: „Die Werke des international angesehenen Künstlerpaares passen wunderbar in mein Galeriekonzept und setzen die Zusammenarbeit mit der zwischen Split, New York, Hamburg und Genf verorteten Künstlerfamilie Bunk/Denegri in dritter Generation fort.“

Iris Neitmann

Info
Ausstellung „Mael & Igor“ – Malerei des Schweizer Künstlerpaares – erstmals in Hamburg; bis 22. Mai 2022. Geöffnet: Fr–So, 12–18 Uhr, und nach Vereinbarung. Galerie Hafentiebe, Am Dalmannkai 4, galerie-hafentiebe.de



Das Werk „Pan“ von Igor Denegri. © Galerie Hafentiebe

KURZ NOTIERT

Institut für die Geschichte der deutschen Juden Neue Direktorin

Die Historikerin und Judaistin Dr. Kim Wünschmann ist neue Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in der Uni Hamburg. Zuletzt war Dr. Kim Wünschmann als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) und als Koordinatorin für die Zusammenarbeit der LMU mit dem Zentrum für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte München tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Zeitgeschichte, deutsch-jüdische Geschichte, Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust, Geschlechtergeschichte, Rechts- und Diplomatengeschichte sowie Comic-Forschung. HCZ



Preis für Hamburger Stadtfotografie 2022 Markus Dorfmueller



Der Georg-Koppmann-Preis für Hamburger Stadtfotografie des Jahres 2022 geht an den Hamburger Fotografen Markus Dorfmueller. Sein Projekt „Die Stadt als Kolonialmuseum“ wird sich mit den verbliebenen Spuren kolonialer Verflechtungen im Hamburger Stadtbild sowie in den Depots und Archiven von Hamburger Museen auseinandersetzen. Die große und hochaktuelle erinnerungspolitische Relevanz von Dorfmuellers Projekt war ausschlaggebend für die Entscheidung der Jury des Preises, den die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) und die Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMH) gemeinsam jährlich vergeben. HCZ
Mehr Infos unter: www.markusdorfmueller.eu

8. Hamburger Kindertheaterpreis Die Neue Kompanie

Als Preisträger des 8. Hamburger Kindertheaterpreises 2021 hat die Hamburgische Kulturstiftung das Kollektiv Die Neue Kompanie gekürt. Mit der mit 7.500 Euro dotierten Auszeichnung würdigt die Hamburgische Kulturstiftung herausragende Produktionen der freien Hamburger Kindertheaterszene, die durch Originalität und Qualität überzeugen und neue künstlerische Impulse setzen. Barbara Schmidt-Rohr und Helen Schröder wurden für die Multimedia-Performance „Steinstaub“ mit dem 2. Platz (2.000 Euro) ausgezeichnet. Mit dem 3. Platz (1.000 Euro) wird das Theater am Strom für die Produktion „Neuland“ für Kinder ab zehn Jahren gewürdigt. HCZ

Vorzeitige Vertragsverlängerung Christoph Lieben-Seutter

Der Aufsichtsrat der HamburgMusik gGmbH hat den bis Mitte 2024 laufenden Vertrag von Christoph Lieben-Seutter als Generalintendant von Elbphilharmonie und Laeiszhalle vorzeitig um fünf Jahre bis 2029 verlängert. Lieben-Seutter ist seit September 2007 Generalintendant der beiden Konzerthäuser. Er verantwortet das Programm in der traditionsreichen Laeiszhalle und in der Elbphilharmonie, die er in den fünf Jahren seit ihrer Eröffnung zu einem der international führenden Konzerthäuser entwickelt hat. Die Elbphilharmonie präsentiert ein dichtes Klassikprogramm auf höchstem Niveau, das durch aktuelle Themenschwerpunkte und grenzübergreifende Festivals ergänzt wird. Die großen Klassikstars sind ebenso regelmäßig zu Gast wie spannende Vertreter aus Jazz, Pop und Weltmusik. Mit 1,2 Millionen Besucherinnen und Besuchern pro Jahr in Elbphilharmonie und Laeiszhalle hat sich das Konzertpublikum in Hamburg seit Eröffnung der Elbphilharmonie nahezu verdreifacht. HCZ



Das Schiff in der Kirche

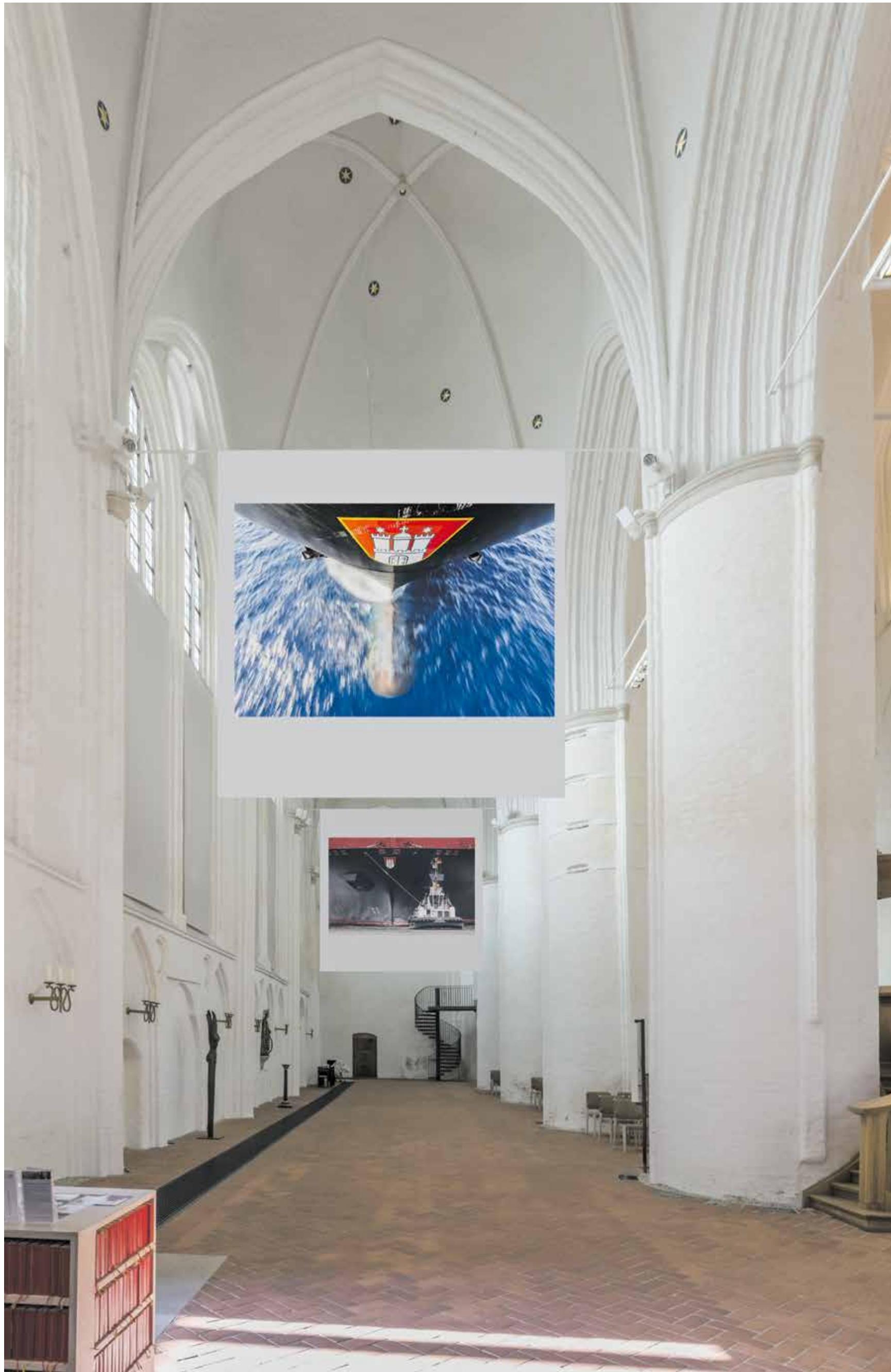
Vorschau. Die Ausstellung „See und Hafen“ der vier Fotografen Hampel, Hettchen, Stempels und Wigger wird mit Beginn des Elbjazz-Festivals ab dem 3. Juni in der Hauptkirche St. Katharinen zu sehen sein

Eindrucksvolle Großformate in einem eindrucksvollen Gehäuse, der Blick geht nach oben: Fotos auf großen Planen werden ab 3. Juni im Gewölbe und an den Wänden von St. Katharinen gezeigt. In der Ausstellung „See und Hafen“ werden Fotos von Schiffen und der Schifffahrt von vier Fotografen aus den vergangenen vier Jahrzehnten zu sehen sein. Das Thema ist in einer Hafenstadt wie Hamburg nicht ungewöhnlich, selten jedoch wurden durch den großen zeitlichen Bogen, die ästhetische Qualität der Arbeiten und die unterschiedlichen Herangehensweisen der Fotografen so viele Aspekte zwischen künstlerischen, stadtgeschichtlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtungsmöglichkeiten abgebildet. Die Fotos bieten schon durch die Art und Zeit ihrer Entstehung einen Abstand, mit dem sich größere Geschichten erzählen lassen.

Da ist die Geschichte Hamburgs und des Hafens, der Schifffahrt und des Warenumschlages als kaufmännischer und historischer Mythos, als ökonomische Selbstverständlichkeit und als ewiges Abwägen von Gefahr und Geschäft. Diese Bilder sind aus der Sicht der Fotografen das Best-of, die Motive, die ihnen künstlerisch interessant erschienen und die sie deshalb aufbewahrt und über die Zeiten gebracht haben. Sichtbar wird das flüchtige, naturgemäß effizienzgetriebene Wesen der Schifffahrt und des Hamburger Hafens. Der hat in derselben Zeitspanne nicht nur den Bedeutungswandel von der dreckigen Industrie zum touristischen Highlight, sondern auch vom Stückgut- zum Containerhafen vollzogen und muss sich gerade wieder aufs Neue erfinden.

Die Ausstellung über Schiffe und Schifffahrt findet nicht umsonst in einem Kirchenschiff statt. St. Katharinen ist dem Handel und Wandel der Hansestadt eng verbunden: Für die Speicherstadt wurden Teile des alten Kirchspiels mit Lagerhäusern überbaut, die jetzt zum Welterbe der UNESCO und zum Stadtteil HafenCity gehören. Die Bombardements des Zweiten Weltkriegs haben von dem Gebäude kaum mehr als die Mauern übrig gelassen, und dennoch steht St. Katharinen heute so anmutig und schön im Hamburger Stadtbild, als wäre es nie anders gewesen. Generationen zwischen Gotik, Renaissance, Barock und Gegenwart haben das Gotteshaus immer wieder neu geprägt, interpretiert und in ihrer Zeit verortet.

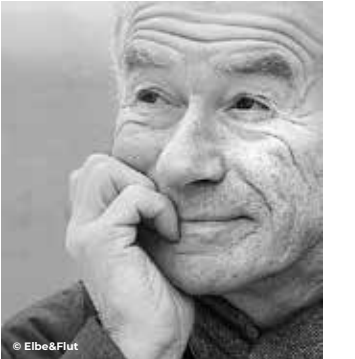
In dieser Kirche des alten Hamburger Hafenviertels und der Seefahrer ist die Ausstellung „See und Hafen“ auf ideale Weise aufgehoben. Die Konzeption respektiert den Raum und seinen Rhythmus, die Fensteröffnungen und Mauerbögen. So können die Fototableaus als Erweiterungen der Fenster zusätzlich-



Eindrucksvolle Großformate in einem eindrucksvollen Gebäude – Kirche als Sommer-Ausstellungsraum: Fotos von Schiffen und der Schifffahrt werden von vier Fotografen aus den vergangenen vier Jahrzehnten im Gewölbe und an den Wänden von St. Katharinen in der Ausstellung „See und Hafen“ gezeigt. © HENZ-JOACHIM HETTCHEN



MANFRED WIGGER ist freier Fotograf und Hochschullehrer, der nicht nur Kunst und Künstler, sondern neben vielem anderen auch die Hafentmosphäre, die Freiheit der Meere und das Fahren mit dem Schiff in seinen ganz eigenen, kritisch-humorvollen und gerade deshalb nicht scharf umrissenen Blick genommen hat. „Abende auf Fahrt“, © MANFRED WIGGER



THOMAS HAMPEL fotografiert den Hafen, seit er in den 1980ern nach Hamburg kam, die Speicherstadt sah und dort blieb, weil's so überwältigend war, außerhalb der Zeit, eingeht durch den Zollzaun. Mit der Gestaltungsagentur Elbe&Flut arbeitet er seitdem im Auftrag diverser Kunden an zeitgemäßem Design und Publikationen zu allen Themen rund um die Stadtküste. „JAHAN VOR SCHIFFSSCHRAUBE IM DOCK“, © THOMAS HAMPEL



► che Perspektiven bieten. Die Blickachsen in der Kirche laden zum Rundgang und zur Betrachtung der Bilderfolgen und des Kirchenraumes ein.

Die Arbeiten von Thomas Hampel, Heinz-Joachim Hettchen, Manfred Stempels und Manfred Wigger zeigen trotz ihrer jeweils sichtbar eigenständigen Auffassung in der Zusammenschau den Lebenszyklus eines Schiffes von seiner Entstehung und nötigenfalls Reparatur auf der Werft über den Einsatz für den Transport von Waren oder Menschen bis hin zur mit der Zeit fortschreitenden Nutzlosigkeit, dem Abwracken, Verrotten und Verschwinden. Das Bilderspektrum reicht von den technischen und ökonomischen Voraussetzungen der Seefahrt bis zu ihren pittoresken Relikten.

Wir sehen Schiffe im Dock und die Werft als den Ort, an dem sie aus der Taufe gehoben und an dem die Schrammen und Beulen repariert werden, die die Fahrten auf den Weltmeeren hinterlassen. Containerschiffe in aller Welt, in fernen Häfen und exotischer Umgebung unterwegs, bedienen im „Round-the-World-Service“ die Taktvorgaben der internationalen Arbeitsteilung. Fährschiffe verbinden Länder und Menschen, sind seit der Antike Symbole für die unsichere Reise durchs Leben und verflüchtigen sich in der Weite des Meeres zu Schemen. Alles ist in der Bewegung, die das Wasser kennzeichnet.

Schließlich Bilder der hölzernen Gerippe von Fischerbooten im bretonischen Wätt. Sie werden schon lange nicht mehr gebraucht, ausgemustert wiegen sie sich in der Dünung, verschwinden langsam und werden überwuchert wie Erinnerungen. Genauso sind die alten Schuppen am Sandtorkai verschwunden und haben der HafenCity Platz gemacht. Diese Bilderwelten entwickelten sich im Laufe der Zeit, in der die befreundeten Fotografen in gegenseitiger Inspiration, Kritik und Unterstützung an den Geschichten von See und Hafen und damit an ihren Erinnerungsorten geübt haben. *Andy Lindemann*



MANFRED STEPELS, in den Niederlanden auf einem Hausboot groß geworden, arbeitete als Grafiker und Fotograf bei der HHLA an Prospekten, dem Logo des Unternehmens oder der Farbgestaltung der HHLA-Containerbrücken und ist als freier Künstler tätig, der von der Hafenvirtschaft und der Kaikannte mindestens so viel wie vom Leben versteht. „ALTER SCHUPPEN SANDTORKAI, KAPISPEICHER, SANDTORKAHAFEN“. © MANFRED STEPELS

HEINZ-JOACHIM HETTCHEN hat für alle namhaften Reedereien und Hafenunternehmen fotografiert, war als Wanderer zwischen den Welten im Hafen und in Übersee, in den asiatischen Megahäfen und am Burchardkai unterwegs und hat noch immer neue fototechnische und kompositorische Ideen und bildbearbeitende Raffineszen mit nach Hause gebracht. „NEW YORK, MANHATTAN, HAPAG-LOYD-SCHIFF“. © HEINZ-JOACHIM HETTCHEN



INFO

Die Ausstellung **„See und Hafen“** wird zum **Elbjazz-Festival** ab dem **3. Juni 2022** in der Hauptkirche St. Katharinen zu sehen und dann für zwei Monate durchgängig frei zugänglich sein.

Die Künstler

Die vier Fotografen **Thomas Hampel, Heinz-Joachim Hettchen, Manfred Stempels** und **Manfred Wigger** sind seit Jahrzehnten mit dem Quartier verbunden. Und sie haben sich, oft gemeinsam und manchmal auf eigenen Pfaden, immer über die Profession hinaus engagiert und vielfach leidenschaftlich ihr eigenes Bild von der Stadt, der Schifffahrt, dem Hafen und den Menschen darin gemacht.

Kontakt

Elbe&Flut, Am Sandtorkai 1, 20457 Hamburg, Tel. 040/30 39 30 39, Mail: post@euf.de, Web: see-und-hafen.de, Instagram: [@see_und_hafen](https://www.instagram.com/see_und_hafen)



Magnum-Fotograf Herbert List – „der Gehörnte“: Das Bucerius Kunst Forum beherbergt die Retrospektive „Herbert List. Das magische Auge“ mit rund 240 Originalaufnahmen von 1930 bis 1966.

Foto: Die Galerien, Rom-Trastevere 1952, Münchner Stadtmuseum, Sammlung Fotografie, Archiv List © HERBERT LIST/ESTATE / MAGNUM PHOTOS / AGENTUR FOCUS

Gebannte Blicke

Fotoschauen, Performances und Videoarbeiten prägen die 8. Triennale der Photographie

Das Thema „Currency“, Währung, rückt ins Zentrum der 8. Triennale der Photographie. Ab dem 20. Mai wird es aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Den Ausstellungsparcours haben die künstlerische Leiterin Koyo Kouoh und ihr internationales Team sowie die Kuratoren und Kuratorinnen der zehn beteiligten Museen und Ausstellungshäuser konzipiert. Umrahmt werden die Schauen von diversen Veranstaltungen nebst einem mehrtägigen Festival im Juni. Mit dem „retinalen Zeitalter“ – retinal, lat. zur Netzhaut gehörig –, in dem Bilder nicht nur Ereignisse dokumentieren, sondern das Sehen und Gesehenwerden grundlegend prägen, beschäftigt sich die Gruppenausstellung „Currency: Photographie jenseits der Aufnahme“. Gezeigt werden Arbeiten des britisch-nigerianischen Fotografen Akinbode Akinbiyi, der afroamerikanischen Multimediakünstlerin Marilyn Nance, des Fotografen

Paul Yeung aus Hongkong und von anderen. Die Sammlung Falckenberg bietet eine groß angelegte Charlotte-March-Werkschau. Rund 300 Werke präsentieren einen Querschnitt durch alle Schaffensphasen der Hamburger Fotografin – von ihren frühen dokumentarischen Fotografien im Hamburg der Fünfzigerjahre über Aufnahmen von ihrem Aufenthalt auf der damals vom Massentourismus noch unberührten Insel Ischia bis zu ihren späteren Mode- und Werbeaufträgen. Gleich zwei Ausstellungen würdigen den Hamburger Magnum-Fotografen Herbert List. Das Bucerius Kunst Forum beherbergt die Retrospektive „Herbert List. Das magische Auge“ mit rund 240 Originalaufnahmen von 1930 bis 1966. Bildreportagen außereuropäischer Kulturen sind dort ebenso zu sehen wie Männerakte, mit denen Herbert List sich zu seiner Homosexualität bekannte. Das Museum für Kunst und Gewerbe

legt den Schwerpunkt dagegen auf „Präusers Panoptikum. Ein Bilderbuch von Herbert List“. Dieses Buchprojekt enthält Fotografien aus den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Ergänzt werden sie durch Zeitschriftenartikel sowie Wachsfiguren aus dem Wiener Wachsfigurenkabinett. Die Schau „Give and Take. Bilder über Bilder“ in der Kunsthalle verdeutlicht, wie Bilder zirkulieren. Sie migrieren über geografische, soziale und kulturelle Grenzen hinweg. Aktuelle Fotografien von Wolfgang Tillmans, Sara Cwyar oder Louise Lawler reagieren auf Bilder, die aus einer anderen Zeit stammen. Inhaltlich leicht

ter zu fassen ist die Soloausstellung der Künstlerin und Fotografin LaToya Ruby Frazier im Kunstverein. Mit „Flint is Family, Act III“ dokumentiert sie die anhaltende Wasserkrise in Flint, Michigan. Die Stiftung Historische Museen Hamburg würdigt in drei Ausstellungen das Thema „Macht Mittel Geld“. Das Museum für Hamburgische Geschichte nimmt „Currency“ wörtlich und holt seinen Münzbestand hervor. In der Kolonialgeschichte spiegeln Münzen und Geldscheine nämlich wider, welche Kolonialmacht in welchem Land das Sagen hatte. Nicht umsonst heißt die Schau im Museum für Arbeit „Streik!“. Die wichtigsten Arbeitskämpfe von 1960 bis heute werden dort nachgezeichnet. Wobei Pressefotografien eine wichtige Rolle spielen. Schließlich können sie die Solidarität mit den Streikenden fördern oder überhaupt erst auf gewisse Problematiken öffentlich aufmerksam machen.

Mit dem Festival startet auch die Triennale Expanded – eine Plattform, die die Hamburger Fotoszene in Galerien und Kunstorten der Stadt ins rechte Licht rückt. Dafür wählte eine Jury zwölf Projekte aus, darunter das visuelle Forschungsprojekt „Cloud Index“ von Jonas Fischer, der Wolkenbilder von Verbrennungsanlagen für fossile Brennstoffe sammelte. Die Theatermacherinnen Greta Granderrath und Juliana Oliveira haben für „ISO – Chats von privater Fotografie“ das Fotografieren mit dem Chatten verbunden. Julia Gaes befasst sich in „Wigs & Gloves“ mit Körperbildern und Identität. Von Performances bis zu Videoarbeiten haben die Künstler:innen dabei ganz verschiedene Formate ausgetestet. *Dagmar Leischow*

Info
Die 8. Triennale der Photographie findet vom 20. Mai bis zum 18. September statt. Weitere Informationen unter: www.phototriennale.de



Koyo Kouoh, künstlerische Leiterin der Triennale. © ANTOINE TEMPE

Dem Sommer entgegen

Vor dem Tourneeauftritt gibt Max Giesinger in der Markthalle am 20. Mai eine intime Generalprobe

Nachdem die Corona-Regelungen weiter gelockert werden und der ganz normale Alltag immer mehr zurückkehrt, ist es insbesondere die Kulturszene, die langsam wieder aus ihrem Quarantäne-Schlaf erwacht. Abstandsregelungen oder begrenzte Publikumsgrößen machten es in den letzten zwei Jahren insbesondere der Kulturszene schwer. So sind es doch eben der randvolle Musikklub, in dem sich das bunt durchmischte Publikum dicht an dicht gedrängt zu ein und demselben Song bewegt, oder die komplett ausverkaufte Eventhalle, in der Tausende Menschen lauthals nach einer Zugabe fordern, die einem Abend voller Kultur die einzigartige Atmosphäre verleihen.

Max Giesinger ist einer dieser Künstler, die in den letzten zwei Jahren dennoch versucht haben, alle erdenklichen pandemiekonformen Konzertformate auszuprobieren. Bei Mini-Konzerten, die er direkt aus seiner Wohnung in Hamburg streamte, schaffte er trotz der eigentlichen Distanz ein ganz privates Konzert-Feeling, das einem privaten Wohnzimmerkonzert ähnelte. Auch Auto-Kino-Konzerte spielte der Wahlhamburger und erhielt dabei im Cruise-Inn-Center in Hamburg nicht nur durch unzählige Autos, sondern sogar durch das Schiffshorn der dort ankernden Aida „Beifall“.

Bei seinen Konzerten wird immer wieder deutlich: Giesinger ist ein Musiker, der den Kontakt zu seinem Publikum sucht. Oftmals verlässt er schon nach wenigen Songs die Bühne und bahnt sich seinen Weg durchs Publikum. Auch seine Geschichten und privaten Einblicke, die er während seiner Shows erzählt, bieten das Bild eines bodenständigen und nahbaren Künstlers, dem der Bezug zu seinem Publikum sehr wichtig zu sein scheint. Giesingers Songs spiegeln diese privaten Einblicke wider. Nicht



Max Giesinger & Quarterhead – der Wahlhamburger zur Generalprobe in der Markthalle am Klosterwall: „Das Live-Spielen habe ich am meisten von allem vermisst! Ich kann es wirklich kaum erwarten, dass es endlich losgeht.“ © CHRISTOPH KÖSTLIN

selten gibt er in seinen Songs Einblicke in seine Gefühlswelt, singt über Vergangenes oder seine Träume. Giesingers Musik lässt sich als genauso vielfältig wie seine besungenen Emotionen beschreiben. Wer eines der Konzerte von Max Giesinger besucht, wird so-

wohl deutschen Pop zu hören bekommen, der zum Tanzen anregt, als auch nachdenkliche Balladen, bei denen sich das Publikum in ein sich sanft wiegendes Lichtermeer verwandelt. Gemeinsam mit der gesamten Band gelangen dem Musiker gleich mehrere dieser

Stimmungswechsel innerhalb eines Konzerts. Sicherlich ist dies auch das Resultat der so eng zusammengewachsenen Musiker, deren Harmonie die Band rund um Giesinger selbst zu einer musikalischen Einheit macht. In den vergangenen Jahren

ist es Max Giesinger mit seiner Musik sowie seiner Art somit gelungen, sich von der einstigen „The Voice of Germany“-Bühne bis in die großen Konzerthallen zu spielen. Bevor der Musiker und seine Band nun in diesem Jahr in die lang ersehnten und groß angelegten Som-

mer-Open-Airs starten, findet pünktlich vorher ein Summer-Warm-up statt. Mit einem Konzert in kleinem Rahmen feiert Giesinger in Hamburg seine musikalische Generalprobe für den Sommer.

„Hinter jedem dieser Fenster liegt 'ne eigene kleine Welt“, singt Giesinger in seinem Song „Fenster“, der auch auf seinem aktuellen Album „Vier“ zu finden ist. So eine eigene kleine Welt möchte der Wahlhamburger auch in der Markthalle in Hamburg schaffen – zumindest einen Abend lang. Denn in der Markthalle Hamburg am Klosterwall findet Giesingers Generalprobe am 20. Mai vor einem kleineren Publikum statt. Eine Location, die gerade aufgrund ihrer begrenzten Größe ideal für ein Konzert im familiären Rahmen ist und Giesinger im Vergleich zu den großen Konzerthallen noch mal einen näheren Kontakt zum Publikum ermöglicht. Bei der Gelegenheit wird Giesinger auch gleich zum allerersten Mal die Songs seines aktuellen Albums „Vier“ auf der Bühne präsentieren. Dies ist vermutlich nur einer der Gründe, warum er bei der Ankündigung dieses Konzerttermines in den sozialen Medien verkündete: „Freu mich tierisch“ – und diese Vorfreude glaubt man dem sympathischen Musiker sofort. Giesingers Konzertsaison 2022 kann also starten. *Kim Katarina Klocke*

Info

Max Giesinger spielt am Freitag, dem 20. Mai 2022, um 20 Uhr in der Markthalle am Klosterwall. Tickets unter: <https://tickets.kj.de/projekte/45988.de>



Max Giesingers Album „Vier“ erschien im Herbst 2021

5 FRAGEN AN ...

MAX GIESINGER

über das Kreative kleiner Bühnen, die physische Nähe zum Publikum und die Erfahrungen aus der Pandemie

1 Herr Giesinger, wie beschreiben Sie Ihre musikalische Entwicklung in den letzten zwei Corona-Jahren? In den Jahren der Pandemie bin ich zum ersten Mal seit langer Zeit so richtig zur Ruhe gekommen und habe mich mit persönlichen Dingen auseinandergesetzt, die ich schon ewig angehen wollte. Dadurch sind viele der Themen in den Vordergrund gerückt, um die es auf meiner aktuellen Platte „Vier“ geht. Ich habe das Gefühl, dass ich für mich bei einigen Dingen weitergekommen bin, und ich glaube, das hört man den Songs auch an.

2 Was bedeutet Ihnen das Live-Spielen vor Publikum? Das Live-Spielen habe ich wahrscheinlich am meisten von allem vermisst! Dafür macht man ja die Mücke eigentlich, damit man mit der Band auf der Bühne stehen kann und alle zusammen eine gute Zeit haben, kurz alles andere vergessen und komplett im Moment sein können. Ich kann's kaum erwarten, dass das bald wieder möglich sein wird.

3 Warum mögen Sie speziell die Konzerte im kleineren Rahmen? In den kleinen Locations bist du noch mal stärker



Max Giesinger: „Mit Publikum wird das eine Hammer-Show.“ © CHRISTOPH KÖSTLIN

in Verbindung mit den Leuten, viel näher dran. Du kriegt genau mit, wie die Stimmung ist, und kannst noch mehr in Kommunikation treten mit dem Publikum. Das ist genau das richtige Setting, um die neuen Songs auszuprobieren – die wir ja noch nie richtig live gespielt haben. Das wird der perfekte Start in den Konzertsommer.

4 Wie fühlen Sie sich bei dem Gedanken, in der Markthalle erstmalig live die Songs Ihres aktuellen Albums „Vier“ zu spielen? Ich verspüre große Vorfreude! Es fühlt sich wie eine Ewigkeit an, seit

wir das letzte Mal ein solches Konzert gespielt haben, und ich freue mich unfassbar auf den Moment, wenn wir auf die Bühne gehen, das Licht angeht und wir mit dem ersten Song starten. Darauf warte ich seit Monaten!

5 Worauf freuen Sie sich im Hinblick auf die anstehenden Sommer-Open-Airs am meisten? Es ist ziemlich simpel: mit meiner Band – die alle gute Freunde von mir sind und die ich seit Jahren um mich herumhabe – auf der Bühne stehen und das machen, was uns am meisten Bock macht. Mücke machen

und uns und den Leuten eine geile Zeit bereiten. Das hat sich bei den Proben im April schon mega angefühlt, und zusammen mit dem Publikum wird das eine Hammer-Show, da bin ich mir ganz sicher. Ich kann es wirklich kaum erwarten, dass es endlich losgeht. *Interview: Kim Katarina Klocke*

Max Giesinger (33) ist ein deutscher Sänger, Songwriter und Musikproduzent. Im Februar 2012 belegte er in der ersten Staffel der Gesangs-Castingshow „The Voice of Germany“ den vierten Platz. Sein aktuelles Album ist „Vier“.

TERMINE



Sänger Sasha und seine aktuelle Show „This Is My Time“: „Musiker tragen eine krude Mischung aus großem Selbstbewusstsein und Selbstzweifeln in sich.“ © JENS KOCH PHOTOGRAPHY

»Ich hole Las Vegas zu mir«

Der Wahlhamburger Sasha tritt an zwei Abenden im November mit „This Is My Time – Die Show!“ in der Laeiszhalle auf. Und im Buch „If You Believe – Die Autobiografie“ zieht er Zwischenbilanz

Am 5. Januar feierte der Sänger Sasha seinen 50. Geburtstag. In seiner Autobiografie „If You Believe“ lässt er sein Leben Revue passieren. Der gebürtige Soester, der seit vielen Jahren in Hamburg wohnt, erzählt von seiner Kindheit, von seiner Karriere, von seiner großen Liebe Julia und natürlich von seinem Sohn Otto. Ebenso offen wie in seinem Buch ist er im Interview.

Sasha, im Juli veröffentlichten Sie mit „This Is My Time – Love from Vegas“ eine neue Platte. Was hat sie zu bieten?

Ich habe mir ein Las-Vegas-Album zum Geburtstag geschenkt. Mit alten Songs in neuem Gewand, aber auch mit neuen Liedern. Die Platte lehnt sich an meine „This Is My Time“-Show an. Einerseits erzähle ich ein bisschen aus meinem Leben, andererseits trete ich mit großer Band, Showtruppe und Tänzern auf.

Allerdings in Deutschland, nicht in Las Vegas. Hätten Sie Lust, mal im legendären Caesar's Palace zu gastieren? Als der Bros-Sänger Matt

ne Freude mehr an meinem Job hatte. Ich hatte fünf Jahre durchgeackert. Einerseits war ich total erschöpft, andererseits waren all die tollen Sachen, die ich erlebt hatte, einfach an mir vorbeigezogen. Ich brauchte eine Pause, um alles nachhaltig zu verarbeiten. Dass dann ziemlich schnell Dick Brave kam, war überhaupt nicht geplant. Mit dieser Band tat ich, was ich wollte. Das war sehr therapeutisch. Danach habe ich auch als Sasha nur noch Musik gemacht, von der ich hundertprozentig überzeugt war. Dementsprechend wurde „Open Water“ mein Befreiungsalbum.

Einen anderen Traum konnten Sie dagegen verwirklichen: einen Auftritt mit Ihrer Band Dick Brave and the Backbeats bei Rock am Ring.

Das war ein magischer Moment. Wir haben alle Songs superschnell gespielt, weil wir ein bisschen mehr rocken wollten. Als sich dann irgendwann die Rocker in ihren Kutten zu „Take Good Care of My Baby“ schunkelnd in den Armen lagen, wusste ich: Jetzt haben wir es geschafft – ein krasses Gänsehautgefühl! Ich erinnere mich daran, wie ich vor zehn Jahren bei einem Auftritt der Band Faith No More im Publikum gestanden hatte und mir sagte: Irgendwann bin ich mal da oben auf der Bühne.

Was hat das Dick-Brave-Projekt für Ihre Karriere bedeutet?

2002 war ich plötzlich ein Punkt, an dem ich kei-

ne Freude mehr an meinem Job hatte. Ich hatte fünf Jahre durchgeackert. Einerseits war ich total erschöpft, andererseits waren all die tollen Sachen, die ich erlebt hatte, einfach an mir vorbeigezogen. Ich brauchte eine Pause, um alles nachhaltig zu verarbeiten. Dass dann ziemlich schnell Dick Brave kam, war überhaupt nicht geplant. Mit dieser Band tat ich, was ich wollte. Das war sehr therapeutisch. Danach habe ich auch als Sasha nur noch Musik gemacht, von der ich hundertprozentig überzeugt war. Dementsprechend wurde „Open Water“ mein Befreiungsalbum.

Kommerziell konnte die Platte nicht an frühere Sasha-Alben anknüpfen.

Für mich war sie trotzdem ein Erfolg, weil ich mich als Künstler neu gefunden habe. Es gibt ja mehrere Ebenen des Erfolgs. Zum Beispiel Preise, die ich mir mit meinem Team oder heute mit meiner Frau erarbeitet habe. Weil es mir lange unangenehm war, sie zur Schau zu stellen, bewahrte ich sie in Kisten im Keller auf. Nun stehen sie in meinem Office, schließlich bin ich stolz auf sie. Neben diesem offensichtlichen Erfolg gibt es auch den privaten Erfolg. Für mich sind das die Momente, in denen man über seinen eigenen

Sasha

Der deutsche Popsänger wurde am 5. Januar 1972 in Soest als Sascha Schmitz geboren, seit 2015 heißt er bürgerlich Sascha Röntgen-Schmitz. Seit 2002 ist er zudem mit dem Rockabilly-Projekt Dick Brave and the Backbeats bekannt. Mit bislang neun veröffentlichten Alben hatte er eine Reihe von nationalen und internationalen Chart-Erfolgen. Seine Plattenverkäufe erzielten 16-mal Gold- und sechsmal Platin-Status. Er wurde unter anderem mit vier Echos, einem Bambi, einer Goldenen Kamera und dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet. Der Durchbruch gelang Sasha 1998 mit der Single „If You Believe“, die sich über 500.000-mal verkaufte und auch international erfolgreich war.

Schatten springt. Dass ich Vater geworden bin, ist für mich einer meiner größten Erfolge.

Weil Sie lange Angst vor dem Vatersein hatten?

Das hatte sicher etwas mit dem Zustand dieser Welt zu tun. Meine Frau und ich grübelten: Wer weiß, was da noch kommt? Auf der anderen Seite: Wer soll diesen Planeten denn retten, wenn nicht unsere Kids? Als Paar haben wir Nachwuchs nicht kategorisch ausgeschlossen. Wir hatte eher die Haltung: Schauen wir mal, was passiert ... Heute sind wir glückliche Eltern. Nach der Geburt unseres Kindes haben sich die Prioritäten total verschoben. Jetzt ist mir das Wohl meines Sohnes am wichtigsten. Ich möchte so oft wie möglich bei ihm sein.

Als Sie mit „If You Believe“ 1998 einen Hit hatten, waren Sie dagegen ständig unterwegs.

Anfangs dachte ich: Dieser Song ist nicht meins. Doch mein Bauchgefühl hat mich getäuscht. Hätte ich auf diesen ersten Impuls gehört, dann wäre ich vielleicht nie mit einem Lied um die Welt gereist. Aus dieser Erfahrung

habe ich gelernt, nicht gleich so impulsiv zu reagieren. Oft ist es gut, Sachen einfach mal zuzulassen.

Brauchten Sie neben dieser Erkenntnis auch den Glauben an sich selbst, um Karriere zu machen?

Musiker tragen eine krude Mischung aus großem Selbstbewusstsein und Selbstzweifeln in sich. Ich habe Lampenfieber. Bei Konzerten kriege ich das einigermaßen in den Griff. Wenn ich allerdings eine Laudatio halten soll, bekomme ich schweißnasse Hände. Letztlich gehören solche Selbstzweifel aber dazu. Sie helfen einem zu wachsen – als Künstler und als Mensch.

Das Gespräch führte Dagmar Leischow

Info zum Buch

Sasha: „If You Believe – Die Autobiografie“, Knauer, ISBN 978-3-426-28606-7, 272 Seiten, 22 Euro

Info zum Konzert

Der Sänger tritt Mi, 9. November, und Do, 10. November, 20 Uhr, in der Laeiszhalle auf. Weitere Informationen unter: www.semmel.de

> AUSSTELLUNG

„Mixed Media“
13. Mai – 16. Juni
Nie war die Vielfalt der Materialien in der Kunst so reich wie heute. Unterschiedliche Oberflächen, Temperaturen und Konsistenzen, aber auch handwerkliche Techniken und Herangehensweisen bestimmen die Gestalt der Objekte. Im Herstellungsprozess konturiert sich erst im Dialog mit dem Material eine Gestaltungsabsicht. Die



Jessica Buhlmann, „Aeriform“, 2021. © EVELYN DREWES GALERIE

Werke entfalten ihren Ausdruck in der materiellen Beschaffenheit und bringen eine neue Kunstbegegnung zum Vorschein. So finden sich unterschiedliche Aufforderungscharaktere wieder, die im Raum zwischen Akteur:in und Werkstoff entstehen. Im Umgang mit ihnen wird ein Handeln hervorgerufen, das gekoppelt mit der entsprechenden Wahrnehmung die Materialeigenschaften erfahrbar macht. Die Werk-aussage artikuliert sich im Material – ein Medium von Intention und Intuition.
Evelyn Drewes | Galerie Brandshofer Deich 52
www.evelyndrewes.de

Fonds für Junges Design präsentiert Lea Sievertsen im MK&G bis zum 22. Mai



Lea Sievertsen im MK&G. © TIM SONNTEG

Lea Sievertsen (*1990) ist die dritte geförderte Residentin des Fonds für Junges Design am Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (MK&G), die im Oktober 2021 ihre sechsmoatige Residenz antrat. Ihre Abschlussarbeit wird sie vom 8. April bis 22. Mai 2022 im MK&G präsentieren. Die Grafikdesignerin arbeitet in Berlin und ist Lehrbeauftragte an der HAW Hamburg. 2019 schloss sie an der HFBK Hamburg mit dem Master Bildende Künste in der Klasse Grafik bei Prof. Ingo Olfmann ab. Zuvor studierte sie Kommunikationsdesign an der Burg Giebichenstein Designhochschule Halle und der HAW Hamburg. Ihre

mehrfach ausgezeichneten Werke waren unter anderem im Kunstgewerbemuseum Dresden, dem HfG-Archiv Ulm, auf der International Biennial of Graphic Design Brno (Tschechien) und dem Graphic Design Festival Scotland ausgestellt. Lea Sievertsen ist Teil der Designinitiative Notamuse und Co-Editorin der gleichnamigen Publikation, die genau jene Themengebiete vereint, denen sie sich heute vorrangig widmet: die Sichtbarkeit von Grafikdesignerinnen, Fragen nach Repräsentation, aktuellen Vorbildern und feministischen Aspekten im Grafikdesign.
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg
Steintorplatz
www.mkg-hamburg.de

> KONZERT

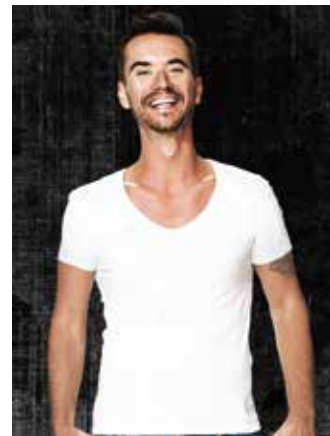
Julian LeBen, Solo und unplugged, Musik & Stulle in der Hobenköök
18. Mai, 19 Uhr
Wer Julian LeBen dieser Tage in den Bars und Clubs spielen hört, wird sich an den frühen Bob Dylan, den späteren Ben Howard oder an Passenger erinnern fühlen. Mit seinem rohen Gitarrenspiel und erzählerischen Texten kommt ein Funke des 1960er-Gaslight-Cafés



LeBen in der Hobenköök. © PRIVAT

auf, der jeden Saal zur Ruhe bringt. Authentisch und unverfälscht: Julian zeigt Folk im Gewand des Pop. Der in London lebende Singer-Songwriter ist gebürtiger Hamburger und zog im Alter von zehn Jahren in die Kulturmetropole. Dort machte sich Julian mit zahlreichen Auftritten in Bars und Clubs einen Namen in der Szene und konnte bereits durch europaweite Support-Touren mit Künstlern wie Rhys Lewis und Axel Flovent eine kleine Fanbase erspielen. Aktuell sind die ersten Studioaufnahmen in Arbeit, die voraussichtlich 2022 erscheinen werden. Zum Konzert gibt es wie immer marktfrische Stullen (im Ticketpreis inklusive), Getränke gehen extra. Einlass: 18.30 Uhr.
Hobenköök
Stockmeyerstraße 43
Eintritt: 16,75 Euro
www.hobenkoeok.de

Florian Silbereisen präsentiert: Das große Schlagerfest.XXL
Barclays Arena
6. Mai 20 Uhr
Er ist das Gesicht des deutschen Schlagers und



Florian Silbereisen in der Barclays Arena. © JURGENS UND PARTNER, BECKMANN

lären Bühnenshows sind. 2022 heißt es nun „Das große Schlagerfest.XXL“ – die große Tournee zum Jubiläum, mit den Gästen: Marianne Rosenberg, Matthias Reim, Thomas Anders, Oli.P, Ross Antony, Jürgen Drews, Ramon Roselly, Christin Stark, Brenner und den DDC Breakdancern – eine XXL-Mischung für die perfekte Party! Präsentiert wird das Konzert-Erlebnis 2022 auf einer neuen spektakulären Bühne, die die Besucher noch näher an die Stars bringt. Und nicht nur im großen Partybereich direkt vor der Bühne heißt es auch für „Das große Schlagerfest.XXL“ wieder: „Mitsingen! Mitfeiern!“
Barclays Arena
Sylvesterallee 10
www.barclays-arena.de
Tickets: www.eventim.de

Orchestre de Paris
Igor Levit, Klavier
23. Mai, 20 Uhr
Elbphilharmonie



Igor Levit in der Elbphilharmonie. © FELIX BRODIE SONY CLASSIC

Ein Amerikaner in Paris – das war George Gershwin im Frühjahr 1928. Den Komponisten hatte es in die Weltstadt an der Seine, das Zuhause des Orchestre de Paris, verschlagen. Er wollte Unterricht bei Nadia Boulanger und Maurice Ravel nehmen. Beide lehnten jedoch ab, weil sie befürchteten, Gershwins einzigartigen jazzigen Ton durch einen klassischen Überbau zu ruinieren. Solche Vorbehalte kannte der Komponist bereits. Nach dem Erfolg, den er

setzt als Showmaster immer wieder neue Maßstäbe: Florian Silbereisen steht wie kein anderer für die jungen Schlager und bringt die Fanherzen gleich reihenweise auf Touren. „Das große Schlagerfest“ ist die erfolgreiche Tournee zu den großen ARD-/ORF-TV-Shows, die seit 25 Jahren ein Garant für unvergessliche Abende mit fantastischen Künstlern und spektakulären

Durch Corona kann es zu Änderungen kommen. Bitte erkundigen Sie sich vor Besuch auf den angegebenen Internetseiten der Veranstalter.

mit der „Rhapsody in Blue“ hatte feiern können, wählte er für sein Klavierkonzert nicht nur einen nichtprogrammatischen, neutralen Gattungstitel, sondern auch die traditionelle dreisätzige Form. Aber: Sobald der erste Ton dieses „Concerto in F“ erklingt, weiß man, dass es sich hier nicht um ein rein in der klassischen Klangsprache verwurzelt Stück handelt. Pianist Igor Levit lässt sich ebenfalls nicht blenden. Er selbst erlaubt sich schließlich auch immer mal wieder Ausflüge in den Jazz. Und Béla Bartóks „Konzert für Orchester“, das das Orchester unter der Leitung seines Chefdirigenten Manfred Honeck in der zweiten Konzerthälfte präsentiert. Das beweist wiederum, dass der Jazz sich doch so einiges von der vertrackten Rhythmik ungarischer Folklore abgeekelt haben muss.
Elbphilharmonie Hamburg
Platz der Deutschen Einheit 4, Tickets unter: www.elbphilharmonie.de

Embryo
MS Stubnitz
8. Mai, 20 Uhr



Marja Burchard mit Embryo auf der MS Stubnitz. © HENNING SCHLÖTTMANN

1969 schafft Gründer Christian Burchard ein musikalisches System, das sich gängigen Zuschreibungen entzieht. Embryo waren weder Krautrock noch Jazz, schon gar nicht Pop – Embryo schlagen Wurzeln in der ganzen Welt. 2015 übernahm die Multiinstrumentalistin Marja Burchard, Tochter des Mitbegründers Christian Burchard, die Leitung der legendären Band. Ende November 2021 veröffentlichten sie ihr neues Album „Auf Auf“ auf dem amerikanischen Label Madlib Invazion.
MS Stubnitz
Kirchenpauerkai 29
Eintritt: 11/15 Euro
www.stubnitz.com

> LESUNG

„Verlassen und Verfehlt“
Krimilesung mit Christiane Dieckerhoff im Speicherstadtmuseum
13. Mai 2022, 19.30 Uhr
Tod einer Heimkehrerin. Kommissarin Claudia Wagner wird in ein Nobelhotel im Spreewald gerufen. Eine Touristin aus Dortmund wird von ihren beiden Kindern



Christiane Dieckerhoff im Speicherstadtmuseum. © PRIVAT

ermisst. Tage später wird die Frau, die offenbar aus der Gegend stammte, ermordet aufgefunden – neben einem Fahrradhelm, den Klaudia sofort erkennt. Er gehört dem Sohn ihres Kollegen Demel. Doch was kann ein kleiner Junge mit einem Mord zu tun haben? Ein packender Kriminalroman, der in die Zeit der Wende zurückführt. Christiane Dieckerhoff liest außerdem aus „Verfehlt: Tod auf dem Spreewaldfest“. Eigentlich ein harmloses Vergnügen, sieht man davon ab, dass die Polizei Betrunkene aus dem Verkehr ziehen und Streitigkeiten schlichten muss. Doch dann fällt der Schützenkönig ermordet ins Hafenbecken. Während die Rettungskräfte noch damit beschäftigt sind, die Leiche zu bergen, verfehlt ein Wurfmesser den alten Schießschieß, Klaudia Wagners väterlichen Freund. Ganz Lübbenau ist in Aufruhr. Ist das der Beginn einer Mordserie? Christiane Dieckerhoff, 1960 in Datteln geboren, absolvierte eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester und leitete bis 2015 eine Frühgeborenenstation. Seither arbeitet sie als freiberufliche Autorin. Sie ist Mutter zweier Kinder und lebt mit ihrer Familie am Rande des Ruhrgebiets.
Anmeldung erforderlich unter 040-32 11 91 oder info@speicherstadtmuseum.de
Speicherstadtmuseum
Am Sandtorkai 36
Eintritt: 11/9 Euro, Reservierung empfohlen unter www.speicherstadtmuseum.de

> THEATER

„Kleiner Mann – was nun?“
Ohnsorg Studio
bis 29. Mai
Warmherzig und voller Dramatik erzählt Hans Fallada in seinem 1932 erstmals veröffentlichten Roman von dem kleinen Angestellten Pinneberg und seinem „Lämmchen“, einer Frau von beherzter Lebenskraft. Die beiden behaupten im Kampf gegen eine unfriedliche Welt, Missgunst und wirtschaftliche Not ihr zärtlich-idyllisches Glück. „Was nun?“ in Zeiten der Weltwirtschaftskrise: Falladas Antwort auf diese Frage der kleinen Leute ist ein Lämmchen, diese sanfte und tapfere Frau, die das Leben ihres verzweifelten Mannes in die Hände nimmt. Beide glauben an ihr Glück und an ihre Liebe. Und ihre Liebe ist es schließlich auch, die sie zuversichtlich bleiben lässt, selbst als sich Pinneberg in das Millionenheer der Arbeitslosen einreihen muss.
Ohnsorg Studio
Heidi-Kabel-Platz 1
www.ohnsorg.de



„Kleiner Mann – was nun?“ im Ohnsorg Studio. © SINDE HASHEIDER

„Umschlagplatz der Träume“
Ernst-Deutsch-Theater
Premiere
5. Mai, 19.30 Uhr
Der Hamburger Hafen ist ein Mythos: Puls und Lebensgrundlage für die gesamte



„Umschlagplatz der Träume“ im Ernst-Deutsch-Theater. © THAMO SCHREIBER

Stadt. Ein Umschlagplatz für Güter, für Menschen und ihre Träume. Ein Sehnsuchtsort, der selbst ständigen Wandel unterzogen ist. Die Wendepunkte der Hamburger Hafengeschichte von 1888 bis heute spiegeln sich in der Lebensgeschichte der fiktiven Reederin Charlotte Tiedenbreuk und ihrer Kaufmannsfamilie. Eine lebenslange, aber unmögliche Liebe verbindet Charlotte mit Klaus, dem Kettelklopper aus dem Gängeviertel, der um soziale Gerechtigkeit kämpft und Segelmacher werden will. Ein buntes Schauspiel über 150 Jahre Tidenhub und unterschiedlichste Zeiten im Hamburger Hafen. Pfeffersack und Klabautermann, Fliegender Holländer und Flying-P-Liner wie „Peking“ (Foto) leisten Gesellschaft. Und der Hafen besingt sich selbst.
Deutsches Schauspielhaus Hamburg
Friedrich-Schütter-Platz 1
Tickets: 24–44 Euro, www.ernst-deutsch-theater.de

„Vögel“
Thalia Theater
10. und 11. Mai, 19.30 Uhr
18.30 Uhr: Einführung in das Stück mit Dramaturgin Lea Goebel
Es ist eine hochaktuelle und packende Romeo-und-Julia-Geschichte, die der

Macht. Mittel. Geld.

Im Rahmen der Triennale der Photographie Hamburg 2022 zeigt das Museum für Hamburgische Geschichte Werke des ruandischen Fotografen Chris Schwagga



Tänzerin Eva Lombly. © CHRIS SCHWAGGA

Unter dem Motto der Foto-Triennale „Currency“ werden die Kolonialmünzen aus Ostafrika im Museum für Hamburgische Geschichte (MHG) durch eine – fotografisch festgehaltene – tänzerische Intervention in Bewegung gebracht. Zusammen mit der Tänzerin Eva Lombly wird die Ausdruckskraft des Körpers als Inspirationsquelle in den Schaffensprozess des Fotografen Chris Schwagga mit einbezogen. Es entsteht eine Collage aus Fotografien und Exponaten aus dem MHG und auch aus dem Museum am Rothenbaum, Kulturen und Künste der Welt (MARKK).
Der Fotograf Schwagga beleuchtet dabei verschiedene Aspekte aus unterschiedlichen Perspektiven: historische, (post-)koloniale, kulturelle, soziale, ästhetische, technische. Schwagga nimmt dabei gleichzeitig den Blick der ehemals Kolonisierten auf. Welche Bedeutung und Funktion hatten diese Münzen – und für wen? Welche wirtschaftlichen, sozialen und

kulturellen Auswirkungen hatte die Einführung der Kolonialwährung in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika? Durch die künstlerische Installation soll in mehrfacher Hinsicht ein Perspektiv- und Bedeutungswechsel ermöglicht werden, der ein anderes Licht auf die Geschichte wirft!
Eine Produktion des Museums für Hamburgische Geschichte zusammen mit der Triennale der Photographie Hamburg und Yolanda Gutiérrez (Shape the Future).

> AUSSTELLUNG

21. Mai bis 18. September
Museum für Hamburgische Geschichte
Holstenwall 24, www.shmh.de und www.shape-the-future.org



„Vögel“ im Thalia Theater. © Tommy Hazet

kanadisch-libanesischer Erfolgsautor Wajdi Mouawad hier vorlegt – die Geschichte einer Liebe, die anrennt gegen Tradition, Herkunft und Religion. An einer amerikanischen Universität begegnen sich die arabischstämmige Wahida und Eitan, ein gebürtiger Deutscher mit jüdischen Wurzeln. Die beiden verlieben sich Hals über Kopf. Für Eitans religiös-fanatistischen Vater ist die Beziehung inakzeptabel. Eitan jedoch kämpft gegen das schwere Erbe an. Doch dann wird er bei einem Bombenanschlag an der israelisch-jordanischen Grenze schwer verletzt. Während er im Krankenhaus liegt, spürt Wahida seine Großmutter

auf, und Eitans Eltern reisen aus Deutschland nach Israel. So kommen drei Generationen aus drei Kontinenten an Eitans Krankenbett zusammen, und Welten, Schicksale und Ideologien treffen aufeinander. Mouawad verknüpft die Aufarbeitung komplexer Familienverhältnisse über kulturelle und genetische Abstammung mit dem Nahost-Konflikt. Zwischen Utopie und Verzweiflung zeichnet er die Wünsche und Ängste der Figuren nach. Heraus kommt eine zu Herzen gehende Geschichte über eine verzweifelte Liebe. Gespielt wird viersprachig – und doch für den Zuschauer problemlos verständlich.
Thalia Theater, Großes Haus Alstertor 2
Eintritt: 18–69 Euro
www.thalia-theater.de

Yared Dibaba & die Schlickrutschler: „Kuddelmuddel“
Schmidt Theater
2. Mai, 19.30 Uhr
Beim Thema Vielfalt – oder wie Yared Dibaba op Plattdeutsch sagt: „Kuddelmuddel“ – schöpft er auch aus



Yared Dibaba im Schmidt Theater. © GAYLE TURPS

tanzbar mit einigen Überraschungen und musikalischen Freunden, auf die man sich



Noch bis zum 4. Juni.
Programm unter: www.hamburgertheaterfestival.de

nicht nur in Norddeutschland freuen darf. An diesem besonderen Abend hat Yared sich die Crème de la Crème der Plattdeutschen aus ganz Norddeutschland eingeladen. Freuen Sie sich also auf Die Tüdelband, Norma, Gerrit Hoss, Die Diechgranaten und Werner Mommssen.
Schmidt Theater
Eintritt: 19,80–31,90 Euro zzgl. 2 Euro Systemgebühr
Ticket; Spielbudenplatz 27–28; www.tivoli.de

Durch Corona kann es zu Änderungen kommen. Bitte erkundigen Sie sich vor Besuch auf den angegebenen Internetseiten der Veranstalter.

KUNSTMEILE HAMBURG-HAFENCITY
Ausstellungen bis 22.Mai 2022



Mael & Igor
Galerie Hafenueliebe, Am Dalmannkai 4, 20457 Hamburg, HafenCity

GALERIE HAFENLIEBE
Mael & Igor - Malerei des Künstlerpaars aus der Schweiz erstmals in Hamburg
Am Dalmannkai 4, galerie-hafenliebe.de

Forum StadtLandKunst
Summer Coming - Dr. Johannes Oberthür
Werke in Öl auf Leinwand und Papier aus 2011-22
Am Sandtorkai 12, stadtlandkunst-hamburg.de

Öffnungszeiten: Fr. bis So. 12 - 18 Uhr
Am Sandtorkai/ Am Dalmannkai - 10 min von der Elbphilharmonie

ELBE&FLUT

GESTALTEN IN DER SPEICHERSTADT

Wir formen Ideen, entwickeln Konzepte und gestalten Marken.

www.euf.de

HCZ BUCHTIPPS



Ildikó von Kürthy © SONJA TOBIAS

Morgen kann kommen Ildikó von Kürthy

Leichte Unterhaltung – dieser Kategorie werden Ildikó von Kürthys Bücher meistens zugeordnet. Dabei sind ihre Geschichten im Laufe der Jahre immer ernster, nein, besser: ernsthafter geworden. In ihrem Roman „Es wird Zeit“ von 2019 erlag eine Figur am Ende ihrer Krebserkrankung, auch in ihrem neuen Werk „Morgen kann kommen“ stirbt wieder jemand: der Sozi Rudi. Er ist einer der Mitbewohner von Gloria, Eigentümerin der Villa Ohnsorg in Hamburg. Früher gehörte das Haus ihren Großeltern. Gloria verbrachte dort als Kind viele glückliche Stunden mit ihrer Schwester Ruth. Bis sich die beiden wegen Ruths Ehemann entzweiten, der ebenso dominant wie ihr Vater ist. Nun sehen sich die sehr unterschiedlichen Schwestern – Gloria ist eine Rebellin, Ruth gleicht einer sanften Duftkerze – nach vielen Jahren Funkstille zum ersten Mal wieder. Natürlich im Haus ihrer Großeltern.

„Die Villa Ohnsorg ist eine Hauptdarstellerin meines Romans“, sagt Ildikó von Kürthy. „Ein Heim für Menschen, die eine neue Heimat suchen.“ In diesen vier Wänden werden Freunde zur Familie, man geht miteinander durch dick und dünn. Mit so einer Wahlverwandtschaft unter einem Dach zu leben, wenn ihre zwei Söhne irgendwann ausgezogen sein werden, das könnte die Schriftstellerin ebenfalls reizen: „Ich kenne eigentlich niemanden, der dieses Modell nicht toll findet. Trotzdem setzen es die wenigsten tatsächlich um.“

Noch steht eh keine Veränderung zur Debatte. Ildikó von Kürthy lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern im feinen Harvestehude. Nun sitzt sie in einem Café in Eppendorf. Weil ihr Auto gestreikt hat, ist sie mit dem Fahrrad gekommen. Statt eines Latte Macchiatos, in diesem Stadtteil eigentlich das Standardgetränk, bestellt sie lieber einen frischen Minztee. Offenbar macht die gebürtige Rheinländerin und langjährige Wahlhamburgerin nicht jeden Trend mit – obwohl sie sich in der Hanse-

stadt sehr zu Hause fühlt. Zum Schreiben verkrümelt sie sich aber manchmal auf einem Bauernhof in Ostholstein nahe der Hohwachter Bucht in ihre kleine Wohnung, die sie von einem Landwirt gemietet hat. Dort entstanden die letzten „Morgen kann kommen“-Kapitel. Einfach weil Ildikó von Kürthy auf dem Land mehr Ruhe zum Arbeiten findet als daheim: „Zu Hause kann ich mich so schlecht abgrenzen. Da sind die Kinder, der Mann, die Bügelwäsche und die Socken, die sortiert werden wollen.“

All das lenkt sie oft ab. Auf der anderen Seite lässt sie stets aufs Neue Bezüge zu ihrem eigenen Leben in ihre Bücher einfließen. Oder zumindest Versatzstücke. Nicht ohne Grund stammte Glorias und

Ruths verstorbener Großvater ursprünglich – wie die Autorin selbst – aus Aachen und hieß Roman. In Anlehnung an den Vater ihrer besten Freundin. Die Großmutter Auguste benannte Ildikó von Kürthy nach ihrer Mutter: „Mit den Namen erweise ich meinen Liebsten in Aachen Ehre, von denen viele bereits tot sind. Ein Stück Heimat gehört immer in meine Romane.“ Das Motto der 54-Jährigen lautet eben: „Man

kriegt die Frau aus dem Rheinland, aber das Rheinland nicht aus der Frau.“ Deshalb fährt Ildikó von Kürthy zwei-, dreimal pro Jahr nach Nordrhein-Westfalen. Um die Lebenden und die Toten zu besuchen. Sie geht grundsätzlich auf den Friedhof: „Ich bin bekannt für meine diskutable Grabdekoration. Auf dem Grab meiner Eltern stehen ein Gartenzweig und ein sehr kitschiger Osterhase neben einem gewöhnungsbedürftigem Gesteck.“

Dagmar Leischow

Die Autorin präsentiert ihr Buch am **Mo, 16. Mai, 19.30 Uhr, im Ernst-Deutsch-Theater in Hamburg.**

„Morgen kann kommen“ von Ildikó von Kürthy, Wunderlich, ISBN 978-3-8052-0093-6, 368 Seiten, 22 Euro

Lost & Dark Places Hamburg – 33 vergessene, verlassene und unheimliche Orte Manfred Ertel

Dunkle und verlassene Orte gibt es in Hamburg ohne Ende – dachte sich auch der Bruckmann Verlag aus München und engagierte für eine Buchreihe unter dem Titel „Lost & Dark Places“ den Ex-„Spiegel“-Journalisten Manfred Ertel. „Es gibt im Netz eine Community, die sich mit verlassenen Plätzen beschäftigt“, sagt Ertel im Gespräch mit der HafenCity Zeitung, „doch die Buchreihe hat einen etwas anderen, tiefer recherchierten Zugang zu den ungewöhnlichen Orten der Stadt“, ergänzt der 71-Jährige, der auf St. Pauli zu Hause ist.

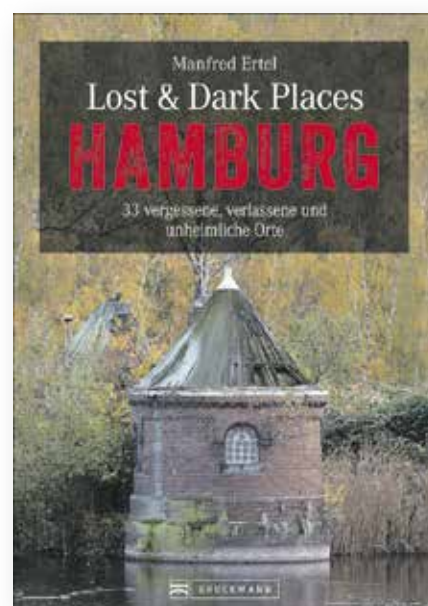
Mit der Recherche kennt sich Ertel aus: Ein Höhepunkt seiner journalistischen Karriere war die Aufdeckung der Barschel-Affäre im Jahr 1987. Er war langjähriger politischer Redakteur beim „Spiegel“ und bis zu seiner Pensionierung 2016 Griechenlands- und Skandinavienexperte beim Nachrichtenmagazin an der Ericusspitze. „Ich liebe Dänemark und Kopenhagen“, schwärmt Ertel, wo er gerade mit seiner Frau Krista Sager den Urlaub verbrachte. Wobei der Begriff Urlaub mit Vorsicht zu genießen ist, wenn der Autor über seine

schriftstellerischen Arbeiten berichtet. Er hat einige unvollendete Werke auf dem Schreibtisch. Angefixt von der spannenden Expedition zu Hamburgs dunklen Plätzen, „die mir wahnsinnige Freude bereitete“, ist nach der aktualisierten zweiten Auflage ein Buch unter dem Titel „Orte des Verbrechens“ in Arbeit, das im kommenden Herbst auf den Markt kommt. Auch hier wird Ertel an die Orte gehen, die sonst keine Beachtung finden, an denen wir vielleicht schon tausendmal vorbeigegangen sind und die dennoch eine faszinierende Geschichte zu erzählen haben.



Manfred Ertel © PRIVAT

So wie die sogenannten Zombeck-Türme. Mit Begeisterung berichtet Ertel von seinen Entdeckungen: „Es ist ein Bunker, der nicht als Ziel erkennbar ist und aussieht wie ein mittelalterlicher Wehrturm.“ Der Bunkertyp des Konstrukteurs Paul Zombeck steht an insgesamt elf Stellen in Hamburg. Am Südufer der Elbe auf der Veddel steht ein Exemplar, ein weiteres am Baumwall. Die Türme haben allesamt den Krieg unbeschadet überstanden. Ertel ist es wichtig zu sagen, dass er alle Orte persönlich besucht hat. „Ich habe den Anspruch,



„Lost & Dark Places Hamburg – 33 vergessene, verlassene und unheimliche Orte“ von Manfred Ertel; Bruckmann-Verlag 2022; ISBN 978-3-7343-2048-4, 22,99 Euro, 160 Seiten

an allen Orten zu sein. Und ich bin besessen von dem Anspruch, dass die Geschichte gut werden muss“, postuliert Ertel. Sein Buch ist eine Spurensuche nach Orten, die

Geschichte sind und Geschichten erzählen. Geholfen haben ihm dabei Stadtteilarchive, Behörden und zahlreiche Unterstützer, die ihm Zugang zu den für die Allgemeinheit verschlossenen Orten ermöglichten. Auch alle Fotos im Buch sind von ihm persönlich aufgenommen. Ertel, der in Barmbek-Süd aufwuchs und das Fußballspielen beim SC Adler 25 und SC Sperber lernte, hat durch seine Arbeit an dem Buch seine Heimatstadt grundlegend anders und neu entdeckt.

Seinem Lieblingsverein, dem HSV, ist Ertel nach wie vor treu und musste zuletzt den Klassenunterschied zum Freiburger SC beim Ausscheiden aus dem DFB-Pokal neidlos anerkennen. Beim Gespräch im Café May auf dem Kiez fachsimpelte der Ex-HSV-Aufsichtsratsvorsitzende über die sportliche Situation, den Trainer und alte Zeiten, was allerdings den Rahmen dieser Buchvorstellung sprengen würde.

Neben den faktenbasierten Themen widmet sich Ertel auch der Fiktion: Soeben ist im Hamburger Ellert & Richter Verlag sein Politthriller „Akte B. – Wenn die Möwen tiefer fliegen“ erschienen. Wir sind gespannt auf das nächste Werk des unstillen Autors, der noch viele Ideen und Geschichten zu Papier bringen möchte.

Matthias Schinck